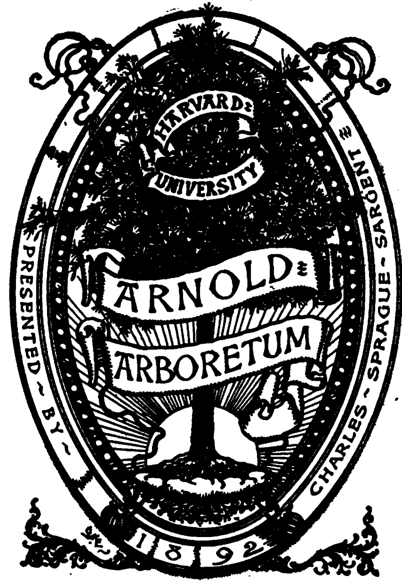

HARVARD
UNIVERSITY
ARNOLD
ARBORETUM
PRESENTED ~ BY ~
CHARLES ~ SPRAGUE ~ SARGENT
1892



#

Forst-Calender,

oder

Verzeichniß

der Verrichtungen, die einem Forstmanne in einem jeden Monate des Jahres vorzüglich obliegen.



Leipzig,
bey M. G. Weidmanns Erben und Reich. 1772.

Vorerinnerung.

Es hat zwar bishero an geschickten Männern nicht gefehlet, welche sich angelegen seyn lassen, durch wohlausgearbeitete Schriften die Verbesserung des Forstwesens zu bewirken. Man hat auch wahrgenommen, daß dergleichen Schriften von einem großen Theile des Publici mit Vergnügen angenommen und begierig gelesen worden. Demohngeachtet aber ist der Nutzen davon immer ganz gering geblieben, die bisherige alte Gewohnheit und Einrichtung hingegen fast allenthalben beybehalten worden, weil entweder diejenigen, welchen die zur Verbesserung des Forsthaushalts gethanen Vorschläge durch angeregte Schriften zwar bekannt worden, dieselben und deren Ausübung aber für mühsamer, nachdenklicher und kostbarer, als den bisherigen gewohnten Schlendrian angesehen haben; oder weil andere, denen diese Vorschläge vielleicht nur aus einer unrichtigen Relation bekannt worden, hiernach einige unglückliche Versuche angestellet, und eben hierdurch von ferneren Nachforschungen und genauerer Prüfung der Sache selbst sich gänzlich abschrecken lassen; den mehresten aber, welche entweder auf Lesung weitläuftiger Forstbücher keine Zeit ver-

wenden, oder die zu deren Anschaffung erforderlichen Kosten ersparen wollen, dergleichen Vorschläge gar verborgen geblieben sind. Dieses hat die churfürstl. ökonomische Gesellschaft zu Leipzig bewogen, die mancherley zur Verbesserung des Forstwesens mit Grunde gethanen Vorschläge, welche in verschiedenen Forstbüchern zerstreut und weitläuftiger enthalten sind, in einem kurzen, leichten, deutlichen und wohlfeilen Handbuche, unter dem Namen eines Forstcalenders, allgemeiner, bekannt und beliebt zu machen zu suchen.

Es geht dabey die Absicht der Gesellschaft dahin, daß diejenigen, welche mit Forsten zu thun haben, und vieles an Bücher zu verwenden, nicht im Stande sind, ohne sonderliche Kosten eine Handleitung bekommen, wornach sie die Arbeit in den Forsten von Zeit zu Zeit ohne einiges Bedenken anstellen und fortsetzen können.

Ueberhaupt glaubt die Gesellschaft dieses Handbuch zu günstiger Aufnahme durch nichts vortheilhafter empfehlen zu können, als wenn sie die ersten und vornehmsten Arbeiter daran, nämlich: den Herrn von Lasperg, Chursächsischen Oberlandforstmeister, und den Herrn von Zanthier, Hochgräfl. Stollberg-Wernigerodischen Oberforstmeister, dem Publico hierdurch ausdrücklich bekannt macht.

Eigentlicher Forstcalender;

oder

Verrichtungen, die einem Forstmanne in einem jeden Monate des Jahres vorzüglich obliegen.

Januarius.

1.

Die Einsammlung der fichtenen. kiefernen. Lerchenbaum-Zapfen ist, soferne es die Witterung nur irgend zuläßt, in diesem Monate fleißig und ernstlich zu betreiben.

Anmerkung. Es hat zwar schon, besonders in dem Falle, wenn man von denen nur genannten Nadelholzsaamenarten eine große Menge nöthig hat, mit der Einsammlung dieser Zapfen in den beyden vorhergehenden Monaten, November und December, der Anfang gemacht werden können. Da aber, bekanntermaßen, keine Fröste den Saamenkörnern in den Zapfen

zu schaden vermögen, so ist es allezeit sicherer, und besonders auch in Ansehung des Lerchenbaums zu bequemerer Ausmachung seines Saamens besser, dieselben lieber etwas länger an den Bäumen hängen zu lassen, als solche zu frühzeitig abzunehmen.

2. Hat man sich mit Ausmachung des Saamens aus den eingesammleten Zapfen zu beschäfftigen. Solches geschieht in geheitzten Stuben, in denen man vorhero unter der Decke derselben und an den Wänden herum Horden oder Stellaschen aufgemacht hat, auf welche die Zapfen geleget und verbreitet werden, da sich denn dieselben vermittelst der Wärme der Stube öffnen, und, wenn man alsdann solche Zapfen nur ein wenig rüttelt, den Saamen selbst gut und rein fallen lassen. Die Zapfen aber, aus denen auf solche Art der in ihnen befindlich gewesene Saame ausgemacht worden, können alsdann zu der Heitzung dieser Darrstuben angewendet werden.

3. Will man in dem nächstkünftigen Frühjahre pflanzen, so fährt man mit Auswerfung und Verfertigung der deßfalls nöthigen Löcher in diesem Monate, woferne die Witterung solche Arbeit verstattet, fort. Man hat den Vortheil davon, daß die herausgeworfene und gefrierende Erde durch solchen Frost locker gemacht und zu der Anwendung bey dem Pflanzen in dem folgenden Frühjahre tauglicher und geschickter wird.

4. Die Abfuhre des Holzes aus den Gehauen und dem Walde ist diesen Monat, wo nöthig, noch ernstlich zu betreiben, weil der zu solcher Jahres-

zeit

zeit harte und gefrorne Boden selbige erleichtert, und zugleich verhindert, daß die Wege nicht so tief ausgefahren und ruinirt werden. Auch hat

5. bey dieser Holzabfuhre der Forstbediente auf die Holzfuhrleute gute Aufsicht zu haben, daß dieselben nicht durch Befahrung zu vieler Nebenwege, oder gar durch von denselben gemachte neue Wege, und noch weniger durch Fahren über bereits besäete und bepflanzete Haue Schaden thun; daß sie nicht unter allerhand Vorwand Holz entwenden und stehlen; und endlich, daß sie von dem Malter- oder Scheitholz, wenn es ihnen verdinget worden, nicht etwa liegen lassen.

Februarius.

1.

Die Einsammlung der fichtenen- kiefernen- und Lerchenbaumsaamen-Zapfen kann in diesem Monate, da sich solche Zapfen noch nicht geöffnet haben, fortgesetzet werden. Auch ist

2. Die Ausbringung solchen Nadelholzsaamens aus den gesammleten Zapfen in denen im vorhergehenden Monate schon beschriebenen geheitzten Stuben diesen Monat noch eifrig zu betreiben, damit man den benöthigten Saamen erlange, als welcher nun bald ausgesäet werden soll.

3. Mit Verfertigung der bey dem Verpflanzen nöthigen Löcher wird ebenermaßen fortgefahren; auch kann im Falle, daß die Witterung gelinde seyn sollte, mit dem Verpflanzen selbst schon ein Anfang gemacht werden.

4. Wo nöthig, kann man auch noch, unter der schon gemeldeten dabey nöthigen Aufsicht, die Holzausfuhre aus den Waldungen verrichten lassen.

5. Muß man nunmehro auch eilen, den noch vorräthigen und sonst eigentlich im Herbste auszusäenden Holzsaamen, von dessen Aussaat man in den vorigen Herbstmonaten durch Schuld der Witterung abgehalten worden, in diesem Monate, wofern es das Wetter nur einigermaßen erlauben will, auszusäen. Denn weil derselbe ausserdem zu späte in den Sommermonaten aufgehen würde, so ist es jetzo mit demselben hohe Zeit.

6. Ist

6. Ist mit allem Ernste dahin zu sehen, daß die Gehaue, welche in diesem Frühjahre wieder besäet werden sollen, nunmehro vollends gänzlich geräumet werden. Könnte man sich deßfalls nicht anders helfen, so müßte man das Holz wenigstens aus dem Gehaue herausrücken lassen, damit nicht in demselben hin und wieder gefahren, und der gesäete Saame dadurch beschädiget würde.

7. Zu Ausgange dieses Monats kann man, wenn die Witterung gelinde ist, mit Abholzung und Hauung des so genannten Schlag- oder lebendigen Holzes, welches aus dem Stamme wieder ausschlagen soll, den Anfang machen. In gebürgigten und rauhen Gegenden aber findet solches in diesem Monate noch nicht Statt.

Martius.

1.

In diesem Monate hat ein Forstmann, unter andern vorfallenden vielen Forstarbeiten, auch vorzüglich das **Anpflanzen des Holzes** zu besorgen, und daher gleich den Anfang desselben zu solchem Verpflanzen der jungen Holzstämgen anzuwenden; wie denn ferner

2. Längstens gleich mit dem Anfange dieses Monats, wenn man in dem vorhergehenden damit ja nicht völlig zu Stande kommen können, die **Gehaue**, welche in diesem Frühjahre wieder besäet werden sollen, gänzlich geräumet und zu solcher **Holzsaat** erforderlich zubereitet werden müssen.

3. Können auch im Anfange dieses Monats in denen gebürgigten und sehr rauhen Gegenden noch **Lerchenbaum-Zäpfchen** gebrochen werden.

4. Mag in der Mitte dieses Monats mit der **Frühjahrs-Holzsaat** schon, besonders wenn die Witterung günstig ist, ein Anfang gemacht, und von denen Nadelhölzern der **Fichten-Kiefern-Lerchenbaum-** und auch **Weistannen-Saame** ausgesäet werden.

Anmerkungen. a) Die Aussaat dieser Holzsaamen, welche etwas später und erst in dem folgenden Monate vorgenommen wird, hat jedennoch vor dieser frühern den Vortheil, daß die ihr Schaden bringenden Vögel alsdenn ihren Zug vollendet, und ihre Stände zu der Hecke schon eingenommen haben, welche außerdem in dem Früh-

Frühjahrsstriche in großer Menge auf dergleichen zeitig besäete Reviere fallen, und den Saamen aushülsen.

b) Die Aussaat des Saamens der Weistannen, der noch im Herbste abfliegt, ist also auch, nach dieser Vorschrift der besten Lehrmeisterinn, der Natur, ebenfalls noch vor dem Winter zu bewerkstelligen. Sollte man aber an dieser Herbstsaat des Tannensaamens behindert worden seyn, so hat man solche alsdenn so frühzeitig in dem Frühjahre, als es die Witterung nur verstatten will, vorzunehmen. Doch bleibt diese letztere Aussaat des Tannensaamens, in Rücksicht der erstern, die noch vor dem Winter geschieht, allezeit gefährlicher.

5. Kann auch von den Laubholzsaamen der Ahorn-Lennen- oder Leinahren-Birken- und Erlen- oder Ellern-Saame noch gesäet werden.

Anmerkungen. a) Die Aussaat dieser Holzsaamen kann zwar, nach der weiter unten in diesem Calender folgenden Anzeige, noch vor dem Winter zu Ausgang des Octobers oder in dem Novembermonat füglich geschehen. Weil man aber in bergigten und solchen Gegenden, wo die Witterung vorzüglich rauh und streng zu seyn pflegt, mit solchen Herbstsaaten Gefahr laufen kann, daß dieselben durch die in dem Frühjahre einfallenden Nachtfröste Schaden leiden, und besonders die in dem Frühjahre zeitig hervorkommenden jungen Ahornpflanzen auf solche Art verderbet werden können; so kann, um diesen Gefahren auszuweichen, die Aussaat der oben gemeldeten Laubholzsaamen, wenn solche den

Winter

Winter hindurch wohl und behörig aufbewahret worden, auch erst in dem angezeigten Märzmonate geschehen. Jedoch bleibt es allezeit gewiß, daß die Herbstaussaat dieser Holzsaamen, wenn sie der gemeldete traurige Zufall nicht betrifft, vor der erst in dem Frühjahre geschehenden allemal einen großen Vorzug behält. Wenn man es daher werkstellig machen kann, und die Kosten des Saamens nicht scheuen darf, so ist es das sicherste, obige Holzsaamen im Herbste auszusäen, zugleich aber einigen Vorrath von denselben durch den Winter aufzubewahren, damit man, wofern die im Herbste gemachten Saaten ja in dem Frühjahre von Frösten Schaden gelitten hätten, solche mit diesem vorräthigen Saamen gleich wieder ausbessern, und solchen Saamenvorrath in dem Frühjahre nachsäen könnte.

b) Der Ellern- oder Erlen-Saame wird vorzüglich in Brüchen oder nassen und sumpfigen Waldrevieren angesäet. Man hat daher vor dessen Aussaat kleine Graben ausstechen zu lassen, auf deren Aufwurf alsdenn dieser Saame nur oben auf zu streuen ist.

6. Sind auch die im Herbste gemachten Eichel- und Buchecker-Saaten, wenn sie vielleicht zum Theile durch starke Fröste in diesem Frühjahre Schaden gelitten, durch Einlegung anderer den Winter hindurch wohl aufbewahrten Eicheln und Bucheckern wieder auszubessern.

7. Sind in diesem Monate die den Winter hindurch gesammleten Obstkerne auszusäen. *)

Anmer-

*) Die Aussaat der Obstkerne, welche noch vor Winter geschehen kann, behält vor der Frühjahrs-Aussaat einen großen Vorzug.

Anmerkung. Diese Bemühung, die Obstkerne zu sammlen, ist deswegen wohl anzurathen, weil ein aus einem guten Obstkerne erzeugter Stamm zu dem Pfropfen und Oculiren vor wilden Obststämmen einen großen Vorzug hat.

8. Will man Bäume durch Copuliren oder durch Steckung der Zweige fortbringen, so schicket sich auch darzu dieser Monat am bequemsten. Wie denn mit dem Pfropfen in den wilden Baumschulen ebenfalls der Anfang gemachet werden kann.

9. Geschieht das Anpflanzen der Weiden in diesem Monate am besten.

Anmerkung. Man hat oft wahrgenommen, daß das gewöhnliche Weidenpflanzen nicht nach Wunsch gelungen ist, sondern daß vielmehr sehr viele von denen gepflanzten Weiden wieder aus- und eingegangen sind, oder doch wenigstens, wenn sie ja noch bekommen sind, sehr viele Zeit zu solchem ihrem Fortkommen und Wachsthume nöthig gehabt haben. Eine der vorzüglichsten Ursachen von diesem mißlichen Erfolge ist unstreitig die allzuwenige Behutsamkeit, welche man bey dem Anpflanzen der Weiden, das von einem jeden verrichtet wird, gemeiniglich anzuwenden pflegt. Will man aber bey dieser Verrichtung die gleichfolgende Vorschrift, so weiter nichts, als etwas mehr Zeit und Mühe erfordert, befolgen, so werden die also gepflanzten Weiden künftig nicht nur überhaupt, sondern besonders selbst an denjenigen Orten, die nicht vorzüglich feuchte sind, gedeyen und fortkommen. Man gießt nämlich das mit dem sogenanten Pflanzeisen gemachte gewöhnliche Loch voll Wasser,

ser, und wirft alsdenn in dieses mit Wasser angefüllte Loch ein wenig gute Erde, z. E. von einem Maulwurfshaufen, bis daß das Wasser und diese Erde, gleichsam wie ein Brey wird. Hierein stecket man denn die Satzweide, und stößt das Land um das Loch herum etwas fest an dieselbe an, damit der vorgenannte Brey sich gleich an der Satzweide anhängen und sich befeuchten könne. Auf diese Art hat man an Orten, woselbst sonst keine Weiden fortkommen und wachsen wollten, dieselbigen glücklich angezogen.

10. Mit der Abholzung und Hauung des sogenannten Schlag- oder Buschholzes, welches aus dem Stamme wieder ausschlagen soll, wird nun fleißig fortgefahren; auch solches nunmehro in den gebirgigten und rauhen Gegenden vorgenommen. Bey dieser Abholzung hat ein Forstbedienter auf die Holzhauer gute Aufsicht vorzüglich darinnen zu haben, daß solche dieses Stangen- und Buschholz

a. mit scharfen Aexten oder Barten; und

b. zwar nur auf einer Seite; auch

c. dichte oder tief genung an dem Erdboden abhauen, und

d. die Stöcke nicht spalten mögen.

Apri=

Aprilis.

1.

Wenn man mit dem Verpflänzen des Holzes in dem vorhergehenden Monat nicht völlig zu Stande gekommen und fertig geworden, so fährt man mit solcher Forstarbeit den gegenwärtigen Monat hindurch fort.

2. Die Frühjahrs-Holzsaat mit denen in dem vorhergehenden Monat genanten Holzsaamenarten, ist nunmehro eifrig zu bewerkstelligen.

3. Auch sind diejenigen Holzsaamen, die, ehe sie aufgehen, ein ganzes Jahr in der Erde liegen, als von den Laubhölzern: die Esche, Weisbuche, der Elsenbeerbaum ꝛc. und von den Nadelhölzern: die Zirbel, in diesem Monate am bequemsten und vortheilhaftesten auszusäen.

Anmerkung. Der in dem Beckmannischen Forstcalender ertheilte Rath, diese nur genannten Holzsaamen in dem Monat October auszusäen, ist dieserwegen nicht vortheilhaft, weil dieselben solcher Gestalt zween Winter in der Erde liegen müssen, und dahero leicht verfaulen oder verstocken können, statt daß erwähnte Holzsaamen, wenn sie in dem April ausgesäet werden, das Jahr darauf in eben diesem Monate aufgehen, und dergestalt nur einen Winter in der Erde liegen dürfen.

4. Mit der Abholzung und Hauung des sogenannten Schlag- oder Buschholzes wird, unter der,

in

in dem vorhergehenden Monat angerathenen, Aufsicht des Försters auf die Holzhauer, eifrig fortgefahren.

5. Es kommen in diesem Monate bereits an unterschiedenen wilden Baumarten die Blüten hervor, deren Kenntniß allerdings mit zu der Vollständigkeit der Wissenschaft eines Forstmannes gehöret. Diejenigen, welche die Forstwirthschaft erlernen, thun dahero sehr wohl, wenn sie sich die Blüten der wilden Baumgeschlechter sowohl a) nach ihrer Größe, Gestalt und Farbe, als auch b) nach ihrer Eintheilung in die weibliche, als die wahre frucht- und saamenbringende, und in die männliche Blüte, welche gemeiniglich die Drohne oder das Schäfgen genennet wird; und c) nach denen Veränderungen, welche diese Blüten zur Erzeugung und Hervorbringung der Frucht erfahren; wie auch d) endlich nach ihrem Nutzen und der Absicht ihres Daseyns, bekannt machen.

Majus.

Majus.

1.

Sollte man durch Schuld der Witterung oder anderer Hindernisse mit dem Pflanzen des Holzes in dem vorhergehenden Monate nicht gänzlich zu Stande gekommen seyn, so ist es nunmehro die höchste Zeit, solches gleich in dem Anfange dieses Monats zu beendigen.

2. Ebener Maßen darf man es nun nicht länger verschieben, den Schaden, welcher durch die späten Nachtfröste, nach der deßfalsigen in dem Märzmonate sub 4. und 5. gemachten Anzeige, an den aufgegangenen Holzsaamen vielleicht geschehen ist, wenn man noch dergleichen Holzsaamen vorräthig hat, durch das Nachsäen desselben wieder auszubessern.

3. Sind in diesem Monate fernerweit die Blüten verschiedener Baumgeschlechter wahrzunehmen und zu bemerken.

4. Da mit diesem Monate die Borke oder Rinde zu gehen pflegt, das ist, geschälet werden kann, und solche an einigen Orten mit gutem Gewinne an Mann zu bringen ist, so kann man, wenn vielleicht noch einiges Holz zu fällen ist, an solchen Stämmen jetzo die Borke reissen lassen, und sich also diesen Vortheil zu Nutze machen.

5. Wäre man in den beyden vorhergehenden Monaten mit der Abholzung und Erbauung des sogenannten Schlag- oder Busch-Holzes, welches aus dem Stamme wieder ausschlagen soll, nicht fertig geworden, so muß man sogleich mit dem Anfange dieses Monats, als in welchem das Laub be-

reits stark herausbricht, eilen, solche Forstarbeit zu Ende zu bringen, indem sonst durch längere Verzögerung der Wiederausschlag der nachhero abgeholzten Stämme gehindert wird. Könnte man es anders nicht zwingen, so müßte man wenigstens das Holz nur niederschlagen und abhauen; die Aufmalterung und Aufbindung desselben aber erst hinter drein bewerkstelligen lassen.

6. Da in diesem Monate das Gras noch nicht heraus, hingegen das Laub der Bäume noch sehr zart ist, und von dem Viehe deswegen begierig abgebissen und gefressen, auch dadurch jungen Gehauen der größte Schaden zugefüget wird; so hat man dieserwegen so wohl, als auch, damit durch angemachte Feuer nicht ein Brand in denen Wäldern veranlasset werden möge, auf die Viehhirten sorgfältige Aufsicht zu haben.

7. In denen Gehauen, wo häufig hervorwachsendes Gras dem jungen Holze Schaden thut, und woselbst solches ohne Nachtheil der jungen Holzstämmgen und Lohden herausgebracht werden kann, ist solches Gras entweder mit der Sichel behutsam herauszuschneiden, oder auch vorsichtig auszuraufen, als worzu durch gewisse und gegen einigen Zins zu lösende Zeddel die Erlaubniß ertheilet wird.

Junius.

1.

Ist der Saame der Rüster oder Ilme, als welcher in diesem Monate reif wird, einzusammlen.

Anmerkung. Sowohl die Einsammlung, als die Aufbewahrung des Rüstern-Saamen erfordert viele Sorgfalt und Behutsamkeit. Denn was

a. Die Einsammlung betrifft, so hat man auf denselben, wenn er sich seiner Reife nahet, genaue Aufsicht zu haben, indem ihn, so bald er reif ist, oft ein einziger Wind allzusammen von dem Baume herunter wehet und wegführet. Nimmt man im Gegentheile denselben einige Tage zu früh ab, so ist man dadurch abermals gefährdet. Denn er geht alsdenn nicht auf. Seine Einsammlung, um just die rechte Zeit der Reife zu treffen, ist demnach ziemlich beschwerlich. Und also ist auch

b. dessen Aufbewahrung. Denn wenn er nur ein wenig dick übereinander liegt, so geht er leichte an, und brennet sich, und wird dadurch zum Aufgehen untüchtig. Er muß dahero, wenn man ihn einige Zeit aufbewahren will, alle Tage verschiedenemal umgeschüttelt werden. Am besten aber ist es, daß man

2. den Rüstern-Saamen wieder aussäet. Denn solcher Gestalt geht er schon binnen drey Wochen auf, wächst den Sommer hindurch noch einige Zolle lang, und der Winter schadet diesen obgleich noch zarten Pflanzen, wie deßfalsige Erfahrungen gelehret haben, nichts.

3. Hat ein Förster wegen des, theils Orten gewöhnlichen, denen Waldungen höchst nachtheiligen und durch landesherrliche Verbote geschärft untersagten, Mayenstehlens sorgfältige Aufsicht und Achtung zu haben.

4. Eben so hat ein Forstmann fleißig nachzusehen, damit nicht an solchen Orten seiner Waldung, woselbst es nicht ohne Nachtheil des jungen Holzes geschehen kann, Gras geschnitten werde.

5. Wo das Laubstreifeln und das in einigen Gegenden sogenannte Abzacken üblich ist, als welches in diesem Monate am häufigsten geschieht, hat ein Förster wohl Achtung zu geben, daß durch solches den Bäumen kein Schade geschehe.

6. Da man eine in Wäldern entstehende Feuersbrunst, als das größte Unglück, so Holzungen betreffen kann, anzusehen hat, so ist in dieser Jahreszeit, besonders bey einfallender Dürre, so wohl wegen der in manchen Gegenden den Viehhirten gewöhnlichen Feuer, als auch besonders in denen Waldungen, woselbst gekohlet wird, von dem Forstaufseher gute Aufsicht zu tragen.

7. Wenn die, sich so wohl in diesem, als den folgenden Monaten oft ereignenden, Plazregen an den Bergen oder sonst an den Wegen im Forst Schaden gethan, so ist solches von dem Förster so gleich anzuzeigen, damit solcher Schaden gleich wieder repariret werden könne. Denn durch geschwinde Reparatur können viele Kosten, die sich, je länger der Schaden hinhängt, um desto mehr vergrößern, erspahret werden.

Ju-

Julius.

1.

In diesem Monate hat sich der Förster vorzüglich in seinen wilden Baumschulen und angelegten Plantagen zu beschäfftigen, indem die jungen Pflanzen in den Baumschulen von dem Unkraute zu reinigen, und ihnen die unnöthigen Wasserreisser zu nehmen, und an denen in den Plantagen gepflanzten Bäumen ein gleiches zu verrichten ist.

2. Ist der eingesammlete Rüstern- oder Ilmensaame, wenn solches in dem vorhergehenden Monate nicht geschehen können, zu Anfange des jetzigen ungesäumt auszusäen. Denn länger darf mit dieser Aussaat nicht gewartet werden; sondern solchen Falls muß man dieselbe lieber bis in den spätesten Herbst, oder bis zu dem Anfang des künftigen Frühjahres ausgesetzt seyn lassen.

3. Da man auch nunmehro schon beurtheilen kann, was man sich von dem Gerathen oder Mißrathen von einer jeden Art Baumsaamen auf dieses Jahr vor eine Hoffnung machen dürfe, so soll ein Förster darauf vorzüglich mit aufmerksam seyn, damit er sich wegen der zukünftigen Herbst- und Frühjahrs-Holzsaat darnach richten könne.

4. Wegen Verhütung einer zu entstehenden Feuersbrunst in Waldungen, hat ein Forstaufseher die, in dem vorigen Monate angerathene, Aufsicht auf das Feuer bey dem Verkohlen fortzusetzen.

5. Auch hat ein Förster wegen Wiederherstellung der durch Platzregengüße ruinirten Wege und gestifteter Schäden eben die Vorsorge, die desfalls in dem vorigen Monate angerathen worden, zu beobachten nöthig. Auch sind die, dem Forste zum Nachtheil gereichenden, Schleifwege, welche wegen der von dem Regenwetter ausgewaschenen und verderbten ordentlichen Wege gemacht und gesucht werden, nicht zu gestatten, sondern solche vielmehr zu vergraben.

6. Ist das, den jungen Holzungen nachtheilige, Grasschneiden, wie in dem vorhergehenden Monate schon erinnert, nicht zugestatten.

7. In den Tangel- oder Nadelhölzern, kann man auf den nächstkünftigen Gehauen harzen lassen.

Augustus.

1.

Mit der, in dem vorhergehenden Monate bemerkten, Reinigung der wilden Baumschulen und Plantagen; und

2. mit der daselbst ebenfalls schon angegebenen Aufsicht auf das Kohlenbrennen, ist diesen Monat hindurch noch gebührend anzuhalten.

3. Nunmehro muß der Forstbediente auch auf die im Herbste zu bewerkstelligenden Holzsaaten bedacht seyn, die darzu bestimmten Gehaue behörig räumen, und woferne dieselben beraaset wären, mit dem solcher Gestalt erforderlichen Umhacken des grasigen Bodens den Anfang machen lassen.

4. Eben so hat derselbe, woferne er den nächstkünftigen Herbst Verpflanzungen machen will, nunmehro schon auf solche werkthätig zu denken, und die, nach Beschaffenheit der anzupflanzenden Bäume erforderlichen, Löcher bereits verfertigen zu lassen.

5. In guten Sommern und an einigen Orten, wo gelinde Witterung ist, fängt mit dem Ausgange dieses Monats der Birkensaame an reif zu werden, dahero, wenn solcher, nach der deßfalls erforderlichen genauen Untersuchung, reif zu seyn, befunden worden, mit dessen Einsammlung ein Anfang gemachet werden kann.

September.

1.

Die Gehaue, welche in diesem Herbste noch besäet werden sollen, sind nun ohne Verzug zu solcher Holzsaat vollends zuzubereiten, und die in solchen befindliche Rasenplätze nach Befinden umzuhacken oder wenigstens auf solchen Linien zu hauen.

2. Auch erhalten dadurch, daß in diesem Monate schon einige Baumsaamen zu ihrer Reife gelangen, als z. E. der Saame der Birke, und da, wo das Klima gut ist, auch die Eiche, die Herbstverrichtungen eines Forstmannes einen Zuwachs, indem sich derselbe nunmehro mit der Einsammlung dieser Saamen zu beschäfftigen hat.

Anmerkung. Daß in dem Beckmannischen Forstcalender auch die Einsammlung des Tannen- und Erlensaamens in diesem Monate gesetzet worden, ist ein Irrthum, welcher wegen der zu dieser Zeit noch nicht erfolgten Reife nur genannter Holzsaamen nicht befolget werden darf.

3. Gegen den Ausgang dieses Monats kann auch mit der Herbstpflanzung der Anfang gemachet werden.

4. Da nunmehro die Nächte lang werden, die Köhler vieles Holz in der Köte verbrennen, auch in diesen

diesen langen Nächten mancher Meiler Löcher bekömmt, welche der Köhler nicht gewahr wird, und die dahero vielen Holzverlust verursachen, so ist es am rathsamsten, wenn in diesem Monate mit dem Verkohlen der Beschluß gemachet wird.

5. Wo vieles Nadel- oder Tangelholz gehauen werden muß, kann man, solches fällen zu lassen, in diesem Monate ohne Schaden den Anfang machen, indem auch nunmehro das Nutz- und Bauholz tauglich herausgehauen werden mag.

October.

I.

In diesem Monate werden von den Laubhölzern

die Saamen der Eichen,
— — — Rothbuchen,
— — — Ahornen,
— — — Lennen oder Leimahren,
— — — Linden,
— — — Elsebeeren,
— — — Kastanien,
— — der wilden Aepfel- und Birnbäume, und die Saamen von verschiedenen Sorten der Buschhölzer reif, und sind selbige dahero einzusammlen. Zugleich erfordert die Aufbewahrung dieser eingesammleten Saamen viele Vorsicht. Denn die meisten derselben, wenn sie nicht an einem trockenen und temperirten Orte dünne liegend und gehörig auseinander gebracht aufbehalten werden, und im Gegentheil dichte und hoch auf einander, feuchte oder nicht lyftig liegen, verderben oft in einer Nacht, und werden dadurch zum Säen und Aufgehen untüchtig.

Anmerkung. Da die Saamen der Weißbuche, Esche und Erle erst in dem künftigen Monate ihre behörige Reife erlangen, so ist deren Einsammlung ebenfalls in dem Beckmannischen Forstcalender mit Unrecht in dem jetzigen Monate angesetzet worden.

2. Zu Anfange dieses Monats kann auch noch Birkensaame eingesammlet werden.

3. Von den Nadelhölzern gelanget in diesem Monate der Saamen der Weistannen zur Reife, und

und können also in solcher Absicht Tannenzapfen nunmehro gebrochen werden.

Anmerkung. Trifft vielleicht der dießjährige Holzschlag ein mit Tannen bestandenes Revier mit, so können solchergestalt die Tannenzapfen mit wenigerer Gefahr und Mühe, als welche ausserdem mit Besteigung der Bäume verknüpft ist, an den gefälleten Tannen eingesammlet werden.

4. Sobald die in diesem Monate eingesammleten Saamen der **Laubhölzer**, als der **Eichen, Rothbuchen, Linden** rc. und so auch der **Birken, Ahornen** und der **Lennen** oder **Leinahren**, etwas trocken worden, können solche sogleich in diesem Monate wiederum ausgesäet, und es kann vorzüglich mit denenjenigen Sorten, welche sich nicht gut aufbewahren lassen, der Anfang gemacht werden.

Anmerkung. Was wegen dieser Herbstaussaat der Ahornen, Lennen und Birken zu bemerken, ist schon oben in dem Monate März erinnert worden. Leidet solche nicht vielleicht durch späte Frühjahrsfröste Schaden, so behält dieselbe vor der Frühjahrsaussaat dieser Saamen gewiß allezeit den Vorzug. Sollten aber ja solche im Herbste ausgesäete Saamen von Frösten im Frühjahre betroffen werden, so muß es sich ein Forstaufseher nur nicht verdrüßen lassen, wieder nachzusäen. Will man diese Mühe nicht scheuen, so ist die Herbstaussaat obengenannter Holzsaamen vorzüglich anzurathen.

5. Gleichergestalt kann zu Ausgang dieses Monats der **Saame** der **Weißtannen** ausgesäet werden.

Anmerkung. Auch wegen des Unterschieds, der zwischen der Aussaat der Tannen, so im Herbste geschieht, und zwischen der, welche im Frühjahre erst bewerkstelliget wird, sich findet, ist

schon

schon oben in dem Monate März das nöthige erinnert worden.

6. Mit der Herbstpflanzung wird ferner fortgefahren, und besonders wird nunmehro die Jahreszeit zu der Versetzung starker und hochstämmiger Pflanzen bequem.

7. Das Fällen und Abholzen der Nadel- oder Tangelhölzer wird nunmehro mit Ernst betrieben. Dabey hat ein Förster auf die Holzhauer, besonders wenn er neue bekömmt, sorgfältige Aufsicht zu haben, damit solche kein Nutzholz in das Klafterholz hauen; dem Scheitholze die gebührende Länge geben; die Klaftern tüchtig und richtig legen, und deßfalls keinen Betrug machen; das Reißholz behörig aufbinden ꝛc. Wo Bauholz gehauen wird, ist dafür zu sorgen, daß solches durch die in einigen Gegenden gewöhnlichen Bauholzhauer entweder oder durch Zimmerleute bald beschlagen werde, damit es nicht zum Schaden und zu Beförderung der Erzeugung des Wurms lange in der Borke liegen bleibe.

8. Auch die Hauung oder Abholzung in den harten Baumholzörtern, das ist, derjenigen Laubbäume, welche aus dem Stamme nicht wieder ausschlagen sollen, geschieht in diesem Monate.

9. Wenn man Lerchenbaumzäpfgen vorräthig hat, ist das Ausmachen des Saamens aus denselben immer mit vorzunehmen, in welcher Absicht auch dieser Zapfenvorrath unter Leute, die sich damit beschäfftigen wollen und können, ausgetheilet werden kann. Denn da es mit dieser Arbeit etwas langsam hergeht, so ist es gut, wenn man sich deßfalls auf die künftige Frühjahrsaussaat in Zeiten bedacht machet.

November.

1.

In diesem Monate sind die Saamen der Esche, Weißbuche und Erle, als welche nunmehro ihre vollkommene Reife erlanget haben, einzusammlen, wohl rein und trocken zu machen, und bis zu der Frühjahrsaussaat, von der in dem Monate April Anweisung ertheilet worden, behörig aufzubewahren.

2. Zu Ausgang dieses Monats erlangen auch die Saamen des Nadel- oder Tangelholzes, und zwar namentlich der Fichte, Kiefer und des Lerchenbaums, ihre Reife. Hat man nun von diesen nur genannten Tangelsaamen einen großen Vorrath nöthig, so kann solchen Falles mit der Einsammlung derselben der Anfang gemacht werden. Die eingesammleten Zapfen sind sogleich in die angegebener Maßen darzu zubereiteten Stuben auf die Horden zu bringen, und also mit dem Ausmachen des Saamens aus denselben anzufangen.

Anmerkung. Bricht man die Lerchenbaumzäpfgen zu dieser Jahreszeit, so läßt sich ihr Saame wegen des, zu solcher Zeit in ihren Zäpfgen häufig befindlichen klebrichten terpentinartigen, Wesens sehr schwerlich ausmachen und gehöret alsdann viel Zeit und Geduld darzu. Dörret man nun dieserwegen diese Zäpfgen bey einer sehr großen Hitze, so verdirbt dadurch die Kraft zum Aufgehen in den Saamenkörnern gar sehr. Läßt man aber die Lerchenbaumzäpfgen in den Wintermonaten an den Bäumen, so wird ihr

klebrich-

klebrichtes terpentinartiges Wesen durch den, in solcher Jahreszeit gewöhnlichen, Frost, Schnee und Regen nach und nach verzehret, und man hat sich auch, da die Zäpfgen alle senkrecht stehen, des Ausfallens und Verlustes der Saamenkörner nicht zu befürchten. Nach Beschaffenheit der vorgängigen mehr oder weniger rauhen Witterung und der mildern oder strengern Lage der Gegend spühret man im Februar oder auch im Anfange des Märzes bey windigtem Wetter auf dem Schnee, daß diese Zäpfgen sich aufthun, und der Saame aus ihnen auszufallen anfängt. Und alsdann ist es die rechte Zeit, sich mit Einsammlung dieser Zapfen ungesäumt zu beschäfftigen, indem der Saame nicht nur nunmehro seine vollkommen gute Reife hat, sondern auch weit bequemer und leichter aus den Zäpfgen zu bringen ist.

3. In diesem Monate kann der Tannen-Saame, vermöge der, oben in dem März beygesetzten, Anmerkung, ausgesäet werden.

4. Wenn man auch in weitläuftigen Revieren mit der Herbstsaat der in dem vorhergehenden Monate angerathenen Holzsaamen nicht fertig geworden ist; oder wenn man eine fremde Holzart, deren Saame im Herbste auszusäen ist, anbauen will; also den darzu nöthigen Saamen aus andern Gegenden verschreiben müssen, und dahero solchen vielleicht erst in diesem Monate erhält: So können diese bemerkten Holz-Saaten noch füglich in diesem Monate geschehen.

5. Soll das nächstkünftige Frühjahr eine starke Verpflanzung vorgenommen werden, so ist es gut, wenn

wenn man noch in diesem Monate, woferne man wegen des Frostes in die Erde kommen kann, die darzu nöthigen Löcher machen läßt. Man hat davon den Vortheil, daß man auf solche Art in dem Frühjahre desto eher zu dem Verpflanzen selbst kommen kann, und daß in der ausgeworfenen und den Winter hindurch durchfrornen Erde und Löcher die Pflanzen desto besser bekommen.

6. Mit dem, in vorhergehendem Monate angefangenen, Holzhauen wird unter der deßfalls daselbst bemerkten Aufsicht auf die Holzhauer, jetzt eifrig fortgefahren, damit solches in diesem Monate zu Ende gebracht werde, und man im künftigen Monate auf die Abfuhre des Holzes bedacht seyn könne.

Decem-

December.

1.

Wenn man vielen Nadelholz-Saamen bedarf, kann man in diesem Monate, in so ferne es die Witterung zuläßt, Fichten- Kiefern- und Lerchenbaum-Zapfen brechen und einsammlen lassen. Ausserdem aber ist es allezeit sicherer und besser, wenn man zu dieser Forstarbeit die ersten Monate des künftigen Jahres erwartet.

2. Die Ausmachung solchen Saamens in denen schon beschriebenen Stuben auf Horden ist fleißig fortzusetzen, damit man den auf das Frühjahr benöthigten Saamenvorrath bekomme.

3. Zu Verpflanzung starker Bäume ist jetzo, da der starke Frost die Erde an und um die Wurzeln herum zusammen hält, die bequemste Zeit.

4. Das gehauene Holz wird nunmehro verkauft, und, so viel nur immer möglich, bey dem gefrornen und harten Erdboden aus den Gehauen weggeschafft und abgefahren. Und

5. bey solcher Holzabfuhre hat der Förster die, in dem Monate Januar schon angemerkte, Aufsicht auf die Holzfuhrleute zu tragen.

6. Wenn es die Witterung erlaubt, wird fortgefahren, die Löcher zu den künftigen Frühjahrspflanzungen zu machen.

I. Kapi-

I. Kapitel.

Von den nöthigen Eigenschaften eines tüchtigen Forstmannes.

Es ist unstreitig einer der größten Fehler, welchem der nur zu spät wahrgenommene Verfall des Forstwesens an den mehresten Orten zuzuschreiben, daß man zeithero ohne Unterschied Leute, die vorhero, ob sie die, zu Erlernung des Forst- und Jagdwesens erforderliche, Eigenschaften besitzen, im geringsten nicht geprüfet, in die Lehre aufgenommen hat. Wenn man wegen eines guten Lehrgeldes einig worden, und versichert gewesen, daß ein Lehrpursche in der Hauswirthschaft wohl zu gebrauchen sey, hat man sich weiter nicht bekümmert, ob derselbe lesen, schreiben und rechnen könne, oder auch sonst die geringsten andern Fähigkeiten besitze. Man hat sich begnügt, wenn solcher die bedungenen Lehrjahre über die Stelle eines guten Aufwärters hat vertreten, die Pferde wohl in Acht nehmen, dann und wann aber die Holzschläge und Wälder visitiren können, ferner die meisten Holzarten von einander unterscheiden, eine Fehrde kennen und zum höchsten ein Stück Wild schießen lernen. Alles dieses ist hinlänglich gewesen, einen dergleichen Menschen, mittelst eines Lehrbriefes, für einen gelernten Jäger zu erklären, der sich sodann, Kraft dieses Lehrbriefes, nachdem er sich kaum noch 3 bis 4 Jahre bey einem oder dem andern Forstbedienten aufgehalten, oder bey einem Cavalier gedient, für hinlänglich geschickt gehalten hat, einen Dienst zu suchen. Kein Wunder ist es demnach, wenn diejenigen Reviere, welche dergleichen Leuten anvertrauet, nicht zum Besten behandelt, sondern vielmehr mit solchen eine ganz

ungereimte und unpflegliche Forstwirthschaft getrieben worden. Die mehresten Waldungen geben davon die kläglichsten Beweise. Es sollte also billig derjenige, welcher künftig den Jagd- und Forstwissenschaften sich widmen wollte, zuförderst, und ehe er zugelassen und zur Lehre angenommen würde, geprüft werden: ob er nächstdem, welches voraus zu setzen, daß er im Christenthume hinlänglich gegründet sey, auch im Schreiben und Rechnen vollkommen geschickt wäre; ingleichen, ob derselbe einige Kenntniß von der Geometrie, von den Bäumen und Stauden aber, welche in den Wäldern zu erwachsen geschickt sind, wenigstens eine historische Wissenschaft zu erlangen fähig sey? Ausser dergleichen Eigenschaften sollte keiner bey dem Forstwesen angenommen werden. Denn so wenig auf einem seichten Grunde ein dauerhaftes Gebäude gebauet werden kann: so wenig wird der ein tüchtiger Forstmann, welchem obige Eigenschaften fehlen. Zu einem tüchtigen Forstmann gehöret hauptsächlich, daß er alle Holzarten, welche in den Wäldern zu wachsen pflegen, ihre Blüte, deren Zeitigung, und überhaupt gleichsam deren ganze Natur genau kenne. Er muß im Stande seyn, den Grund und Boden in jeder Gegend, auch in Ansehung der Witterung genau zu beurtheilen, und wissen, welche Holzsorten an jeglichem Orte am gedeylichsten fortkommen, und angezogen werden können. Er muß ferner zu überlegen im Stande seyn, welche Holzsorten in der Gegend, in welcher er sich befindet, am angenehmsten sind, und am meisten gesuchet werden, damit er die Betreibung seiner Forstwirthschaft darnach einrichten, und für Anziehung solcher Arten in genugsamer Anzahl sorgen könne. Die Art und Weise, wie dergleichen Anziehung am leichtesten und wohlfeilsten geschehen könne, wie die jungen Gehaue

zu

zu behandeln, ingleichen in wiefern die Viehhütung in den Wäldern, so, daß solche keinen Schaden verursache, zu gestatten sey; muß ihm sowohl, als wie sein Wald überhaupt, und jeder Baum insbesondere überschlagen und taxiret werden müsse, genau bekannt seyn. Wie kann aber ein Mensch, der sich dem Jagd- und Forstwesen zu widmen gedenket, ohne vorher gemeldete Eigenschaften zu solcher Erkenntniß gelangen? Und auf welche Art will er, falls ihm ein Revier anvertrauet wird, ohne die angeführten Kenntnisse seiner Schuldigkeit eine hinlängliche Gnüge thun? Durch nichts wird einem Forsteigenthümer in seinen Waldungen mehr Schaden zugefüget, als durch Unwissenheit eines Försters. Wenn nun vollends die Untreu sich dazu gesellet, alsdann ist das Uebel unheilbar.

Wie also ein jeder, der mit Waldungen versehen ist, und mithin Leuten die Aufsicht darüber anvertrauen muß, dahin Bedacht zu nehmen hat, solche Subjecte zu wählen, welche obbeschriebene Eigenschaften und Wissenschaften besitzen: so wird auch auf der andern Seite hinwiederum erfordert, um dieselben bey gehöriger Aufmerksamkeit und Redlichkeit zu erhalten, und ihnen durch Einräumung verschiedener Accidenzien von Stöcknutzungen, Stoppelhölzern, und Hutungsgebühren nicht selbst Gelegenheit zur Untreue zu machen, daß der jährliche Gehalt eines Forstbedienten dergestalt eingerichtet werde, damit er nothdürftig davon leben könne, und nicht durch den allzugroßen Mangel gezwungen werde, seine geleistete Pflicht zu verletzen; Zu welchem Ende einem jeglichen bey seiner Annahme der Betrag des Gehalts vorgeleget werden muß.

II. Kapitel.

Von dem Inhalte der Instruction für einen Forstbedienten, besonders in Ansehung der generellen Fälle.

Hiernächst aber muß auch ein Forstbedienter bey seiner Aufnahme mit einer, den Umständen des seiner Aufsicht anzuvertrauenden Reviers gemäßen, Instruction versehen, und zu genauer Beobachtung derselben ernstlich ermahnet werden. Die generellen Puncte in selbiger könnten folgende seyn, nämlich: Die ernstliche Befleißigung einer wahren und ungeheuchelten Gottesfurcht, wie auch eines gesitteten Lebenswandels.

Die genaue Bekanntmachung des anvertrauten Reviers, das ist, wie verschieden der Boden jeglichen Orts? ob er wüchsig oder nicht? ob derselbe kiesig, leimicht, sandig, fett, mager, trocken, sumpfig, oder wie er sonst beschaffen? welche Art des Holzes auf solchen gedeyhlich wachse, und am besten fortkomme? Ingleichen desselben Gränzen, wie auch alle durch solches ihm anvertraute Revier gehenden Straßen und Wege. Bey welcher Erforschung der Beschaffenheit des Holzbodens hauptsächlich mit dahin zu sehen ist, wie nasse und sumpfige, ingleichen sandige, trockene und ganz unfruchtbare Oerter, erstere durch Abzugsgräben, letztere hingegen durch Aufgrabung nöthiger Wasserbehältnisse, in welchen sich das Regenwasser von Zeit zu Zeit sammlen, und fruchtbar machenden Schlamm ansetzen möge, wiederum nutzbar gemachet werden können.

Und Falls sich in Ansehung der Gränzen Unrichtigkeiten oder Ungewißheit eräugen sollten, so ist er anzuweisen, daß er, damit solchen gebührend abgeholfen

holfen werde, in Zeiten gehörigen Orts die nöthige Anzeige davon thue, und durchaus nicht zugebe, daß die Gränznachbarn, wie zuweilen geschieht, eine Gränzschmälerung, unter was für Vorwand solches auch immer geschehen möge, vornehmen; Daß er auch nicht gestatte, daß neue Fuß- oder Fuhrwege durch die Holzungen gemacht, und dadurch dem Reviere Schaden zugefüget werde.

Und damit von dem eigentlichen Ertrage des Reviers oder Forstes eine genaue Kenntniß erlanget, und solchem gemäß sowohl die Nutzung desselben nach einer pfleglichen und vernünftigen Forstwirthschaft eingerichtet, als auch dessen nöthiger und verhältnißmässiger Wiederwuchs und Wiederanbau befördert und besorget werden möge; so ist der Förster verbunden, die ihm anvertrauete Waldung nach ihrem Holzbestand und dessen Zuwuchse, gehörig zu taxiren, und in Gehaue einzutheilen, von dieser Arbeit aber dem Waldeigenthümer einen Plan, aus welchem man den künftigen Zustand seiner Waldungen im voraus zu seiner darnach zu machenden Einrichtung übersehen, und solchergestalt nicht Gefahr laufen könnte, mit seinen Holzungen zu zeitig, und ehe das junge Holz wieder herangewachsen und schlag- und nutzbar wäre, fertig zu werden, zur Approbation vorzulegen. Nach desselben Genehmigung hat er sich sodann selbst nach diesem Plane in Ansehung der jährlich abzuholzenden Gehaue genau zu richten, und in keinem Stücke ohne dringende Umstände und ohne Vorbewußt des Forstbesitzers davon abzuweichen. Zu dem Ende muß er bey den Holzschlägen dahin sehen, daß die Scheitschläger der gemachten Disposition nicht entgegen handeln, bey Fällung der Bäume nicht den benachbarten, mit jungem Anflug oder Wiederwachs bestandenen, Gehauen Schaden zufügen, unter dem Vorwande

 des

des Keilholzes nicht mehr Holz als allenfalls zu gedachtem Behufe nöthig ist, mit nach Hause nehmen, und ihre Arbeit behörig, ordentlich und ohne Vervortheilung verrichten. Wie denn auch der Förster selbst sich aller Parthiererey und alles Holzhandels, wie derselbe Namen haben mag, gänzlich zu enthalten, vielmehr mit den ihm ausgesetzten Gehalts- und Anweisegeldern sich völlig zu begnügen hat. Niemanden, wer es auch sey, der dessen nicht befugt ist, darf er in dem Walde hüten oder grasen, noch auch für sich selbst Waldheu machen lassen.

Denenjenigen aber, welchen das Herkommen im Walde zu hüten gestattet, ist solches insofern und an solchen Orten nur zu erlauben, wo und wann es ohne Schaden des jungen Holzes geschehen kann. Laubholzorte müssen dahero dem Rindviehe nicht eher eingegeben werden, als bis solches die Spitzen der Lohden nicht mehr erreichen noch abschlagen kann. Und die Nadelholzorte dürfen auch nicht eher und früher, als bis der junge Anflug wenigstens ein sechsjähriges Alter erlanget hat, zur der Viehhuthung eingeräumet werden.

Ueberhaupt aber ist dahin zu sehen, daß vor dem Monat Junius, wo der junge Trieb noch weich, wegen des eingetretenen Safts sehr zerbrechlich, und dem Viehe angenehm ist; ingleichen, wenn auf vorhergegangene große Hitze Regen einfällt, da das Vieh vor Durst mit der Zunge gerne die Regentropfen von den Lohden ablecket, und zugleich die Spitzen von selbigen abschläget, endlich auch aus eben der Ursache in den ersten Frühstunden, wo der Thau noch an den Blättern hängt, das Vieh in junge Orte nicht gelassen werde. Hierüber ist auf die Holzdiebereyen ein wachsames Auge zu haben; nicht weniger von der Beschaffenheit des Reviers, des auf selbigen abgefahrenen

fahrenen und noch vorräthigen Holzes, wie auch der durch Besäung oder Bepflanzung eingebrachten Verbesserungen, zum wenigsten alle Vierteljahre, ein ausführlicher Bericht an den Forsteigenthümer einzuschicken. Die Specialpuncte werden nach Beschaffenheit jedes Orts eingerichtet und vorgeschrieben.

III. Kapitel.

Festgesetzte Regeln, die bey einer Waldung beobachtet werden müssen, wenn solche im guten Stande erhalten werden soll.

Es ist nöthig, zuförderst zu erklären, was man unter einem Forste und hinwiederum unter einem Reviere versteht, und wovon eigentlich hier gehandelt werden soll.

Unter dem Namen eines Forsts, einer Heide, Waldung rc. wird man am natürlichsten große, einen weiten Umfang begreifende, mit Holze bewachsene, Gegenden verstehen. Der Deutlichkeit wegen unterscheiden wir das, was man Forst, Heide, Waldung nennet, von kleinen mit wilden Bäumen bestandenen Plätzen, wie auch von denenjenigen etwas größern, die bey Gütern liegen, und von einzelnen Besitzern abhängen; Diesen letztern wollen wir den Namen eines Reviers beylegen. Und da der Endzweck ist, jetzo nur von einem Reviere, nicht aber von großen Wäldern zu handeln: so soll die Art wie ein großer Forst oder Wald behandelt werden müsse, bis auf eine andere Zeit ausgesetzet bleiben.

Wenn nun ein Eigenthümer ein solches Revier von Holze besitzt, und seinem Förster zur Aufsicht und Betreibung übergiebt: so ist nöthig, daß sich dieser

1) eine genaue Kenntniß des Reviers erwerbe, und hauptsächlich bemerke, ob das meiste aus Laub- oder Nadelholze bestehe, auch dabey untersuche, welche Sorten an dem Orte, wo dieses Revier liegt, zum höchsten genutzet werden können, damit er bey der künftigen Betreibung sich darnach richten möge, im Falle es der Grund und Boden erlaubet. Nicht weniger hat er zu überlegen, ob es dem herrschaftlichen Interesse gemäßer sey, entweder auf die Hervorbringung und Anbauung des Laub- oder des Nadelholzes sein Augenmerk zu nehmen? Hiernächst ist

2) nöthig, daß er von dem ganzen Reviere, den zu hoffenden Zuwachs mit gerechnet, einen Ueberschlag mache, was jährlich für Einkünfte daraus erfolgen können. Weil aber hier auch ein Unterschied gemacht werden muß, wie die Gehauiche, nachdem sie aus Nadel- und Laubholze bestehen, behandelt werden müssen; beydes aber zu beschreiben allhier zu weitläuftig fallen würde: so soll für diesesmal nur von einem Reviere geredet werden, das mit Laubholze bewachsen ist. Wenn nun

3) ein Förster ein dergleichen nur mit Laubholz bestandenes Revier unter seiner Aufsicht hat, so muß hier wieder ein Unterschied gemacht werden:

A. ob dessen Lage bergigt oder eben ist;

B. ob dasselbe unter einem rauhern oder gelindern Clima gelegen;

C. ob diese oder jene Art oder Gattung des Holzes darauf steht;

D. ob es am vortheilhaftesten ist, solches zu Klaftern oder Hecken abzutreiben;

E. ob das Revier jetzo mit Holze, wovon Ausschlag aus den Stämmen zu hoffen, oder mit starken

Bäu-

Bäumen, wo der Ausschlag wegfällt, beiwachsen ist;

Diese Anmerkungen sind der Grund, wornach er künftig seine Eintheilung und Betreibung machen muß. Denn ist

A. sein Revier in bergigen Gegenden gelegen: so muß er mehrere Theile daraus machen, als der brauchet, dessen Revier auf der Ebene in einem sanftern Clima liegt. Ein dergleichen Revier muß in 50. bis 60. Theile getheilet werden, als soviel Jahre es brauchet, ehe es wieder zu tüchtigem Scheit- oder Schlagholze heranwächst: da hingegen das auf der Ebene in einer Zeit von 30. bis 40. Jahren zu gleicher Vollkommenheit kömmt. Es ist

B. das Clima auf den Bergen allemal härter, und der Grund und Boden mehrentheils steiniger, dahero ein Förster auch hierauf Acht haben muß, um seine Eintheilung darnach zu machen. Zugleich hat er dahin Sorge zu tragen, daß er mit der Zeit diejenigen Sorten Holz daselbst aufzubringen suchet, welche das Clima vertragen, und sich auch zu dem Grunde und Boden schicken.

C. Und da bekannt, daß eine Art oder Gattung Holz eher, als die andere, zu der Stärke, wie man sie zu Schlagholze brauchet, kömmt: so hat der Förster eines ihm anvertrauten Reviers dahin zu sehen, von welcher Sorte das meiste in seinem Reviere stehe; denn auch dieses ist eine Regel, wornach die Eintheilungen können eingerichtet werden, und hiervon hängt es ab, ob man 10. oder mehrere Jahre später oder früher abtreiben kann.

D. Es zeiget die Lage eines Reviers und der in solchem bishero getriebene Handel gar leicht, welches das vortheilhafteste sey, wenn man ein Revier zu Waasen oder zu Klafterholz abtreibt? Weil aber ein

 einzel-

einzeln Revier seinem Besitzer jährlich gewisse Einkünfte liefern muß: so soll ein Förster hinlängliche Einsicht haben, um nicht allein hierinnen das Beste zu wählen, sondern auch hiernach seine Hiebe oder Eintheilung zu machen. Wird nun befunden, daß Klafter- oder Schlagholz gehauen werden müsse: so wird, wie schon gemeldet, die Eintheilung in bergigten Gegenden auf 50. bis 60. Jahre, auf Ebenen und in dem platten Lande aber auf 30. bis 40. Jahre gemachet. Ist es hingegen vortheilhafter, daß es zu Wasen oder Reißig abgetrieben werde: so erfordert es an Bergen 20. bis 30. Jahre, auf den Ebenen aber nur 15. Jahre Zeit. Hiernach richtet sich auch die Schonung mit dem Viehe. Oerter, die zu Stangen- oder Klafterholze abgetrieben werden, müssen 12. bis 15. Jahre mit den Hutungen verschonet werden; dahingegen man diejenigen Gehaue, die zu Hecken abgetrieben werden, um die Hälfte der Zeit, in der sie einmal abzutreiben, wieder aufzumachen pflegt; als wenn zum Exempel ein solches Gehau 20. Jahre steht, ehe es wieder abgetrieben wird, muß es 10. Jahre geschonet, die andern 10. Jahre aber betrieben werden. Und da

E. gleichfalls ein großer Unterschied darinnen liegt, ob man jetzo ein Revier mit Unterholze, wovon man Ausschlag zu gewarten hat, oder aber mit starken Bäumen, wo der Ausschlag wegfällt, bewachsen ist: so hat man bey Festsetzung der Gehauiche auch hierauf Rücksicht zu nehmen. Denn ein Revier, wo ich Ausschlag aus den Stämmen zu hoffen habe, kann in wenigere Theile getheilt werden, als dasjenige, wo dieses nicht ist.

Wenn nun diese Punkte festgesetzet sind, und der Förster erstlich weiß, in wie viele Jahre sein Revier eingetheilet ist, auch was solches jährlich, nach Maaß-

gebung

gebung dieser Eintheilung, für Einkünfte geben kann: so läßt er einen solchen Theil hauen. Weil aber die meisten Reviere nach solcher Ordnung noch nicht tractiret worden: so ist leicht zu ersehen, daß ein Theil nicht soviel Holz, als der andere, haben und geben könne; dahero es auch nicht möglich ist, fest zu setzen, ob man einen ganzen Theil, oder mehr oder weniger nehmen müsse. Ist die Taxation im Ganzen richtig, und man weiß, wieviel Holz das Revier jährlich geben kann: so ist es gar leicht, sich mit dem Betriebe darnach zu richten. Denn finde ich alsdann nach der Eintheilung ein Gehau, auf welchem mehr Holz steht, als nach der Taxation des Ganzen jährlich fallen müßte: so bin ich schon im voraus überzeuget, es werden Theile kommen, wo es hinwiederum fehlet. Ich bin also nicht daran gebunden, den Theil ganz weg zu nehmen, sondern das Principium regulativum ist, hier auch nicht mehr, als bey einer vernünftigen Wirthschaft in andern Dingen zu nehmen, als die Sache im Ganzen ertragen kann. Wenn aber im Gegentheile ein Gehauich vorkommt, worauf kaum die Hälfte oder wohl noch weniger steht, was nach dem festgesetzten Principio der Forst im Ganzen ertragen kann: so sind einem Forstmanne auch die Hände nicht gebunden, den Theil, welcher für das künftige Jahr bestimmt ist, mit anzugreifen, und so lange hauen zu lassen, bis das richtige jährliche Einkommen abfällt. Denn es wird ein jeder von selbst begreifen, daß hierdurch die Einrichtung nicht in Unordnung gebracht werde, weil doch die Jahre heraus kommen, in welchen festgesetzter Maßen das ganze Revier abgetrieben seyn soll: Auf diese Art wird aber

4) ein Revier erhalten, und kommt in einen solchen Stand, daß auch die Nachkommen sich eines gewissen Einkommens erfreuen können, und diese ge-

hen

hen alsdann viel sicherer, weil sie gehörig bewachsene Theile finden, wenn zumal ein Förster dahin besorget ist, daß er keine ledigen Plätze in seinen Gehauen leidet, sondern durch Säen und Pflanzen allemal geschlossene Oerter zu bekommen suchet. Man muß aber

5) bemerken, daß ein jährlicher Forstanschlag nicht nach baarem Gelde zu machen sey; denn die Preise des Holzes sind steigend und fallend. Hingegen ist es zugleich eine gute Ordnung, und gereichet dem Eigenthümer einer Holzung zum Vortheile, wenn ein Forstbedienter jährlich vor Anhieb des Gehauiches einen Etat entwirft, in welchem er anführet, was für Sorten Holz auf das künftige Jahr gehauen werden, und wieviel dieses nach jetzigem Preise an baarem Gelde betragen möchte; Hiernächst aber auch die Ausgaben specificiret, was Theils das Hauerlohn und anderer nöthiger Aufwand beträgt, wie auch, was auf unumgänglich nöthige Cultur des Reviers hinwiederum gewendet werden muß. Alsdann sieht der Besitzer der Holzung gleich, auf welche Revenüen vom Holze er dieses Jahr gewissen Staat machen könne.

IV. Kapitel.

Vorschläge, wie man seine Holzung nach ihrer Lage zum höchsten nutzen könne.

Niemand wird leugnen, daß noch jetzo viele Reviere vorhanden sind, die künftig weitmehr Revenüen abwerfen können, wenn nur eines Theils die Holzung dazu gehauen wird, wozu sie die Natur hat wachsen lassen, und wenn man andern Theils solche Sorten Hölzer in die Reviere zu bringen und in selbigen anzubauen suchet, die ebenfalls nach der Lage zum

zum höchsten ausgebracht werden können. Was nun den ersten Punct betrifft, das Schlagholz dazu zu hauen, wozu es sich schicket, so muß hier überleget werden:

A. Ob es Nebenumstände zulassen, willkührlich hierinnen zu handeln?

B. Muß man nicht allein auf gegenwärtige, sondern auf zukünftige Zeiten sehen;

C. Eine genaue Berechnung anstellen, damit nicht der Schein betrüge.

D. Muß die Gewohnheit abgeschaffet werden, ganze Hölzer auf dem Stamme, ingleichen die Bäume im Ganzen zu verkaufen, ohne erstlich die Nutz-Stämme aus solchem Reviere heraus zu nehmen und dieselben zu dem Nutzgebrauche, zu dem sie sich schicken, anzuwenden und zu versilbern. Daß es nun zuweilen

A. Nebenumstände nicht zulassen, ein Revier so hoch zu nutzen, als wenn diese wegfielen; derjenige aber unbillig handeln würde, der dem Forstbedienten desfalls die Schuld geben wollte, daß er seine Waldung nicht höher ausbrächte; ein solches ist unstreitig gewiß. Es sollen einige dergleichen Vorfälle hier zum Exempel angeführet werden. Wir wollen setzen, es könnte ein Wald, der mit Laubholz bestanden, viel höher in Hecke oder Reißholze als in Klafter- oder Malterholze genutzet, oder: es könnten umgekehrt große Bäume viel höher ausgebracht werden, wenn man solche in Klafterholz schlagen ließe: allein, es wären in dem erstern Falle Bergwerke oder Manufacturen vorhanden, zu deren Erhaltung man nothwendig Klafterholz haben müßte; oder ein zuvor eingegangener Receß erforderte, daß das Revier jährlich eine in selbigem bestimmte Anzahl Klaftern zu Manufacturen liefern müßte. Alsdann fällt die wirthschaftliche Ueberlegung weg, das Holz

auf

auf eine andere Art besser zu nutzen, und hier muß ein Forstmann sein Hauptaugenmerk nur darauf richten, solches Holz zu erziehen, welches ihm auf das Zeitlichste dasjenige giebt, wozu es bey den Manufacturen gebraucht wird, und man muß alsdann den übrigen Profit, den man sonst aus dem Holze haben könnte, in den Manufacturen suchen. Weil aber unter den Sorten des Holzes ein großer Unterschied in ihrem geschwindern oder langsamern Heranwachsen ist, so erfordert die Einsicht eines Forstmannes, sich mit dem Anbaue nach diesen Umständen zu richten. Er wird dahero weislich handeln, wo die vorausgesetzte Nothwendigkeit, Klasterholz zu schaffen, befiehlt, wenn er sich auf den Anbau solcher Holzarten leget, die gut zu verkohlen sind, und hastig wachsen, als z. E. Birken, und in brüchigen Gegenden Ellern, auch Ilmen und Eschen; dahingegen würde er unweislich handeln, wenn er auf Erziehung starker Bäume sehen wollte, die viele Jahre brauchten, ehe sie zu ihrer Vollkommenheit kämen, und das Unterholz alsdann unterdrückten, da man doch bey solcher Wirthschaft am vortheilhaftesten auf den Stammausschlag seine Rechnung zu machen hat, indem man dadurch des Besäens überhoben wird. Ist nun solchergestalt nach diesen ohngefähren Vorfällen alles Erforderliche beobachtet worden: so ist

B. auch nöthig, nicht allein auf gegenwärtige, sondern auch auf zukünftige Zeiten zu sehen; die Meynung hierbey ist diese: Ein Revier ist zum Exempel bis hieher zum größten Vortheile in Klafter- oder Malterholz abgetrieben worden; ich sehe aber bereits jetzo, daß der Vortheil hierbey sich verringert, und es ist zu vermuthen, daß solcher Holzhandel in Zukunft noch schlechter gehen und noch weiter herunter kommen wird, indem etwan die Bergwerke oder Manufa-

nufacturen, die bisher solches Klafterholz gebrauchten, aufhören und liegen blieben; dahingegen liegt das Revier an einem Strome, wo man Nutz- Bau- und Schiffholz flößen kann, so muß ein Forstmann, wenn er nach Einsicht handelt, gleich sein Augenmerk dahin richten, daß er mit der Zeit mehr Ober- als Schlagholz zu ziehen suchet; denn dieses geht nicht auf einmal an, sondern es muß, bey Abtreibung der Gehäue, die Anlage dazu viele Jahre vorher, und zwar solchergestalt gemacht werden, daß mehr Laßreißer, Oberständer und andere Bäume stehen bleiben, welches sonst schädlich seyn würde, wenn man auf Schlagholz abtreiben wollte, indem sowohl Saamen- als Stammlohde dadurch unterdrücket wird. Und hieraus fließt gleich von selbst der Gegensatz, daß nämlich, wenn man auf Schlagholz sehen muß, man nicht so viel Oberholz stehen lasse. Wenn aber ein Förster sein Revier in Waas- oder Reisigschläge bringen will: so ist dieses die einzige Regel, daß er dieses Revier in wenigen Jahren abtreibe, und noch weniger Oberholz, als auf Schlagholz-Gehäuchen stehen lasse. Man hat dieses zu erklären nöthig erachtet, damit ein Förster die leichtesten Mittel zum vortheilhaftesten Betriebe seines Reviers finden könne, ohne daß man ihn mit weitläuftiger Ausrechnung behelligen dürfe, da es zumal bekannt, daß es unter Zeiten, leider! manche geschickte Forstmänner giebt, die aber, weil sie in der Jugend zu sehr versäumet worden, sich in Rechnungen nicht leicht finden können. Durch solche deutliche Exempel nun werden sie doch gewahr, welcher Betrieb der vortheilhafteste in ihren Revieren sey. Es setzet aber dem unbeschadet

C. eine solche Verbesserung und Abänderung mit der Nutzung eines Revieres dennoch eine genaue Berechnung voraus und zum Grunde, damit außerdem

der

der Schein nicht betrüge. Diese besteht darinnen, daß erstlich die Größe des Revieres nach der Morgenzahl bekannt sey, und hieraus bestimmet werde, wie viele Morgen nach dem angenommenen Plane, wornach das Abbringen der ganzen Holzung auf gewisse Jahre festgesetzt ist, man jährlich abtreiben könne? Hiernächst muß auch zweytens der jetzige Bestand des Holzes so genau als möglich taxiret werden, damit, wie im 3. Kap. Erwähnung geschehen, man zuverläßig erfahre, wie viel Holz das Revier jährlich geben könne, ohne daß der Sache zu viel oder zu wenig geschehe. Zu Vermehrung der Revenüen eines Reviers trägt endlich auch

D. vieles bey, wenn man die etwa eingeführte gar nicht vortheilhafte Verkaufung ganzer Hölzen und auch einzelner Bäume abschaffet; denn es ist leicht zu vermuthen, daß sich ein Käufer, wenn er z. E. ein Stück Holz kaufet, so er zu Klaftern abtreiben will, so in Acht nimmt, daß er einen Ueberschuß an solchem mit einhandelt. Und eben so geht es in dem Verkaufe ganzer Bäume. Denn hat er sich auf die Beurtheilung der Bäume nach ihrer Nutzanwendung geleget, und ist darinnen geübt, so wird ein solcher Käufer gleich gewahr, was für Nutzen in dem Baume stecket, dem vielleicht der Forstmann, zu nicht geringem Schaden des Forsteigenthümers, nicht eher bemerkt, als bis der Baum liegt. Deswegen geht ein Waldbesitzer zu seinem Vortheile allezeit sicherer, wenn er sein Holz selbst in Klaftern schlagen, und die unter solchem befindlichen Nutzbäume, als solche, von dem Klafterholze absondern, und als Nutzholz zu dem davon zu machenden Gebrauch versilbern läßt.

Für den Eigenthümer kömmt aus Verkaufung ganzer Holzungen nur gar selten ein Gewinn heraus. Erfolget er auch unter vielen malen ja einmal, so ist es

es noch die Frage: ob man solchen für billig oder unbillig halten solle? Er wird öfter das letztere als das erstere seyn, weil man solchen Falles mehrentheils nur von der Unwissenheit des Käufers Nutzen zieht, und dieser dadurch in Schaden gesetzt wird. Wenn ich hingegen alles in solchen Sorten hauen lasse, wozu es die Natur hat wachsen lassen, und wozu es geschickt und nutzbar ist, und ich liefere Käufern also tüchtige Waare und gleichsam richtig Maas und Gewichte: so ist es wohl die erlaubteste Sache, das Holz so hoch als möglich, zu verkaufen. Was endlich den zweyten der oben im Eingange dieses Kapitels angeführten zweener Puncte betrifft, so findet die Anmerkung auch hier statt, die bereits im dritten Kapitel gemacht worden, daß nämlich die Einkünfte eines Reviers oft beträchtlich dadurch vermehret werden können, wenn nach vorher geprüfter und darzu schicklich befundener Lage und Beschaffenheit des Grundes und Bodens, solche Holzarten oder Sorten in selbigem angebauet und angezogen werden, woran vielleicht anjetzo noch ein Mangel ist, welche aber, nach einer vernünftigen Ueberlegung, in Zukunft mehr Nutzen, als die gegenwärtigen Sorten schaffen können.

V. Kapitel.

Beschreibung, wie die Hölzer nach ihren Namen eingetheilet werden.

Die Haupteintheilung der in Wäldern wachsenden wilden Bäume geschieht in Laub- und Nadelholz. Das letztere, als das Nadelholz, hat drey besondere Eigenschaften, welche es vom erstern, nämlich dem Laubholze, unterscheiden. Denn

 1) bleibt

1) bleibt selbiges das ganze Jahr hindurch, auch im härtesten Winter, grün, und verliert nur im Frühjahre einen Theil der alten Nadeln, wenn der junge Trieb und die neuen Nadeln sich zeigen; den einzigen Lerchenbaum ausgenommen, als der seine Nadeln jährlich in dem späten Herbst gänzlich fallen läßt, und in dem Frühjahre wieder von neuem damit bekleidet wird.

2) Schlägt dasselbe, es sey jung oder alt, aus den Stöcken, Stämmen oder Wurzeln wieder aus, worunter doch abermals der Lerchenbaum eine Ausnahme machen dürfte, da man, nach den neuesten Erfahrungen, besonders des Herrn du Hamel, Schößlinge aus den Wurzeln dieser Bäume bemerket haben will.

3) Setzet fast alles Nadelholz im Schafte gegen Norden mehr Holz an, als gegen Süden, so, daß die Ringel oder Jahre daselbst viel stärker sind, welches man an einigen Orten Spannrücken nennet. Hingegen setzet das Laubholz seine Jahre gegen Süden stärker an. Uebrigens halten die Nadelhölzer durchgängig einen harzigten und klebrichten Saft in grösserer oder geringerer Menge in sich, aus welchem das in der Hauswirthschaft nöthige Pech, ingleichen der Terpentin zubereitet wird. Auch tragen sie insgesamt die männlichen, oder Staubblüten, und die weiblichen oder die Fruchtblüten, auf einem und eben denselben Baum beysammen. Aus diesen letztern erwachsen holzigte und schuppigte, größere oder kleinere Zapfen, in welchen ihr Saame befindlich, und um dieser ihrer Früchte willen werden die Nadelhölzer zu der Classe der zapfentragenden Bäume gerechnet.

Das Laubholz von seinen Blättern, als dem eigentlichen Laub also genannt, heißt auch in manchen Gegenden deswegen, weil es aus den Stöcken und

Wurzeln wieder ausschlägt, lebendiges Holz. Man findet in demselben kein Harz, sondern vielmehr einen mehr wäßrichten Saft. Die Laubholzsaamen sind an Gestalt und Beschaffenheit sehr verschieden. Es theilet sich aber das Laubholz ein in Baum- und in Busch- oder Staudenholz. Unter die Bäume gehöret: die Eiche, Rothbuche, Haynbuche, Esche, Rüster, Ahorn, Birke, Lehne oder Leimahne, Eller oder Erle, Castanie, wilde Kirsche, Apfel und Birn, Linde, Aspe, Elsebeere, Weide, Quitsche. Unter die Stauden werden gerechnet: Die Weisneber oder Maseller, die Haasel, die Hilse, der Holunder, der Weisdorn, der Creuzdorn, die wilde Rose, der Spindelbaum, die Strausbeere, die Schwalbenbeere, die Walpurgismaye, der Schwarzdorn, die Schießbeere. Hiernächst werden die Bäume wieder in harte und weiche abgetheilet. Die harten sind; die Eiche, Rothbuche, Haynbuche, Esche, Ahorn, Lehne, Birke, Eller, süße Castanie, Kirsche, Birn und Apfel, Elsebeere, Quitsche. Die übrigen werden zum weichen Holze gerechnet.

Die Nadelhölzer, welche sonst auch Tangel- und Schwarzhölzer genennet werden, theilet man eigentlich auch in zwo Sorten, nämlich: in Baum- und Buschholz, wo man vom erstern wieder die harten und weichen Arten unterscheidet.

Harte sind die Lerche und der Kienbaum, auch die russische Zirbel, welche letztere zwar in hiesigen Ländern noch nicht so bekannt ist, die Lordweinuthspine, und einige Arten Cedern. Unter die weichen rechnet man die Fichte oder Rothtanne, desgleichen die Weis- oder Edeltanne. Unter dem Nadelbuschholze aber versteht man den Taxbaum, den Wachholder, den Satebaum, desgleichen den Krumholzbaum,

baum, welcher aber in unsern Gegenden noch nicht in Menge und überall befindlich ist.

Von allen diesen Sorten hat sich ein Forstmann einige Känntniß zu erwerben nöthig. Denn ob es gleich scheinen möchte, als habe man sich um die schlechten und geringern Holzarten zu bekümmern, keine Ursache, und müsse man nur die guten und vorzüglichen in den Wäldern aufzubringen suchen; ja obgleich viele einige der geringern Sorten mehr für Unkraut als für nutzbar Holz ansehen: so finden sich doch Gegenden, wo man diese schlechten Sorten fast höher als die guten nutzen kann. Zum Exempel, die Aspe ist ein schlechter Baum zum Brennen und Verkohlen: allein an vielen Orten, wo ein Mangel an Nadelholz herrschet, stiftet er großen Vortheil, weil er zu Bauholz, jedoch nur zum innern Ausbauen, ingleichen zu Röhren sehr gut zu gebrauchen ist. Desgleichen wird die Hasel für ein schlechtes Holz angesehen. Allein, wo Weinberge sind und viele Reifstöcke gebraucht werden, wird sich solche, wenn der rechte Anbau beobachtet wird, so verintereſſiren, daß ein Morgen dergleichen Holz besser genutzet werden kann, als wenn er mit den besten Bäumen bestanden wäre. Eben so wird es sich, wo Pulvermühlen vorhanden sind, mit den Hasel- und Schiesbeerenholze verhalten. So ist es auch mit den übrigen Buschhölzern. Viele derselben verdienen, wenigstens deswegen, weil sie zu lebendigen Hecken dienen, daß ein Forstmann sie kenne und anzubauen wisse.

VI. Kapitel.

Was bey den Hölzern, so aus den Stämmen wieder ausschlagen, beobachtet werden muß.

Hierbey ist erstlich auf das Abhauen, sowohl in Absicht des Hiebes selbsten, als auch der Jahreszeit, in welcher er vorgenommen wird, zu sehen. Bey dem Hiebe ist es eine Hauptsache, daß das Holz, so wieder ausschlagen soll, so kurz und niedrig auf der Erde abgehauen wird, als möglich ist. Denn man hat Exempel, daß, wo dieses nicht in Acht genommen worden, nur ein schlechter Ausschlag und geringer Wiederwuchs erfolget ist. Es ist auch natürlich, wenn man untersuchet, woher der Ausschlag entsteht, daß das niedrigere Abhauen der Stämme dem höhern vorzuziehen sey. Der Ausschlag entsteht nämlich aus dem Safte der Wurzeln. Je niedriger nun der Stamm ist, je frischer und ungeschwächter ist die Kraft des Saftes; je höher aber jener ist, je mehr verliert der Saft im Aufsteigen von seiner Stärke. Und ob zwar auch alsdann noch Triebe ausschlagen, so findet man doch, daß es lauter Wasserreiser sind. Zum öftern eräuget sich auch beym Hiebe, daß die Stämme mit stumpfen Beilen oder Barten abgehauen werden, und daß sie eingespalten sind, und der Regen sich in die Spalten gezogen hat, daher sie von oben herein zu faulen anfangen, in welchem Falle sich leicht begreifen läßt, daß aus der ausgeschlagenen Lohde wenig oder gar nichts werden kann. Alles dieses aber hebt sich, wenn die Stange so dicht, als möglich, an der Erde abgehauen wird, und der Förster dabey zugleich nur dahin sieht, daß solche nicht rund um, sondern nur von einer Seite mit scharfen Beilen abgehauen werde.

Von der Jahreszeit hängt es aber auch ab, wenn ein aus dem Stamme ausgeschlagenes Holz gut und sicher wieder bekommen soll.

Hauet man ein Holz, das aus dem Stamme ausschlagen soll, im Herbste, besonders, wo bergige Gegenden sind: so setzet man sich in großen Schaden, und man wird hierinnen allein mehrentheils die Ursache finden, wenn man bisweilen ganze Gegenden und Berge antrifft, wo der zu wünschende Ausschlag nicht erfolget. Der Forstmann schiebt es auf die Stämme, und giebt vor, sie wären zu alt geworden, daß sie nicht mehr ausschlagen könnten; Nimmt man aber die Natur zu Hülfe, und überlegt ihrer Würkung gemäß die Sache, so sieht man daß die Herbstabhauung die einige Schuld hat. Denn haben wir im Februario, wie gemeiniglich, noch starke Fröste: so gefriert der Saft, der in die Stämme tritt, so, wie er heraus kömmt, zu Eise. Dieses machet nun nicht allein den Stamm faulend, sondern verhindert auch das Ausschlagen selbst; dahero wohlmeynend anzurathen ist, die Aushauung derjenigen Plätze, die wieder aus den Stämmen ausschlagen sollen, in Bergen von der Mitte des Märzes, und in der Ebene vor Ende des Februars oder vor Eintritt des Märzes anzufangen. Man wird sicherer gehen, wenn man solches lieber etwas zu spät als zu früh thut. Die Herbsthauung glücket nur selten nach Wunsche. Zweytens, muß man sich die Schonung solcher Hiebe angelegen seyn lassen, und dieselbigen eine gewisse Zeit lang vor Behutung des Viehes verwahren.

Wir haben schon oben im 3. Kapitel erinnert, daß Laubhölzer, die als Stangenörter behandelt und zu solchen wieder gezogen werden sollen, wenigstens 12. bis 15. Jahre mit dem Viehe verschonet werden müssen.

Hier-

Hiernächst ist aber auch bekannt, daß das Wildpret an solchem jungen Ausschlage vielen Schaden verursachet. Wenn man dahero kann und darf, so ists gut, das Wildpret, so man zur Lieferung oder anderm Gebrauch schießen muß, an solchen Oertern zu pürschen. Der Weidemann wird es auch daselbst am ersten finden, und vieler Mühe überhoben seyn, wenn er die Erlaubnis hat, solches nach Gutbefinden zu thun.

VII. Kapitel.

Wie müssen Nadelhölzer tractiret werden? und was ist bey deren Abholzung zu beobachten?

Man hat sich zwar vorgenommen, in diesem Jahre bloß von Laubhölzern, und zwar nur in einzelnen Revieren zu handeln. Da aber doch Forstbedienten, die blos mit Nadelhölzern zu thun haben, verlangen könnten, ebenfalls einen, auf ihre Waldungen eingerichten und ihnen also nützenden, wenigstens kurzen, Bericht hierinnen zu finden, so hat man in diesem Kapitel um diesem billigen Verlangen einiger Maßen genug zu thun, nur einige vorläufige Begriffe von der Behandlung der Nadelhölzer geben, das mehrere aber auf künftighin verschieben wollen.

Daß die Nadelhölzer, sowohl in Ansehung der Abholzung, als auch in Rücksicht der Wiederzeugung ganz anders, als Laubhölzer, behandelt seyn wollen: ist hoffentlich jedermann bekannt. Denn da

a) die Stämme des Tangelholzes nicht wieder ausschlagen, muß man bey diesen Hölzern hauptsächlich dahin sehen, daß entweder durch Hülfe der Natur oder durch Menschenhände die Besaamung des abgetriebenen Gehaues geschehe. Es muß einem Forst-

manne dahero wissend seyn, auf was für Art die Natur die Besaamung verrichte? Derjenige, der darauf Acht gehabt hat, wird wahrgenommen haben, daß die Zapfen der Tangelbäume, in welchen die beflügelten Saamenkörner befindlich sind, zu einer gewissen Jahreszeit, die man aber nicht auf das genaueste und pünctlich bis auf die Woche oder den Monat bestimmen kann, indem es hierbey auf die Gegend und das Clima viel mit ankömmt, bey einem sanften Winde, und zwar meistentheils bey wehenden Mittags- und Abendwinden sich aufthun, und an ihren Schuppen aufborsten, daß alsdenn die Saamenkörner ab- und ausfliegen, und von denen schon erwähnten Süd- und Südwestwinden, jedoch nicht leicht über 200. Schritte weit, ausgestreuet und verbreitet werden. Da nun die Besaamung von der Natur auf die beschriebene Art wirklich verrichtet wird: so läßt sich hieraus leicht herleiten, wie man ihr in Anlegung der Gehaue auf eine vörtheilhafte Art müsse zu Hülfe kommen. Die Gehaue nämlich müssen

b) wenn man auch nur auf die Besaamung der Natur gehen will, von Morgen gegen Abend angeleget, und also die Waldung von der Morgenseite her angehauen und abgetrieben werden. Denn geschieht dieses nicht, da es doch gewiß ist, daß der Saame nicht anders, als mit oben angezeigten Winden ausfliegt: so kann man schon im voraus vernünftig einsehen, daß bey einem solchen Nadelholzgehaue, die Natur, so gerne sie auch helfen wollte, zur Besaamung nichts beytragen könne, weil der Saamen alsdann in das nachstehende Holz ohne Nutzen fliegt. Beyläufig ist auch noch mit anzumerken, daß die Anlegung der Nadelholzgehaue von Morgen her gegen Abend zu Verhütung der Windbrüche nöthig sey, weil gemeiniglich von den Himmelsgegenden West

und Nordwest her die heftigsten Sturmwinde zu entstehen pflegen. Hierzu kömmt noch, daß das auf der Abendseite der Waldung also stehen bleibende große Holz dem jungen Anflug zu einem Schutze wider die ungestüme Witterung dienet. Und da ferner im vorstehenden

c) gleichfalls schon angemerket worden, daß der Saamen selten über 200. Schritte weit fliegt: so ist auch leicht abzusehen, daß ein Forstmann in Rücksicht dessen wohl thut, schmale Gehaue vor breite zu erwählen, weil sonst die Natur nur schmale Streifen besäen, das übrige seines Gehaues aber unbesaamet liegen lassen würde. Solche von der Natur wieder zu besaamende Gehaue dürfen dahero auf der Ebene nur etwa 20. Ruthen breit gemachet werden; an steilen Bergen aber, wo der abfliegende Saame, wenn es dessen in einem Jahre vielen giebt, wegen des natürlichen Hanges sich auch über eine größere Breite verbreiten kann, mag man dieselben ebenfalls breiter machen lassen. Und in der Länge kann man solche Gehaue der ganzen Länge des Reviers nach hin- und abtreiben. Man muß aber hier

d) unumgänglich hinzufügen, daß ein Forstmann wenn sein Revier aus Nadelholze besteht, sich nicht von dem Irrthume einnehmen lasse, als könne er sich auf die Besaamung der Natur ganz allein sicher und alljährlich verlassen. Wir werden nicht leicht in Laubhölzern so viele und kahle Plätze, Berge, ja ganze Gegenden antreffen, als wir dergleichen oftmals in Nadelhölzern finden. Untersuchen wir den Grund, woher solches komme, so liegt er darinnen, daß sich der Forstmann, außer den vorherbemerkten Fehlern, auch zuviel auf die Besaamung der Natur verlassen hat. Und wie kann es auf diese Art anders kommen? Ist in zweyen, dreyen und mehrern Jahren hinter einander,

 wie

wie öfters geschieht, der Saamen nicht gerathen, der Boden der Gehaue aber unterdessen beraset, so daß auch der vielleicht nachhero daselbst einfallende Saamen das Erdreich nicht erreichen, folglich auch nicht aufgehen und erwachsen kann: wie ist es möglich, daß unter solchen Umständen die Natur etwas wirken könne? Die Wurzeln kommen dem Wiederwuchse der Nadelhölzer nicht zu Hülfe; es muß solcher einzig und allein aus dem Saamen geschehen; daher bleibt alsdann nichts weiter übrig, als daß solche Gehaue durch die Hand besäet oder bepflanzet werden müssen. Ein Forstmann aber hat hierbey Ursache, der gütigen Natur zu danken, daß der Saamen der Nadelhölzer von ihr so bereitet wird, daß er sich zwey, drey und mehrere Jahre unbeschädigt und unverdorben aufbewahren läßt. Er hat daher sich nur zu befleißigen, daß er in guten Saamenjahren einen Vorrath solcher Nadelholzsaamen einsammle, und denselben gut und gehörig aufbewahre, mit welchem er alsdann, wenn die Natur nicht wirken kann, durch die, von ihm selbst zu machende, Besaamung derselben zu Hülfe kommen könne.

Bey der Abholzung selbst ist zu beobachten, daß man

a) bemerke: ob solche in großen und weitläuftigen Wäldern geschehe? Gegenwärtig ist unser Vorhaben, nur von einzelnen Revieren zu handeln: daher wir auch nur dasjenige, was hierbey in Acht zu nehmen ist, anführen wollen. Man hat demnach zu untersuchen:

b) wie der Gegend nach der Vertrieb vom Holze am besten zu machen ist. Das heißt, ob solches in geringem Bauholze zum vortheilhaftesten versilbert werden kann? oder aber, ob hiernach nicht gefragt wird, sondern nur starke Bretbäume mit Vortheil abzuse-

zusetzen sind? und wenn beydes fehlschlägt, ob man nur auf Klafterholz gehen und rechnen müsse? Nach dem Unterschiede der angeführten dreyerley Gelegenheiten im Verkaufe muß auch die Eintheilung und Abhauung solcher Hölzer verschieden seyn. Denn

c) im ersten Falle kann die Eintheilung in guter Gegend und wachsbarem Boden auf 60 bis 70 Jahre gemachet werden. Will man aber Bretbäume erziehen: so gehören wenigstens 120 Jahre dazu, so wie zu Klafterholze 80. 90 bis 100 Jahre erfordert werden. Wenn

d) der diesjährige Gehau zum Abhauen bereit liegt: so bin ich bey dem Nadelholze nicht an dasjenige gebunden, was bey dem Laubholze deßfalls zu beobachten nöthig ist. Ich brauche nämlich mich hier nicht so genau nach der Jahreszeit zu richten, und weil kein Wurzelausschlag erfolget, so ist umgekehrt die Abhauung des Nadelholzes im Herbste die beste; das Holz, so um diese Zeit gehauen, ist zum Verbauen und zu anderm Gebrauche dauerhafter. Der Forstmann hat zugleich den Nutzen hiervon, daß er seinen Gehau den Winter hindurch von dem geschlagenen Holze rein bekommen, und solchen entweder zur natürlichen oder Handbesaamung auf kommendes Frühjahr wiederum in Zeiten zubereiten kann.

e) Wo die Stöcke oder Stammenden entweder zum Verkohlen oder zum Verbrennen mit Profit können gerodet werden: da ist es gut, wenn solche Ausrodung sogleich, wenn der Baum noch auf dem Stamme steht, geschieht. Es wird dadurch viel Arbeitslohn erspahret; man erhält auch dabey den Vortheil, daß, wenn der Baum mit Gewalt umfällt, durch das Ausreisen der Nebenwurzeln der Gehau wund und zum Besaamen geschickt gemacht wird; Am Holze selbst aber wird vieles, was sonst in die Späne ge-

hauen

hauen wird, erhalten, weil man den liegenden Stamm sodann viel dichter, als stehend, absägen kann.

f) Auf einem Nadelholzgehaue wird alles Holz rein weggenommen, und bleiben daselbst keine Bäume, wie auf den Laubholzgehauen, stehen.

Man weiß zwar, daß der Gebrauch, einzelne so genannte Saamenbäume auf den Nadelholzgehauen stehen zu lassen, noch an einigen Orten üblich ist, und zwar deswegen, weil man glaubet, die Natur könne, vermittelst dieser Saamenbäume, die Gehaue desto besser wieder besaamen. Allein mehr, als eine Ursache, machet diesen Gebrauch mehr schädlich, denn vortheilhaft. Es ist bekannt, daß einzeln stehende Nadelholzbäume, wenn sie einiger Maßen stark sind, vor dem Winde selten stehen bleiben; Geschieht der Windbruch nun einige Jahre nach dem Abhiebe: so können viele hundert Stämmchen junger Anflug dadurch beschädiget werden. Der Schatten, so diese Bäume geben, ist gleichfalls dem jungen Holze schädlich; endlich kann man sie nicht eher ohne Schaden hauen, als bis man mit dem Hiebe einst wieder dahin kömmt, und was dergleichen damit verbundene Unbeqvemlichkeiten mehr sind, die den noch ungewissen Vortheil weit übersteigen. Man hat dahero Ursache genug, diese Gewohnheit zu widerrathen, und solche da, wo sie hergebracht ist, abzuschaffen.

VIII. Kapitel.

Von den Saamen der wilden Hölzer, und was bey deren Einsammlung und Verwahrung zu thun nöthig.

Daß eine jede Holzart ihren besondern Saamen trägt, und durch solchen vermehret werden könne: daran wird in unsern Zeiten nicht mehr gezweifelt.

fest. Nur will es dem einen Forstmanne nicht so, wie dem andern, mit dem Einsammeln und der Erhaltung dieser Holzsaamen glücken. Es ist dahero nöthig, daß man den Ursachen hiervon nachspüre. Diese liegen öfters darinnen, daß die rechte Zeit der Reife nicht in Acht genommen wird. Viele werden dadurch irre gemacht, wenn sie in Schriften festgesetzte Zeiten finden, von denen es heißt: um die Zeit ist der und der Saamen reif. Man verläßt sich blindlings auf diese geborgte Anmerkung, ohne auf das unterschiedene Klima und auf den Unterschied einer in dem platten Lande gelegenen und mildern, und hinwiederum einer rauhern und bergigen Gegend Rücksicht zu nehmen. Wenn also die Zeit kömmt, welche in dieser oder jener Forstschrift zur Reife angesetzet worden: fängt man zu sammlen an. Eine noch ärgere Unordnung ist dadurch veranlasset worden, daß man einige Bäume in Sommer- und Wintersorten hat eintheilen wollen, aus keinem andern Grunde, als weil man bisweilen gesehen, daß dieser oder jener Baum seinen Saamen zeitig fallen lassen, da ein anderer von eben der Gattung solchen noch behalten hat; hierauf ist sogleich der unumstößlich vermeynte, in der That aber ganz irrige, Schluß gebauet worden: es giebt zweyerley Arten von eben derselben Gattung Bäume. Der Grund unterdessen, warum einige Bäume ihren Saamen eher fallen lassen, ist kein anderer, als daß ein gefallener Mehlthau, starker Regen oder heftige Sonnenhitze solches veranlasset und gewirkt hat. Untersuchet man dahero diesen gefallenen Saamen genau, so wird man finden, daß er entweder ganz taub, oder doch nur nothreif sey, welches die Erfahrung häufigemale also erwiesen hat.

Bey Einsammlung des Saamens ist demnach die äußerste Vorsicht anzuwenden, und zwar folgendergestalt:

gestalt: Kömmt die gewöhnliche Zeit, wo man vermuthen kann, daß der Saamen reif werde: so muß sich ein Forstmann nicht verdrießen lassen, solchen zum öftern zu untersuchen, ob der darinnen befindliche Kern zu seiner Vollkommenheit gelanget sey? Es ist wahr, einige Sorten sind so fein, daß man Mühe hat, sie mit bloßen Augen zu prüfen; allein ein geschliffenes Glas, welches nur etwas vergrößert, kann hier schon sehr gut zu statten kommen. Die Güte und Reife des Saamens läßt sich daraus beurtheilen, wenn jeder in seiner Art großkörnig, derb, rein und nicht grün oder fleckig ist. Findet sich dieser Punct der Zeitigung: so kann der Forstmann sicher zum Einsammlen desselben schreiten; doch muß man nicht vergessen, wie sich solches auch von selbst zeigen wird, daß der Saamen an einem Orte immer eher, als an dem andern, abgenommen werden kann. Wir müssen uns hier zugleich vor einem Vorwurfe zu retten suchen, den man uns in der Folge vielleicht machen könnte. In dem gegenwärtigen Kalender nämlich ist bey jedem Monate, nur gleichsam im Vorbeygehen angezeiget worden, wenn verschiedener Holzsaamen zu seiner Reife kömmt. Künftig aber soll noch eine Tabelle mitgetheilet werden, in welcher man alle Sorten der Holzsaamen in Ansehung der Zeit ihrer Reife bey einander findet, zugleich mit der Anmerkung, wie ein jeder derselben wieder ausgesäet werden müsse. Nach dem übrigens einer oder der andere Holzsaame in einem Jahre sehr oder weniger selten ist, und nach dem die Einsammlung des einen oder des andern mehr oder weniger Mühe erfordert, nach solchen Umständen wird auch dessen Preiß bestimmet. Wenn man den eingesammleten Saamen verwahren will: so ist nothwendig, daß man dabey Vorsicht gebrauche, und zwar besonders bey dem Laubholzsaamen,

men, welcher zu dick auf und über einander geschüttet, oder in Säcke gepacket, sich erhitzt und sogleich dumpfig und schimmlicht zu werden anfängt, so daß er binnen 24 Stunden in solche Umstände versetzet wird, die ihn zum Aufgehen untüchtig machen. Hierunter ist der Birken- Ahorne- und Ilmensaamen der schlimmste, wiewohl auch bey Aufbewahrung der Eicheln sehr viel Behutsamkeit erfordert wird.

Die Aufbehaltung der Saamen, jedoch unter Beobachtung der künftig bey einer oder der andern Art etwa noch besonders anzuführenden Einschränkungen, geschieht am besten auf Böden und in Kammern, welche mit Dielen oder Bretern belegt sind. Dahin muß er nicht dick auf einander geschüttet, sondern etwa einen halben Fuß hoch aus einander gezogen werden, damit er nicht verbrenne. Alle Behältnisse, in welchen Saamen aufbehalten wird, dürfen weder feucht, noch der Sonnenhitze zu sehr ausgesetzt seyn, damit die wesentliche Feuchtigkeit des Saamens nicht verzehret und selbiger dadurch unfruchtbar gemacht werde; das Schlimmste dabey ist, daß dieser Fehler, indem das äußerliche gute Ansehen des Saamens unverändert bleibt, anderergestalt nicht, als durch Anstellung einer besondern Probe, entdecket werden kann.

IX. Kapitel.

Von der Besäung und den dabey vorkommenden Umständen.

Es ist ein Unterschied zu machen, ob die Besaamung unumgänglich nöthig, und der Natur, will man nicht Gefahr laufen, allein fast gar nicht zu überlassen ist? oder ob man ihr nur zu Hülfe kommen darf? Denn diese Fälle sind sehr verschieden.

So haben wir im 7ten Kapitel, wo von dem Nadelholze gehandelt wurde, gesehen, wie bey solchem die Natur gar leicht außer Stand gesetzet wird, allein zu wirken. Wir haben aber auch im 6ten Kap. gesagt, wie Laubhölzer durch die Wurzeln oder den Stammausschlag allein hervorgebracht werden können, daß ein Forstmann nur die kleinen ledigen Plätze besaamen darf, es sey denn, daß durch das allzuviele Oberholz das Unterholz nach und nach unterdrücket, und der Stammausschlag gehindert worden sey, oder daß man ganze Holzungen in andere Arten verwandeln wolle, in welchen Fällen die Besaamung durch Menschenhände allerdings nöthig ist. Wenn nun dergleichen Vorfälle kommen, so muß sich ein Forstmann zuförderst um die Sorten Saamen, so er brauchet, bekümmern.

Hat er nun solche nach dem vorigen Kap. von gehöriger Güte und sie sind hinlänglich trocken: so muß er wissen, zu welcher Jahreszeit jede Sorte auszusäen sey? welches in dem vorstehenden eigentlichen Forstkalender bey einem jeden Monate bemerket worden ist. Dieses ist aber noch nicht genug; es muß ihm auch bekannt seyn: auf was für einem Boden jeder Saame gedeyhlich fortkomme? welcher Saamen etwas tief, und hinwiederum, welcher nur seichte in der Erde liegen wi•? und welcher nur oben auf die Erde hin gesäet und ausgestreuet werden muß? und wie endlich der Saamen in den Wäldern anders, als der in den Baumschulen, zu säen sey? Im 12. Kap. in welchem nach und nach eine Beschreibung von jeder Art Bäumen ertheilet werden wird, soll zu Ende auch mit angeführet werden, wie der Saamen einer jeden Holzart gesäet werden müsse? Hier lassen sich nur, in Ansehung der Holzsaat überhaupt, noch die folgenden wenigen generellen Regeln beysetzen, als:

1. Wenn

1. Wenn das Land, auf welches Holzsaame gesäet wird, zu solcher Saat durch Auf- oder Umhacken einiger Maßen hat zubereitet werden können, oder wenigstens durch das gleich zuvor beschehene Ausroden der Stöcke wund und locker gemacht ist, so gedeyhen die aus solchem dahin gesäeten Saamen aufschlagenden jungen Holzpflanzen schöner, als wenn solche auf ganz rohen und unaufgelockerten Holzboden ausgestreuet worden sind.
2. Ein Gehau, das mit Nadelholz besäet werden soll, muß von allem Holz, Stöcken und Gebüsche geräumet und gereiniget seyn.
3. Der Saame der Nadelhölzer ist dicker, als der Saame der Laubhölzer, auszusäen.

X. Kapitel.

Von der Verpflanzung jeder Art Bäume.

Hierzu ist einem Forstmanne, die Bauart der verschiedenen Baumwurzeln zu wissen nöthig, als wornach man sich bey der Verpflanzung richten muß. Er soll nämlich, von den Wurzeln der zu verpflanzenden Holzart die Kenntniß besitzen: ob solche tief in die Erde gehen und sogenannte Pfahlwurzeln sind? oder: ob sie weit auf der Oberfläche des Erdbodens weggehen, und zu ihrer Nahrung einen großen Umkreis brauchen? oder: ob sie sich blos in einem Cirkel eingeschlossen halten, und nicht so weit als andere, umher wuchern? Hat er hiervon sich eine Kenntniß erworben, so zeiget ihm die Vernunft gleich, welche Bäume sich zusammen schicken, damit nicht durch die Wurzeln einer dem andern die Nahrung entziehe. Auch leitet ihn dieses, wie er bey dem Verpflanzen

selbst zu verfahren, und ob er darzu grosse, mittelmässige oder kleine Löcher zu machen habe? Die Grösse des Baumes und Ausbreitung seiner Aeste endlich geben ihm zugleich die Maaße, wie weit er solche von einander pflanzen müsse? Nur wird er allemal sicherer gehen, wenn er die Verpflanzung linienweise vornimmt, indem er hierdurch das Verhältniß der Weite, so ein jeder Baum brauchet, besser treffen, und seiner Waldung mit nicht mehr Mühe und Kosten ein gutes Ansehen verschaffen kann. Nach und nach wird in dem 12. Kap. das zu Beschreibung der Bäume gewidmet ist, auch bestimmter angegeben werden, wie weit ein jeder Baum von dem andern gepflanzet werden müsse, und wie bey der Verpflanzung einer jeden Holzart ins besondere zu verfahren sey? Einige allgemeine Regeln bey dem Verpflanzen sind folgende:

1. Ganz berasete Plätze können durch das Bepflanzen mit jungen Bäumen mit weit mehrerm Vortheil, als durch die Besäung, zum Wiederwuchs befördert werden.
2. In Absicht der Verpflanzungen müssen Pflanzgärten vorgerichtet, und, wo möglich so angeleget werden, daß sie von den zu bepflanzenden Gehauen und Gegenden nicht allzuweit entlegen sind.
3. Die Verpflanzungen können in den beyden Jahreszeiten, sowohl in dem Frühjahre, als in dem Herbste vorgenommen werden. Denn der glückliche Erfolg der Bepflanzung beruhet in beyden Jahreszeiten blos auf der nachhero einfallenden Witterung.
4. Grosse Bäume lassen sich am bequemsten in spätem Herbste bey gefrornem Erdreiche verpflanzen.

XI. Kapitel.

Von vortheilhafter Anlegung der sogenannten Eichelkämpe und der wilden Baumschulen.

Beydes zugleich zu beschreiben, würde zu weitläuftig und gegen den Endzweck dieses Kalenders laufen. Es soll dahero in diesem Jahre nur von Anlegung eines Eichelkamps gehandelt werden. Ist man nun willens in einem Reviere dergleichen anzulegen, so ist

a) hauptsächlich nöthig, daß man den Grund und Boden untersuche, und also erkundige, ob sich solcher für die Eiche schicke. Der ihr zuträglichste ist ein aus mildem Leim, Sand, und eingemischter schwarzer Damm- oder Lauberde bestehender.

Man muß aber

b) auch untersuchen, daß kein Thon in einer gewissen Tiefe von 2 bis 3 Fuß darunter vorhanden sey. Denn kömmt die Pfahlwurzel der jungen Pflanzen auf selbigen, so verdirbt sie, und die Pflanze bleibt struppig und klein. Eine gleiche Bewandniß hat es, wenn unter der Oberfläche Steine oder Klippen liegen.

c) Muß der Kamp auch nicht da, wo die rauhen Winde und die harte Witterung allzusehr antreffen, angeleget werden, sondern man erwählet hierzu gern eine Ebene in einem nicht zu rauhen Klima.

Wenn nun diese drey vorgeschriebenen Punkte in Acht genommen sind: so muß man auch dahin sehen, daß der darzu erwählste Platz, sowohl vor Wildpret besonders denen Säuen, als auch vor zahmem Viehe gesichert sey. In solcher Absicht muß er umzäunet, oder mit Latthorden 8 Fuß hoch, damit er auch vor Rehen verwahret sey, umschlagen werden.

Das Grabenumziehen ist nicht hinlänglich, wenn der Graben noch so weit und tief gemacht wird. Wenn dieß also zu Stande gebracht worden: so wird das Land so viel möglich von alten Stämmen und Steinen gereiniget, so daß solches gepflüget werden kann. Diese Zubereitung muß gleich zu Anfang des Frühjahres geschehen, und man muß hier die Kosten nicht schreuen, den Boden 3 bis 4 mal umpflügen zu lassen. Kann man es möglich machen, so würde es den Pflanzen künftig zu großem Vortheile gereichen, wenn man den Platz mit dem Hordenschlage durchdüngen könnte, welches vor dem letzten Pflügen geschehen muß. Dieses letzte Pflügen geschieht kurz vor der Aussaat, worauf das Land mit einer nicht gar starken Egge wohl und fein durchegget wird. Wenn dieses geschehen, so wird zur Einsaat geschritten, welche folgender Gestalt verrichtet wird: Alle 3 Fuß zieht man eine Linie, an solcher hin wird mit einer Hacke eine Furche 4 Zolle breit aufgemacht, so daß das Land fast das Ansehen bekömmt, wie zum Gurken legen. Nach dieser Linie werden die Eicheln neben einander durchgeleget, und mit der Erde, einen guten Zoll hoch, bedecket: Es hat dieses Liniensäen bey dem Wiederausnehmen einen großen Vortheil. Denn säet man, wiewohl sonst geschieht, die Eicheln ohne Ordnung, so schadet dieß zwar an ihrem Wachsthume nicht: allein, wenn man die aufgegangenen Baumpflanzen wieder ausheben will, so ist es unmöglich, das eine solche Aushebung ohne Beschädigung derer neben herumstehenden geschehen könne, weil bekannt ist, daß die Eicheln lange Pfahlwurzeln schlagen, und daß man dahero, um selbige unbeschädiget herauszubekommen, tief roden muß. Sind sie nun in Linien gesäet: so rodet man an einem Ende die Linie so tief hinunter, als die Wurzeln gehen. Hat man diese

Tiefe

Tiefe erlanget: so rodet man unter den Wurzeln noch etwas weg, worauf der Baum gleichsam selbst entgegen fällt. Sind nun die nebenstehenden zum Verpflanzen noch zu klein: so bekömmt man sie doch ohne Beschädigung ihrer Wurzeln heraus, und kann sie unterdessen im Eichelgarten etwas weitläuftiger setzen, und so lange, bis sie die gehörige Größe bekommen, stehen lassen.

Man hat gefunden, daß es gut sey, in den Zwischenraum der breiten Linien, da solche doch 3 Fuß breit von einander entfernt sind, eine Art vom Getraide, es sey nun Rocken, Gersten, oder Hafer, zu säen. Der Rocken wird gleich im Herbst, da die Eicheln geleget worden, gesäet; wählt man aber die beyden andern Sorten, so muß man bis ins Frühjahr damit warten. Es ist solches von großem Nutzen. Die junge Pflanze bekömmt das erstere Jahr, da sie es am nöthigsten hat, einen Schatten, der sie doch nicht unterdrücket; sie genießt dadurch zugleich den Thau desto besser, und wenn man die Frucht in solchen Eichelkämpen abschneidet, pflegt man die Stoppeln etwas hoch stehen zu lassen, welches die jungen Pflanzen das erste Jahr vor dem Froste schützet, und solchen nachmals noch einen guten Dünger giebt. Nunmehro läßt man einen solchen Kamp ohne weitere Arbeit gleichsam ruhen, bis die Stoppeln verfaulen und das Gras zu wachsen anfängt; und alsdenn wird man erstlich gewahr, was Ordnung thut. Denn man kann das Gras auf den breiten Zwischenräumen entweder schneiden oder mähen, ohne daß man jungen Lohden im geringsten dadurch zu schaden fürchten darf. Diese selbst aber bekommen eben dadurch Luft zu wachsen, werden von dem Unkraute nicht ersticket, und man hat die Erfahrung, daß ein dergleichen Eichelkamp die schönsten Stämme zum Verpflanzen giebt.

XII. Kapitel.

Beschreibung von zweyerley Arten Bäumen nach ihrem Wachsthume, sowohl in der Jugend, als im Alter, nach ihrem Gebrauche und nach der Art, sie zu behandeln.

Damit dieser Forstcalender auf einmal nicht zu weitläuftig werde: so ist, besage des Eingangs, beliebt worden, jährlich nur zween Bäume, einen aus dem Geschlechte des Laub- und einen aus dem Geschlechte des Nadelholzes zu beschreiben, und hiervon alles Merkwürdige genau anzugeben. Für dieses Jahr wird von dem Laubholze mit der Eiche der Anfang gemacht. Diesem Baume kann man unter unsern bekannten deutschen Hölzern den ersten Rang mit Rechte geben, welcher ihm auch von den Alten vor allen andern Bäumen zugestanden wurde.

Man findet bey den meisten Forstschriftstellern, daß sie die Eiche in verschiedene Arten abtheilen. Allein man muß von allen Gattungen der Bäume überhaupt sagen, daß mehr eine spielende Einbildungskraft, als ein wirklich vorhandner Unterschied, eine Menge von mancherley Arten in jeder Gattung hervorgebracht habe. Besonders muß man sich über die Anzahl von Eichen wundern, wovon zuweilen 50 bis 60 Sorten angegeben werden. Untersuchet man aber den Unterschied, so besteht er oft auf das Höchste in einiger Veränderung an den Blättern oder Früchten. Hat man da das geringste verschiedene wahrgenommen, so bekömmt die Eiche auch sogleich einen andern Namen. Derjenige aber, so in Forsten sich länger und genauer umgesehen, und sich besonders auf Heranziehung wilder Bäume geleget hat, bemer-

bemerket, daß die anscheinende Veränderung nicht daher, daß ein anderer Baum vorhanden sey, sondern hauptsächlich von dem Grunde und Boden, auf dem er steht, rühre. Man hat sich die Mühe gegeben, Saamen von dergleichen verschiedentlich benannten Eichen anderer Orten sich bringen zu lassen, und solchen zu säen. Die Früchte aber, so man in einem andern Klima von ihnen erlebet, sind den dabey stehenden einheimischen völlig gleich befunden worden. Hingegen will man hierdurch keinesweges in Abrede seyn, daß es außer Europa unterschiedene andere Sorten Eichen giebt, die man hier und da bey den Liebhabern in ihren Pflanzgärten von ausländischen Bäumen antrifft. Hierunter bemerkt man eine, die in dem Winter und Sommer ihr Laub behält, von Blättern und Structur aber der hiesigen ganz unähnlich ist, indem die Blätter fast den Lorbeerblättern, und dennoch die Eicheln, so daran wachsen, den unsrigen völlig gleichen. Man hat sie unterdessen von solcher Stärke allhier noch nicht erzeuget, daß sich von der Güte oder dem Unwerthe ihres Holzes, in Vergleichung mit dem von unsern Eichen, etwas sagen ließe. So viel ist gewiß, daß wir zufrieden zu seyn, und der gütigen Natur zu danken Ursache haben, die der hiesigen Art solche Güte und Dauer beygeleget hat, als sie wirklich besitzt. Legen wir uns auf deren Fortbringen: so können wir andere entbehren. Um aber wieder auf den geglaubten Unterschied unserer europäischen Eichen zu kommen: so muß man zugeben, daß sich dieselben, nach einem deutlich in die Sinne fallenden Unterschiede an Früchten und Blättern zu urtheilen, in die sogenannte Roth- oder Sommer- und in die Winter- oder Steineiche abtheilen. Der Saamen oder die Eichel hängt bey der Sommereiche an langen Stielen. Bey der Winter- oder Steineiche hingegen

gen liegt er traubenweise mit sehr kurzen Stielen nahe am Holze. Die Eicheln sind kleiner, wie auch die Blätter, welche zugleich etwas hellgrüner sind, und im Herbste, ob sie schon vertrocknen, nicht gern abfallen. Diese Art Eichen schlägt später aus, wächst viel langsamer, wird nicht so hoch und stark, und hat knorrige Aeste. Der Schaft läßt sich nicht so gut spalten und bearbeiten; das Holz ist fester, hat kleinere Spiegel, und ist nicht so braun an Farbe, als das Holz der Sommereiche. Uebrigens wächst die Wintereiche gemeiniglich in Gebürgen, und kömmt daselbst, wenn selbige nicht gar zu hoch und rauh sind, weit besser, als die Sommereiche fort. Die Sommereiche schlägt früher aus, und die folglich auch zeitiger sich eröffnenden Blätter und Blüten nebst den hervorbrechenden jungen Sprossen werden demnach durch die, in den Gebürgen noch spät vorfallenden, Nachtfröste und Reife öfterer, als bey der Wintereiche, verdorben. Wird die Spitze einer Sprosse einmal beschädiget, es geschehe durch welchen Zufall es wolle: so treibt sie nicht weiter fort, sondern es schlägt im folgenden Jahre, eine, oder mehrere Knospen zur Seite aus, welches das häufige krumme und knotige Wachsthum von Eichen überhaupt verursacht, daran man sie in einer großen Entfernung erkennen kann.

Sonst ist an beyden Arten von Eichen die innere Structur des Holzes die nehmliche; auch findet sich beym Säen sowohl, als Pflanzen weiter kein Unterschied.

Unter allen Forstschriftstellern beschreibt Herr Kramer in seiner Anleitung zum Fostwesen und zwar im zweyten Kapitel die Eiche am richtigsten und besten, wie denn auch der Kupferstich davon sehr gut gerathen ist.

Es

Es ist gewiß, daß dieser Baum in unsern Län-
dern das höchste Alter erreichet, indem er bey 600.
Jahre alt werden kann. Nur muß man bedauren,
daß er sehr langsam wächst, und bis zu seiner Voll-
kommenheit vieler Menschen Leben erfordert. So
gut dessen innere Structur ist: so vielen Unfällen ist
sie, und fast mehr als irgend ein Baum, unterworfen.
Insecten, Mehlthaue, zu späte kalte Frühjahrs- und
zu zeitige kalte Herbstnächte verderben gleich Blüte,
Saamen und Blätter. Harte Winter sind im Stan-
de ganze Reviere von Eichen trocken zu machen. Der
vom Jahre 1740. hat hiervon leider! an vielen Or-
ten die traurigsten Beweise hinterlassen.

Hieraus kann und muß aber ein Forstmann ler-
nen, daß er Ursache habe, die Gegenden wohl zu
wählen, ehe er sich auf Anpflanzung der Eichen leget.
Denn will er hohe Gebürge und kalte Gegenden dazu
aussuchen: so wird er unrecht thun, und die Nach-
kommen werden den Schaden erfahren. Wenn man
sich dahero, wie es denn die Güte des Baums werth
ist, die Anbauung der Eichen vorsetzet: so hat man
darzu zween Wege vor sich; nämlich das Säen, und
dann das Pflanzen.

Die Eichel oder Ecker wird bey dem Aussäen ohn-
gefähr einen guten Zoll tief in die Erde geleget. Viele
pflegen ganze Plätze allein mit dergleichen Saamen zu
besäen, weil sie meynen, daß dieser Baum, weil er
Anfangs langsam wüchse, von denen mit ihm zugleich
angesäeten andern Holzsaamen unterdrücket würde.
Man läugnet dieses zwar nicht gänzlich: weiß aber zu-
gleich aus der Erfahrung, daß überhaupt die gemisch-
te Holzung die beste sey, und daß besonders die Ei-
che vorzüglich fortwachse, wenn genug andere Holz-
arten um sie herum stehen. Nur in Erwählung der
Arten selbst ist eine Vorsicht zu brauchen und Acht zu

haben, daß es nicht solche seyn mögen, deren Wurzeln oder Blätter den dabey stehenden Eichen nachtheilig sind. Denn wenn die Wurzeln der nebenher mit angezogenen Bäume so tief, als der Eiche ihre, in die Erde gehen, und deren Blätter in kurzer Zeit vielen Schatten um sich hervorbreiten: so rauben allerdings die Wurzeln einander die Nahrung, und die Blätter der schnellwachsenden Nachbarn unterdrücken die Eichen, so bey ihnen stehen. Säet man hingegen Birken, Kiefern und Fichten dazwischen: so hat die Erfahrung gelehret, daß die Eiche schneller wächst, als wenn dergleichen Bäume nicht dazwischen aufwachsen. Denn die Birke, ob sie gleich schnell hervorschießt, thut doch keinem Baume Schaden, wenn gleich Herr Kramer solches zu behaupten scheint. Ihre Wurzeln gehen nicht tief, ihr Schatten ist nicht so häufig, daß das nebenstehende Holz davon unterdrücket wird; und wenn sie gewisse Jahre erreichet hat: so kann man sie unter den Eichen aushauen und wegnehmen. Man wird alsdann finden, daß die nebenstehenden Eichen viel geräder gewachsen sind, als diejenigen, so man allein gesäet hat. Nunmehro aber bekömmt die Eiche wieder den Vorzug, und wächst allein freudig fort. Die Fichte und Kiefer, besonders jene, wächst in ihren ersten Jahren nicht stärker als die Eiche selbst zu thun pflegt; ihre Wurzeln gehen auch nur flach und seichte auf dem Erdboden hin, so daß sie den tiefen eindringenden Wurzeln der Eichen keinen Schaden bringen. Und weil, wenn man dergleichen Holzsaamen mit unter den Eicheln zugleich ansäet, die von solchen gemischten Holzsaamen aufwachsenden Bäume nachhero näher aneinander zu stehen kommen: so werden die jungen Eichen, welche mit den übrigen Nachbarn zugleich fortwachsen, ungleich geräder und höher, als wenn sie allein stehen.

Die-

Dieses sey genug, um zu zeigen, daß Forstmänner irren, wenn sie kein ander Holz bey der Eiche leiden wollen. Das würde freylich schädlich seyn, wenn man Rothbuchen, Ahorn, Ilmen und andere dergleichen Sorten unter und zwischen die Eichensaat bringen wollte; Im Gegentheil aber wird auch die Erfahrung jeden überführen, daß dieses von Birken, Rothtannen und Kiefern, wo der Boden sich dazu schicket, nicht zu befürchten ist.

Man hat bereits errinnert, daß eine sehr rauhe Gegend, zu der Fortbringung der Eichen nicht bequem und geschickt sey. Auch hat man im Kapitel von den Eichelkämpen bereits den Boden genauer bestimmt, welchen diese Bäume vorzüglich lieben und in welchem sie am besten gedeyhen. Ein allzu fetter Boden ist ihnen nicht zuträglich, und ihr Holz erhält in solchem nicht denjenigen Grad der Güte, wie in einem etwas magerern Lande. Brüchiger und allzunasser Boden ist für diesen Baum ganz untauglich.

Daß die Eiche eine starke Pfahlwurzel hat, ist allgemein bekannt. Der Forstmann muß daher zuförderst den Boden, woselbst er Eichwälder anlegen und erziehen will, wohl untersuchen, ob derselbe in der Tiefe nicht zu steinig, thonig oder zu wässerig zu dieser Absicht sey? Denn je tiefer die Wurzeln in der Erde unbeschädiget kommen können: je schneller wird der Baum wachsen; und je besser wird sein Holz seyn. Man beklagt zum öftern, daß ein Holz mehr als ein anders ungesund oder schadhaft und unbrauchbar sey; allein suchet man die Ursache davon auf, so liegt solche nicht an der Art des Holzes selbst, sondern lediglich an dem Boden, worauf dasselbe steht. Die schadhafte Art Eichen erkennet man an den starken Kröpfen, welche sie unten am Stamme, oder auf einer Seite desselben haben, und die dergestalt unförmlich

sind,

sind, daß der Schaft des Baums gegen das Stammende keine verhältnismäßige Dicke hat.

Man bemerkt bey diesem Baume, daß er zu Ausgange des Aprils kleine Palmen oder Knöspgen bekömmt. Einige Forstleute halten solches für die eigentliche Blüte: allein dieses ist falsch. Die wahre weibliche oder Fruchtblüte kömmt erstlich, wenn diese Palmen abgefallen sind, und sieht roth aus, ist auch etwas fasrig.

Die Palmen aber sind nichts anders, als die männliche Blüte oder Saamen, und wenn sich dieser zeiget, kann man sich ganz gewisse Hoffnung zur Frucht machen. Fehlen hingegen diese Knöspchen: so kann man auch zuverläßig glauben, daß es in selbigem Jahre keine Eckern geben wird. Die Frucht ist anfänglich überaus klein, und es gehen über zween Monate hin, ehe man augenscheinlich davon etwas wahrnehmen kann. Zuletzt aber wächst sie schnell, und je kürzer die Tage werden, je mehr nimmt die Eichel an der Größe zu. Die Frucht ist vielen Unfällen unterworfen: ja, wenn man meynet, sie habe nun alles überstanden, so kann ein einziger frühzeitiger Herbstfrost sie gänzlich verderben. An den Blättern der Eiche, und zwar mehrentheils an denen, so gegen Mittag zu stehen, findet sich ein Gewächs ohne Stiel, welches zum östern die Größe einer großen Kirsche bekömmt. Anfänglich sieht solches auf der einen Seite gelb, auf der andern aber roth aus, gegen den Herbst aber wird es braun. Diese Auswüchse sind unter dem Namen der Galläpfel bekannt, und lassen ein kleines Loch an sich bemerken.

Insectenkenner versichern, daß sich darinnen eine Art Schmeechfliegen erzeugen, und zwar die Art, welche ihren Schmeech in die Haare des Wildprets und Hornviehes leget, woraus hernach die sogenannten

Enger-

Engerlinge entstehen. Noch muß man bey der Ei-
che bemerken, daß wenn sie entweder nach erlangten
Jahren oder durch Krankheit und andere Zufälle ih-
ren letzten Zeitpunkt erreichet, sie nicht wie andere
Bäume, auf einmal abstirbt, sondern viele Jahre
hingehen, ehe sie ganz trocken wird. Die erste An-
zeige ihres bevorstehenden Absterbens wird man alle-
mal an ihren obersten Aesten oder Zacken gewahr, wel-
che sehr knorrig, an den Enden stumpf und von ihren
Blättern entblöset werden; Dieses aber hindert zu der
Zeit die übrigen an dem Grünen noch im geringsten
nicht. Nach und nach aber werden endlich immer
mehrere Aeste trocken. Die Borke giebt sich los, und
die Eiche stirbt langsam ab, worüber aber, wie ge-
sagt, oft viele Jahre hingehen. Darinnen kömmt
die Eiche fast mit der Weide überein, daß man sehr
starke Bäume von solchen findet, die, ob sie gleich in-
wendig ganz hohl und verfaulet sind; auch kaum eine
Hand breit Holz und Borke übrig haben, dennoch an
ihren Aesten frisch ausschlagen, und die besten Früch-
te tragen. Dieser Baum hat viel scharfe ätzende Thei-
le bey sich, welche das Wasser auszieht. Diese Thei-
le sind so häufig vorhanden und so unzertrennlich mit
dem Holze verbunden, daß, wenn man eichne Bre-
ter, so zehen und mehr Jahre auf einem Boden ge-
legen, ins Wasser legt, dieses durch die Ausziehung
der gedachten Theile eben, wie aus dem frischen Hol-
ze, in eine scharfe fressende Lauge verwandelt wird,
welches man bey keinem andern Holze finden wird,
und worauf der Vorzug der eichnen Borke zum Ge-
brauche der Lohgerbereyen mit beruhet. Die Eiche
übrigens nebst dem welschen Nußbaume dünstet vor
allen andern Arten Bäumen ungemein stark aus. Die-
se Dünste dienen der electrischen Materie in den Don-
nerwolken zu Ableitern, und werden auf diese Art die

Ursache, daß das Wetter in die Eichen am häufigsten und so oft einschlägt. Da man nun von der Eiche ihrer Natur und Beschaffenheit genüglich gehandelt hat, so wird es auch nöthig seyn, von der Güte ihres Holzes etwas, und zwar das Vornehmste zu erwähnen.

Es ist bekannt, daß kein Holz in der Erde von solcher Dauer ist; als die Eiche, indem solches fast zu Stein wird. Man hat daher Exempel, daß, wo man keinen Grund finden können, man solchen von eichenem Holze gemacht, und solcher alsdenn den festesten an der Dauer nichts nachgegeben hat. Ganze Schlösser sind darauf erbauet worden, ja es giebt ganze grosse Städte, deren Häuser keinen andern Grund, als von eichenem Holze haben. Daß dieses auch vor Alters schon bekannt gewesen ist, zeigen zuweilen noch alte Ruinen, und wenn man dergleichen antrifft, so findet man zugleich jedesmal Beweise von der Unvergänglichkeit dieses Holzes. Man beobachtet, daß es eine rechte dunkle Schwärze angenommen, und zugleich so hart geworden ist, daß es dem vortrefflichsten schwarzen Ebenholze nichts nachgiebt. Zum Verbauen ist es ein herrliches Holz, ausgenommen, daß die Balken davon nicht vollkommen so gut, wie von andern Holze sind. Wiewohl man billiger Weise, wann sich solche biegen oder ziehen, nicht dem Holze alleine die Schuld geben kann. Würden Balken von eichenem Holze nicht gleich frisch verbrauchet, sondern man ließe sie erstlich 2. bis 3. Jahre liegen, und würfe sie nachmals noch ein viertel Jahr in frisches Wasser, so würde man solcher Gestalt gewahr werden, daß auch die Klage über das Ziehen derselben wegfiele. Zu Wellen in Mühlenhammerwerken oder andern vom Wasser getriebenen Künsten ist, längst bekannter Maßen das eichne Holz das beste, und kein

Schiff

Schiff, das aus irgend einem andern Holze erbauet würde, kann so dauerhaft, als eines von eichenem Holze seyn. Auch, allerhand Hausgeräthe unter gehöriger Vorsicht zu machen, ist dieses Holz eines der vorzüglichsten. Man sehe ein von gutem Eichenholze gemachtes Hausgeräthschaftsstück an: so wird man bald den Unterschied von anderm Holze finden. Sollen Geschirre gemacht werden, um entweder einen flüchtigen Spiritus oder eine scharfe Lauge zu enthalten, wo giebt es ausser eben diesem Holze zu solchem Gebrauch ein besseres? Wir müssen uns hüten, bey dem Nutzen und den zu erzählenden Vorzügen dieses Holzes nicht zu weitläuftig zu werden, und hoffen, durch das angeführte sattsam erwiesen zu haben, daß ein Forstmann, wenn er in seinem Reviere ein zu dem Fortkommen der Eichen schickliches und bequemes Terrain hat, Unrecht thue, wenn er sich nicht alle Mühe giebt, diesen Baum fortzubringen. Es halten einige zwar dafür, das eichene Holz sey nicht so gut zum Verbrennen und Verkohlen. Allein, auch hierinnen geht man zu weit. Denn ob zwar dieses Holz kein so stark flammendes Feuer giebt, so wird man doch finden, daß es sehr stark hitzet, und obgleich die Kohle von altem Holze etwas schiefrig wird, so trägt doch solche vor allen andern eine Last, dahero sie bey Eisenwerken, in den hohen Oefen sehr gut zu gebrauchen ist, weil sie viele Steine trägt. Von ihrer Verpflanzung wird noch nöthig seyn, etwas zu erwähnen, indem hierinnen verschiedene Fehler vorgehen, aus welchen nachhero die öfteren Klagen entspringen, daß die verpflanzten Eichen nicht gut bekommen, und daß keine ansehnliche schönen und großen Bäume aus ihnen werden. Die Schuld davon aber liegt an dem Mangel genugsamer Vorsicht bey ihrer Verpflanzung. Will man sowohl in den Gehauichen, als auch auf le-

digen Plätzen Eichen anpflanzen, oder Plantagen von diesen Bäumen anlegen: so ist nöthig, daß

Erstlich, die jungen Pflanzen tief genug ausgerodet, und ihre Wurzeln dabey nicht beschädiget werden.

Zweytens, daß nach der Ausrodung die junge Pflanze sogleich wieder eingesetzt werde. Denn sie kann es nicht vertragen, lange aus der Erde zu seyn. Die Luft benimmt den Wurzeln alsbald den Saft und machet dadurch das Angehen beschwerlicher.

Drittens, muß zuvor ein hinlängliches großes Loch, von drey bis vier Fuß im Lichten weit, gemachet werden, welches zugleich wenigstens drey bis vier Fuß tief seyn muß. Dieses Loch wird, wenn die Verpflanzung vor sich gehen soll, bis auf fünf bis sechs Zolle mit Erde wieder zugeworfen, und darauf die junge Pflanze eingesetzet, rund um die Wurzeln erstlich mit feiner Erde beworfen, alsdann aber so groß, wie das Loch im Umkreise ist, ein bis zwey Fuß hoher, kegelförmiger Hügel, oben spitzig, um die Pflanzen herum aufgehäuft, und wieder mit Rasen bedeckt. Die Ursache dieses Verfahrens liegt darinnen: die junge Pflanze bekömmt unter sich beynahe einen drey Fuß tiefen lockern Boden, um darinnen mit ihren Befestigungs- und Nahrungswurzeln ungehindert wachsen und fortgehen zu können. Diese verlangen lockere Erde und Rasen auf der Oberfläche; jene einen klaren Boden in zureichender Tiefe. Vor beyde ist also auf diese Weise gesorget, und der Hügel dienet dem jungen Baume zugleich zur Befestigung vor dem Winde, ohne daß man Stangen und Pfähle hinzustecken darf, woran sich die junge Lohde nicht selten zu schanden scheuert. Man kann hierwider vielleicht zwo Einwendungen machen, davon die erste: Ob der Hügel, wenn er zween Fuß an dem Stamme in die Höhe kömmt,

sol-

solchem nicht schade. Diese Besorgung ist deswegen ungegründet, weil der Hügel von lockerer Erde ist, und dahero in zwey bis drey Jahren dem Rasen gleich seyn wird.

Zweytens könnte jemanden diese Art der Verpflanzung vielleicht zu kostbar vorkommen. Allein das beschwehrliche Nachpflanzen, welches auf solche Art erspart wird, verursachet nicht geringere Kosten. Uebrigens fügen wir endlich noch hinzu, daß die Herbstbesaamnng bey der Eiche die beste sey. Viele haben zwar, weil die Eiche des Frühjahrs sehr zeitig hervorkömmt, und alsdann bey harten Nächten leicht erfrieret, solche erstlich im Frühjahre säen wollen; allein weil man noch kein ganz sicheres Mittel kennt, die Eicheln oder Eckern über Winters zu erhalten, so wird man sich von der Frühjahrssaat selten viel versprechen können. Besteht man aber ja darauf, so wird solchen Falles angerathen, die Eicheln entweder im todtgebrannten Sande, den man mit den Eckern Schichtenweise leget, alles zusammen verspündet, und an einem Orte, wo es weder zu feucht ist, noch der Frost so leicht zudringen kann, einsetzet, aufzubewahren; oder die Eicheln zwischen Kaff oder Heckerlinge einzulegen. Nach vielen gemachten Proben sind diese beyden Arten der Erhaltung noch für die besten befunden worden, und wenn auch gleich selbst auf diese Art sehr viele davon dumpfig und schimmlig werden, so bleiben doch die meisten zum Aufgehen tüchtig.

Da wir, dem uns entworfenen Plan gemäß, auch noch einen Baum aus dem Geschlechte des Nadelholzes zu beschreiben haben: so ist dieses Jahr die Kiefer darzu erwählet worden. In Betrachtung derselbigen

 aber

aber müssen wir gleich im Voraus erinnern, daß es vielleicht einigen wunderbar vorgekommen seyn dürfte, bey der Eintheilung der Nadelhölzer die Kiefer von uns mit unter die harten gerechnet zu finden. Wir glauben aber hierzu guten Grund zu haben, indem dieser Baum nach seiner innern Beschaffenheit, wie man aus der folgenden Beschreibung sehen wird, viele Vorzüge vor der Fichte und Weißtanne hat, und den angeführten Eigenschaften nach mit Rechte unter die harten Holzarten zu zählen ist.

Er hat längere Nadeln oder Tangeln, als die Fichten und Tannen, und treibt auch den neuen Jahreswuchs unter solchen Holzarten am frühzeitigsten und schon im April hervor. Die weiblichen oder Fruchtblüten, die er trägt, sind an Farbe roth, und deren immer zwo, drey und viere an ihren Stengeln beysammen, selten aber einzeln. Aus diesen Blüten erwachsen die Zapfen oder Kiehnäpfel, die erst in zweenen Sommern zu ihrer Vollkommenheit gelangen. In diesen Zapfen befinden sich die Saamenkörner, an welchen die Flügel länglichter und schmähler, als an den fichtenen Saamenkörnern sind. Noch hat man zu bemerken, daß der kieferne Saamen immer am ehesten zu bekommen; einmal, weil die Kiefer sehr jung schon wieder Saamen trägt; und zweytens, weil er nicht so leicht, wie andere Holzsaamenarten zu verderben pflegt.

Es wird dieser Baum nach Verschiedenheit der Gegenden der Kiehnbaum, auch die Föhre genennet. Er wächst vor allen andern in ganz schlechtem sandigen Boden, und man trifft ihn zur Verwunderung in einem weissen Sande an, wo fast gar kein Grashalm

halm wächst, wiewohl er alsdann nicht zu einer grossen Höhe und Vollkommenheit kömmt. Die Mark, Westphalen und unser Vaterland zeigen solches an vielen Oertern; Allein es ist dabey auch gewiß, daß, wenn die Kiefern mit der Zeit nutzbar und tauglich erwachsen sollen, der Boden vor dieselben nicht gar zu schlecht, sondern etwas berasět seyn muß. Der rechte Boden für die Kiefer ist eine mit Sande vermischte, oder eine etwas kießigte Erde. Hierinnen wird sie nicht allein besser fortkommen, und ihre vollkommene Höhe erreichen, sondern auch fester stehen, und dadurch die Beschwerde aufheben, als ob dieser Baum vor allen andern den Windbrüchen unterworfen sey. Steht die Kiefer in einem aus Erde und Sande gemengten Boden, so machet sie sich eine nicht geringe Pfalwurzel, die sie vor den Windstürmen in Sicherheit setzet. In bloßem Sande ist sie genöthiget mit ihren Wurzeln flach auf der Erde wegzugehen, damit sie ihre Nahrung und gehörige Feuchtigkeit, welche der sandige Boden von unten her ihr nicht geben kann, unmittelbar aus der Luft erhalte.

Man unterscheidet sowohl in der Mark, als auf der Lüneburger Heide diejenigen Gegenden, wo nur etwas Erde unter den Sand gemischt ist, gar leicht, indem man kleine Striche von ziemlich hohen Kiefern, die ohngefähr 200. Schritte lang und breit sind, auf großen von allem Holze entblöseten Ebenen wahrnimmt, denen der Wind nicht das Geringste geschadet hat. Eben dieses sieht man in Schweden und Norwegen, wo die stärksten kiefernen Bret- und Mastbäume auf einem schwarzen, stark mit gelben Sande vermengten, Boden stehen. Man muß sich daher wegen dieses Umstandes billig wundern, woher es komme, daß dieser

Baum in unsern deutschen Wäldern nicht so gut auf den Bergen und Höhen fortkommen will, da er in Schweden und Norwegen, bekannter Maßen, einer von den Hauptbäumen ist, der auf hohen Gebürgen in einem kalten Klima wächst. Diese Sache wäre einer weitern Untersuchung werth, und man sollte Proben mit Saamen, welchen man von dorther kommen lassen, anstellen.

Ein leimiger und allzunasser Boden ist der Kiefer zuwider, die sich übrigens am besten aus dem Saamen hervorbringen läßt.

Man muß aber hierbey dasjenige in Acht nehmen, was im 9. Kapitel vom Besäen angeführet worden. Daß man nämlich, wofern die Natur zum Aussäen mitwirken soll, die Gehaue nach einer gewissen Himmelsgegend, nämlich, von Morgen gegen Abend anlegen, und dieselben zugleich nicht zu breit machen, auch daß man sich auf die Besaamung der Natur allein nicht verlassen; sondern weil der Saame nicht alle Jahre zu gerathen pflegt, die Besäung auch oft durch Menschen geschehen müsse. Können an einigen Orten die Stämme oder Stöcke mit Vortheile an Mann gebracht werden, so ist ihre Ausrodung der Holzsaat sehr dienlich, indem der Boden dadurch wund gemacht wird, daß der Saamen eher ankommen kann. Ferner ist zu wissen nöthig, daß dieser Saame keine Erde über sich verträgt, sondern er muß frey und oben hin auf die Erde gesäet und ausgestreuet werden. Man thut wohl, wenn man die Aussaat bey nassem Wetter vornimmt; am besten und sichersten geht man aber, wenn man die Zeit wählet, da im März oder April noch ein kleiner Schnee gefallen

ist,

ist, worauf man den Saamen streuet. Man sieht solcher Gestalt auf dem Schnee, wie man säet, und kann eher auf seiner Hut seyn, daß an keinem Orte weder zu viel noch zu wenig Saamen zu liegen komme. Und da der Schnee, so um diese Jahreszeit fällt, nicht lange liegen bleibt, sondern bald wegschmilzet: so nimmt er dann den aufgestreuten Saamen mit sich, machet, daß er gleich an der Erde fest anhängt und bringt ihn durch seine Feuchte ein gutes Aufgehen zu wege. Dabey ist noch zu bemerken, daß der kieferne Saamen dicke zu säen ist. Denn je näher und dichter die jungen Kiefern an einander stehen, um desto schöner und besser treiben sie einander in die Höhe. Wenn man die Kiefer in ihrem 5 bis 6jährigen Alter fortpflanzet: so ist sie unter allen verpflanzten Nadelsorten im Fortkommen die beste. Proben haben gezeiget, daß die Pflanzung in Linien hierbey vorzüglich sey. Hat man nämlich einen Ort, den man mit Kiefern bepflanzen will, von allem Holze gereiniget; so wird von 4 Fuß zu 4 Fuß eine Linie gezogen, und in derselben ein Loch von nicht sonderlicher Tiefe, und dem Umfange nach, nachdem die junge Pflanze im Umkreiße Wurzeln hat, gemachet. Hierein kömmt die junge Pflanze zu stehen, und die Wurzeln werden mit lockerer Erde, ohne darauf zu treten, beworfen. Hat man in der Nähe Wasser und kann an jede Pflanze nur 3 bis 4 Kannen gießen, damit sich die zarten Wurzeln gleich anschlemmen können: so erreichet man seinen Endzweck um desto sicherer, und man wird gewahr werden, daß dieser kleine Vortheil so viel macht, daß nur wenige, ja fast gar keine Pflanze zurückebleibt.

Auch ist annoch zu bemerken, daß man diesen Baum besonders dafür verwahren muß, damit seine Borke nicht beschädiget oder seine Aeste abgehauen werden.

An einigen Orten hat man seinen Wachsthum dadurch zu befördern gedacht, daß man ihm in der Jugend seine Aeste genommen, und ihn, wie man es nennet, geschneidelt: Die Erfahrung hat aber gelehret, daß solches sehr schädlich gewesen, und diese geschneidelten Bäume entweder gar ausgegangen, oder doch diejenigen, so stehen geblieben, von schlechtem Wuchse und schadhaft geworden sind. Die Kiefer behält den Vorzug unter den hier in Deutschland bekannten Nadelhölzern, weil ihr Holz von weit besserer Dauer ist, als das von den andern Sorten, und sie schneller, als die übrigen Arten der Nadelhölzer, und zugleich zu einer ansehnlichen und beträchtlichen Höhe und Stärke erwächst. Die Dauerhaftigkeit des Holzes, besonders zum Verbauen, kömmt von seiner Fettigkeit her. Man wird den Wurm in selbigem nicht so leicht, als in anderm, finden. Auch zum Schiffbaue wird es dahero den übrigen Arten vorgezogen, und kein Holländer oder Engländer wird Fichten oder Edletannen kaufen, so lange er Kiefern bekommen kann; auch bezahlet er diese gewiß gern noch einmal so theuer

Es stehen zwar einige in den Gedanken, als wenn das kieferne Holz brüchiger wäre, als das fichtene und edletannene. Man überlege aber, daß zu den Masten auf grossen und andern Schiffen kein ander Holz, als kiefernes, genommen wird; daß auf einem grossen Schiffe ein solcher Mast auf 100 Fuß lang,

am dünnen Ende aber 12 bis 15 Zoll im Durchschnitte stark seyn muß, daß er noch ein ungeheures Seegel zu tragen hat, und der entsetzlichsten Gewalt von Wind und Stürmen ganz blos gestellet ist: so wird man leicht überzeugt werden, daß die Kiefer vor allem Nadelholze sowohl in der Biegsamkeit, als Zähigkeit sehr vieles voraus haben müsse. Schiffleute versichern, daß die Fichte nicht zu der Hälfte von dem, was die Kiefer leistet, geschickt und fähig sey.

Im Feuern giebt sie ungemeine und mehr Hitze, als anderes Holz, und bey der Verkohlung wird man gewahr, daß ihre Kohle weit schwerer, als die fichtene und weistannene, ist.

Fehlt es einiger Orten an Eichen: so findet man gleichfalls, daß die Kiefer zu Wellen nach jenen das beste Holz sey. Sie ist übrigens ein Baum, der unter allen Hölzern, welche die Natur hervorbringt, die meiste Fettigkeit hat. Viele Kiefern ersticken von ihrem eignen Harze, womit sie oft ganz überzogen werden. Die Wurzeln sind mit dieser Materie noch mehr angefüllt, als der Stamm selbst, und reichern sich, nachdem der Stamm abgehauen worden, noch etliche Jahre lang damit an. Es wird aus ihrem Holze Pech, Theer, Kiehnrus, und das sogenannte Kiehnöl gemacht. Die Wurzeln haben von dieser Materie das allermeiste bey sich, und es wird an vielen Orten ein großer Gewinn daraus gezogen: Dieses alles nun zusammen genommen bestätiget die Wahrheit, daß die Kiefer unter denen in Deutschland bekannten Nadelhölzern von vorzüglichem Werthe sey, und nach ihren, im vorhergehenden erzählten, Eigen-

schaften unter die harten Nadelholzsorten mit Recht gezählet werde.

Die Mühe, die man auf die Anpflanzung und Vermehrung dieses Baumes verwendet, bezahlet sich gewiß, weil er vom äußersten Gipfel bis zu seinem tiefsten Wurzeln zu allerhand Gebrauche mit großem Vortheile genutzet werden kann, und überdieses ein größeres Alter, als die übrigen Nadelhölzer, erreichet.

XIII. Kapitel.

Was bey dem Holzverkaufe zu beobachten, damit, soviel möglich, allem Unterschleife vorgebauet, und alles nach dem wahren Werthe berechnet werde.

Daß die Accidenzien der Forstbedienten aus dieser oder jener Forstrevenüe, wo solche noch eingeführet sind, zu vielem Unterschleife und zur Unordnung in dem Forsthaushalte Gelegenheit geben, ist gewiß; wie nicht weniger, wenn man erlaubet, daß der Forstbediente selbst Holzhandel treiben darf. Denn bey den Accidenzien ist der fixe Gehalt gemeiniglich sehr gering, und das Auskommen des Försters auf jene geleget; es wird ihm auch wohl ausdrücklich gesaget, daß der Gehalt beym Dienste zwar nicht groß wäre, daß er sich aber gute Accidenzien machen, und davon sein reichliches Auskommen haben könnte. Dieser nimmt alsdann das reichliche Auskommen in einem weiten Verstande, und läßt

keine

keine Gelegenheit vorbeygehen, die Accidenzien zu vermehren, welches aber nicht anders, als mit des Waldeigenthümers Schaden, geschehen kann. Es ist daher eine gute Sache, wenn alle Forstaccidenzien gänzlich abgeschaffet werden. Der Forstbediente selbst, wenn er solches erstlich einsieht, ist froh darüber; denn er kann in seiner eigenen Haushaltung einen genauen Ueberschlag nach dem Gehalte, den er bekömmt, machen, da doch im ersten Falle immer eine Art der Ungewißheit und dabey Beschwerden für das Gewissen übrig bleibt. Nur ist anzurathen, wie auch bereits oben geschehen, daß der Gehalt alsdenn so gesetzet werde, damit der Förster auskommen könne, und nicht aus Mangel der Nahrung zu unrechten Mitteln zu greifen brauche, oder niedergeschlagen werde, und alle Munterkeit und Eifer zu seinen Dienstverrichtungen verliere. Ein Förster der einen guten Gehalt hat, nimmt sich in Acht, alles zu bewahren, damit er nicht Beschuldigungen gegen sich errege, und den guten Dienst verliere. Der schlechtbesoldete im Gegentheile denkt, er könne nichts verlieren, weil er ohnedem nichts zu leben habe. Ersterer kann seinen guten Gehalt seiner Herrschaft auf vielerley Art einbringen. Geschieht es nicht gleich: so wird doch der unermüdete Fleiß, den er auf die pflegliche Bewirthschaftung und Anbauung der ihm anvertraueten Forste verwendet, indem er keine ledigen Plätze leidet, sondern durch Säen und Pflanzen die Waldung immer zu verbessern suchet, für die Nachkommen wenigstens von großem Nutzen seyn. Ein Verwalter und Aufseher einer Sache, und zugleich deren Käufer zu seyn, schicket sich nicht zusammen. Der Käufer muß suchen mit Vortheile einzukaufen; der Aufseher aber muß dahin denken, seine Waaren

so hoch, als möglich, auszubringen. Ist nun ein Förster zugleich auch der Käufer des, von ihm für den Waldeigenthümer zu verkaufenden, Holzes: so könnte er letzteres nur zu seinem Schaden beobachten. Dahero ist dieses bey einer guten Forstwirthschaft gar nicht zu dulten. Ein wahrer Vortheil bey dem Verkaufe det Hölzer besteht darinnen, daß eine gute Holztaxe eingeführet, und alle Sorten auf ein gewisses Maas und eine gehörige Stärke gebracht werden, welches sich bis auf das Geringste erstrecken muß, so daß solches selbst für Hopfen- und Bohnenstangen, ja auch für Erbsenstiesel zu bestimmen und in solchem festzusetzen ist, wie dick und lang dieselben seyn sollen. Dieses ist allerdings auch vom Reisholze zu verstehen; in Ansehung dessen die Länge und Stärke eines Bundes in der Holztaxe ebenfalls festzusetzen ist.

Aus dem Nadelholze, besonders wo solches zum Verbauen gebrauchet, und daher zu diesem Behufe stark gesuchet wird, ist es nöthig, alle Sorten Bauholz, die sowohl zu großen als kleinen Häusern gebrauchet werden, hauen zu lassen. Denn solches zieht Käufer herbey, weil sie wissen, sie können sogleich diejenigen Sorten finden, die sie brauchen.

Aus dem Laubholze muß alles Nutzholz, das man davon nehmen kann, herausgenommen werden, ehe man zum Scheitschlagen fortschreitet, als zum Exempel: Schirr- oder Rademacherholz, Leiterbäume, Wellen, starke eichne Bloche, und was nach der Einrichtung der Gegend gesuchet wird, es mag Stärke und Namen haben, wie es wolle. Die Landesart setzet den Preis in solchem Holze; der Forstmann muß aber wissen, wie er dabey fahre, und ob er auf diese oder

jene

jene Art vortheilhafter verkaufe. Es ist nun zwar nicht zu leugnen, daß die Rechenkunst einen hierinnen auf das allergenaueste belehret; Da aber, wie schon oben erinnert worden, ein guter Förster zuweilen nur schlecht in dieser Kunst erfahren seyn kann: so wollen wir ihm hier den kürzesten Weg weisen, worauf er sich zwar nicht auf das allergenaueste, jedoch einiger Maßen und hinlänglich überzeugen kann, welche Art des Verkaufes seines Holzes ihm Vortheil oder Schaden bringe? Dieser besteht nun darinne, daß er sowohl das Schirr- oder Rademacher- als auch das Bauholz auf Klaftern bringt, welches folgender Gestalt geschehen kann: Er läßt nämlich eine Menge vorräthiges Schirrholz, ehe der Nutzholzhauer die Spähne davon hauet, in Klaftern setzen, deren Preis ihm bekannt ist. Wenn er nun hierauf sein aufgeklastertes Schirrholz nachzählet, was für Sorten er darinnen hat, und solche nach dem wahren Werthe rechnet: so findet er ohne große Kunst und Nachdenken gar leicht, was vortheilhafter sey; Nutzholz oder Klaftern hauen zu lassen. Ein Gleiches kann bey dem Bauholze geschehen. Hierzu kann er Bäume erwählen, die etwa anbrüchig sind, und die Stärke zu dieser oder jener Sorte Bauholz haben. Er sammlet, bis er davon eine Klafter bekömmt, und nun setzet er: so und so viel Stücke gehören zu einer Klafter; ein jedes Stück gilt nach ietzigem Preise so viel; eine Klafter aber so viel: so findet sich gleich der Ueberschlag und das Verhältniß. Ja sollte er auch gutes Holz zu einer solchen Probe nehmen müssen, so will doch der Schaden gegen den Vortheil der Gewißheit, die er wegen seines Holzverkaufs auf diese Art erlangt, nichts sagen, da der Förster nunmehro weiß, durch

welche

welche Sorten sein Holz zum höchsten ausgebracht werden könne.

Bey den, in hartem Holze, besonders bey Eichen, vorfallenden, starken Blochen hat es eine andere Bewändniß; hier muß erstlich festgesetzet werden, was ein Quadratfuß zu gemeinem Gebrauche, als Schwellholz oder Bohlen, nach der Gegend, und nach dem solches angenehm, gelten solle? Ein anderer Preis aber muß gemachet werden, wornach das Holz auf diese oder jene Sorte zu nutzen wäre, als z. E. wenn eine Eiche sich zu einer Welle schicket, oder wenn in einem Baume ganz besonderes Nutzholz wäre, worzu nur wenig Bäume taugen. Hier wäre es unrecht, dasselbe nach der festgesetzten gemeinen Taxe zu verkaufen. Jedoch läßt sich auch dieserhalb kein gewisser und beständiger Preis festsetzen, sondern es kömmt hierunter auf Zeit und Umstände an, da solche Hölzer oft sehr theuer bezahlet werden können. Dahero ist es gut bey Privatrevieren, wenn dem Förster aufgegeben wird, sobald sich Käufer finden, solches zu melden, damit alsdann der Eigenthümer den Handel selbst machen kann. Zum Vortheile gereichet es auch ferner, und der meiste Unterschleif wird dadurch vermieden, wenn festgesetzet wird, daß aus dem Reviere ohne specielle Erlaubniß nichts verkauft werden solle, als was in dem jährlichen Gehaue vorfällt; Desgleichen, daß der Verkauf nicht eher seinen Anfang nimmt, als bis der Gehau abgetrieben und das Holz in seine Sorten gehauen ist. Alsdenn werden dem Förster alle Arten Holz durch einander zugezählet, und mit dem gebräuchlichen Maalhammer gezeichnet. Zugleich wird ihm gesagt, so viel muß daraus an Gelde erfolgen, worüber der, der die Zuzählung verrichtet,

eine

eine Gegencontrolle führet. Sodann erstlich nimmt der Verkauf seinen Anfang, der Förster ist gehalten, das zu schaffen, was ihm angesetzet worden, und beym Schlusse des Jahres muß das Geld erlegt werden, oder er belegt mit dem noch vorhandenen Vorrathe, der ihm alsdenn wieder abgenommen und auf künftiges Jahr zugeschrieben wird. An denjenigen Orten, wo dergleichen Haushalt eingeführet ist, haben die Proben gezeiget, daß alles Holz nach dem höchsten Werthe verkaufet, auch aller Unterschleif abgewendet worden.

XIV. Kapitel.

Von Verkohlung der Hölzer.

Da nur in wenig Privatrevieren die Verkohlung getrieben wird: so hätte man das gegenwärtige Kapitel für dieses Jahr dem ersten Ansehen nach weglassen mögen. Allein wegen künftiger Ordnung, und weil dennoch in einigen Privatrevieren auch gekohlet wird: so hat man hier, wenigstens den Anfang in dieser Materie zu machen, vor dienlich erachtet. Zu Ersparung des Raums aber wird man sich nur kurz fassen.

Die Wissenschaft des Verkohlens im Freyen ist noch sehr unvollkommen. Es sind zwar einige Punkte ausgemacht, welche nothwendig dabey beobachtet werden müssen; allein daß, dem unbeschadet, dieses und jenes wider Vermuthen sich dabey zuträgt, und vieles immer nicht nach Wunsche ausfällt, und durch sichere Behandlungsvorschriften noch nicht zu verbessern

fern ist: dergleichen unangenehme Dinge fallen bey keiner Kunstarbeit häufiger, als beym Verkohlen, vor. Die Ursache muß man wohl darinnen suchen, weil diese Arbeit von je her nur gemeinen Leuten überlassen worden. Wenn man aber überlegt, was Feuerarbeit für Nachdenken erfordert, und wie viele Vorfälle dabey zusammen vorkommen, wovon einer allein im Stande ist, den Sachen einen ganz andern Ausschlag zu geben: so sieht man leicht, daß diese Arbeit den Verstand eines solchen Mannes übersteigt, und daß der beste Köhlermeister ein solcher Meister ist, dessen lange Praxis ihn zwar in einem und andern Falle gelehret hat, daß er wohl thun werde, wenn er es so und so mache; Allein wenn er sagen soll, was eigentlich die Ursache seines Verfahrens sey; so weis er keine anzuführen, als es müsse so gemacht werden; er habe es von seinem Meister also gesehen, und selbst schon oft erfahren, daß es gut sey. Allein die Wissenschaft erhält hierdurch keine mehrere Vollkommenheit, noch weniger Gewißheit. Stirbt ein guter Meister: so wird seine Kunst mit ihm begraben. Oder eräuget sich bey seiner Arbeit die allergeringste Veränderung, die er nicht gewohnt ist, sie bestehe nun in dem Grunde und Boden, worauf er die Stätte macht, oder aber in der Decke, die ihm fremd und ungewöhnlich ist, oder in einer andern Art, und in einem andern Maaße des Holzes: so hört seine Wissenschaft gleich auf, und er muß erst mit Schaden so viel Holz verbrennen, bis er seinen Vortheil findet, und von neuem wieder lernet. Daß aber wohl bey keiner Handthierung so viel Holz oft verlohren gehe, als bey dem Verkohlen, ist ganz gewiß, und Proben im Kleinen zeigen solches mehr

als zu deutlich. Dahero wäre zu wünschen, daß Männer von Einsicht und Erfahrung sich auf die Arbeit legten, solcher durch Angebung verschiedener Vortheile zu Hülfe kämen, und das Publicum davon belehrten.

Die jetzige bekannte Verkohlung geschieht folgender Gestalt: Es wird ein Ort, auch mehrere, in dem Gehaue, wo das Holz gehauen wird, gesuchet, worinnen ein runder Cirkel, der im Lichten 28. 30. bis etliche 30. Fuß hält, zurechte gemacht werden kann, so daß er ganz Waagerecht werde; die Größe richtet sich darnach, wie viel Holz man darauf setzen will und kann. Dieß wird nun eine Stätte genennt, die nach der Oberfläche des Bodens gegen vier bis fünf Zolle vertieft wird, und rund herum einen Rand bekömmt, welchen man den Stübberand zu nennen pfleget. Das unentbehrliche Wasser muß von der Kohlstätte nie zu weit entfernt liegen. Vornehmlich aber muß der Grund und Boden der Stätte in Acht genommen werden. Ein allzuleimiger, allzusandiger, und zu stark mit Mergelerde vermischter Boden, wie auch ein solcher, unter dem in geringer Tiefe Steine stehen, tauget nicht. Denn der leimigte brennet sich so hart und fest, daß er Wasser, Oel und Brodem aus dem Holze nicht einnehmen kann, dahero die Feuchtigkeit stehen bleibt, und dadurch der unterste Satz nicht recht verkohlet, oder nur rothe und untaugliche Kohlen giebt. Die andern angeführten Arten von Boden sind zu hitzig, zehren zu stark, und verursachen, daß wenigere Kohlen erfolgen. Ein gnugsam mit Dammerde, etwas weniges mit Leim und Sand vermischter Boden ist der beste, so sich zu einer Kohlenstätte schicket. Ist nun die Kohlenstätte

fertig,

fertig, und wie man zu sagen pflegt, ausgestrichen: so kömmt in ihrem Mittelpunkt eine Stange von zwölf bis vierzehn Fuß Höhe, der Quendelpfahl genannt, zu stehen, woran eine andere etwas kleinere herunter gebunden wird, so daß zwischen diesen beyden Stangen ein Raum von etlichen Zollen bleibt, welches mit allerhand brennbarer Materie, als; trockener Birkenborke und Reisig, ausgefüllt wird. Dann wird das Holz im Cirkel an den Quendelpfahl angesetzt, doch so, daß auf einer Seite allemal ein kleiner Gang von einigen Zollen die erste Schicht hindurch bis zum Ausgange gelassen wird. Frischgehauenes Holz, das aber bereits abgewelkt hat, ist zum Verkohlen am besten. Die Scheite dürfen über sechs, acht oder höchstens zehn Zolle nicht stark seyn. Weil die erste, um den Quendelpfahl gestellte, Schicht mehrentheils zu Asche verbrennt: so fängt die Richtung des Meilers gemeiniglich mit schlechtem Holze, als etwa mit einem paar Klaftern trockner Espen, Saalweiden und dergleichen an, welche man um den Quendelpfahl zu unterst im Cirkel herum setzet. Es wird hierauf das übrige gute Holz so dicht, als möglich, gesetzet, und zwar zwo bis drey Schichten übereinander. Das stärkste Holz kömmt ganz an den Quendelpfahl, weil allda die meiste Hitze ist. Die Lücken, welche durch die Ungleichheit der Scheite entstehen, werden mit dem allerschwächsten Holze, etwa einen bis zween Zoll stark, ausgesetzt, welches ausschlichten heißt. Wenn nun in der Stärke das Holz im Cirkel immer aufgesetzet, das grobe aber besonders in jedem Kreise soviel möglich gleich vertheilt, und damit, bis der ganze Raum ausgefüllet ist, fortgefahren, auch noch oben zu auf die Kuppe kleines Holz geleget und damit gleichsam flach zugewölbet worden: so heißt dieses ein

Meiler

Meiler, welcher die Gestalt eines Kegels hat, und in welchen, nach dem der Diameter der Stätte groß oder klein ist, viel oder wenig Holz geht.

Endlich wird das gesetzte Holz entweder mit abgefallenem Laube, Moose, Farrekraute, oder kurzer Tannenhecke rund umher belegt, welches aus der Ursache geschieht, damit die alsdann darauf kommende Erde nicht durchfalle. Die Erde, oder wie man es zu nennen pflegt, die Stübbe, kömmt zu dem Ende auf den Meiler, damit die Flamme gedämpfet werde und nicht durchschlage. Bey dem Aufwerfen solcher Erde oder Stübbe muß gleich Anfangs Vorsicht gebrauchet werden, daß der Meiler beym Aufwerfen nicht ganz damit bedecket werde, sondern nur von oben und vorunten zum dritten Theile, so daß etwa der dritte Theil in der Mitte von Stübbe frey bleibt. Hierauf wird der Meiler angesteckt, und zwar durch den vorbeschriebenen Gang, der von dem Quendelpfahle durch den ganzen Meiler auf der einen Seite durchgeht, und brennet so lange frey und offen fort, bis er in vollem Brande und der Köhler versichert ist, daß er nicht wieder ausgehen werde. Das ist eine Hauptwissenschaft bey dem Verkohlen, den rechten Zeitpunct zu treffen, wenn der Meiler zuzumachen ist. Geschieht es gar zu zeitig, so pflegt er zum öftern wieder auszugehen. Läßt man ihn aber zu lange brennen, und decket ihn alsdann zu hastig, ohne ihm die gehörige Luft zu geben, so pflegt er wohl entweder denselben Tag, oder zween bis drey Tage nach dem Anstecken alle Decke von sich zu werfen, welches man Schütten zu nennen pflegt, und alsdann steht er in voller Glut da, woraus zum öftern üble Folgen entstehen, eines Theils bey dem Verkohlen selbsten; andern Theils aber, indem da-

durch leicht Feuer im Forste entstehen kann; besonders, wenn stehend Nadelholz in der Nähe ist.

Von Aufwerfung der Stübbe hängt eine gute Verkohlung sehr mit ab. Sie muß nach und nach so dicht werden, bis nur ein helgrauer wäßriger Rauch hervorbricht, an welchem man blos beym Ausbruche eine lichte und kaum merklich braune Farbe wahrnehmen kann. Man hat aus der Erfahrung, daß, wenn Köhler mit Aufwerfung der Stübbe zu sparsam umgehen, besonders an Bergen, und wo eine starke ziehende Luft ist, vieles Holz sich verzehre, weil alsdann das Feuer zu stark wirket; dahero darauf Achtung zu geben, damit die Köhler hierbey nicht zu nachläßig seyn. Das ist eine Regel ohne Ausnahme, daß der Meiler an der Seite, wo die Luft am stärksten zieht, auch am dichtesten beworfen werden müsse.

Nachdem der Meiler angestecket worden, und im Brande steht, so fängt der Köhler, nach Ablauf einer oder etlichen Stunden an, ihm durch den Schiffelstiel oder die Stechschaufel Löcher in der aufgeworfenen Stübbe unter der Haube, und um den Meiler herum zu geben, welches man Rießlöcher zu nennen pflegt; Auch hierbey ist gleich anfänglich Vorsicht nöthig, und der Köhler muß wissen, wo er solche anzubringen, und wie er zur rechten Zeit die gemachten wieder zu und neue aufzumachen habe, und dieses zwar aus der Ursache, damit er dem Meiler die gehörige Hitze in einem Cirkel gebe, und solche nicht an einem Ort mehr, wie an dem andern, überhand nehmen lasse. Denn geschieht dieses, so kann er solche nicht so leicht wieder wegbringen, und alsdenn kohlet der Meiler an einem Orte mehr, wie an dem andern,

kömmt

kömmt aus seiner Form, giebt auch, wie leicht zu begreifen ist, schlechtere Kohlen, als außerdem geschehen wäre. Ist der Dampf weisgrau, oder doch nur wenig ins Gelbe fallend, so hat man die rechte Zeit getroffen. Bricht aber aus den Löchern ein dunkelrother oder brauner Dampf hervor, so ist es ein Zeichen, daß die Löcher zu früh gestochen worden. Sie müssen dahero, jedoch nur ganz locker wieder zugemacht werden. Nichtweniger muß der Köhler, wenn er den Meiler des Morgens früh angestochen, solchen gegen Abend visitiren, welches folgendergestallt geschieht: Er steigt auf einer angelegten Stiege hinauf, schlägt mit einem hölzernen Hammer, der Wahrhammer genannt, hin und wieder auf den Meiler, und bemerket, ob und wo er Höhlungen habe, dergleichen er in den ersten Tagen allemal bekömmt, weil durch die abrauchende Feuchtigkeit sowohl, als durch das Anstecken an dem Quendel etwas zu Asche verbrennet, da sich dann das Holz setzet und der Meiler Höhlungen bekömmt. Bemerkt er solche, so muß er an diesem Orte den Meiler öffnen, die Höhlungen mit bereit liegendem Holze, so viel als möglich, wieder zustopfen und mit dem Hammer fest klopfen, welches man Füllen nennet, und jeden Ort, wo dieses geschehen, wieder mit Laube belegen, und mit Stübbe wieder zudecken. So wird alsdenn die Verkohlung fortgetrieben, bis der Meiler gar ist, und die Kohlen ausgeladen werden können.

Was aber bey der Verkohlung noch weiter zu beobachten ist, wie die Rieslöcher gestochen werden müssen, und wie noch bey der ganzen Arbeit einige Verbesserungen angebracht werden können, will der Raum, für diesesmal beyzufügen nicht erlauben, dahero solches

künftig nachgeholet werden soll. Jetzo wollen wir nur noch kürzlich bemerken, worauf ein Forstbedienter seine Aufmerksamkeit zu richten habe, damit ein Köhler nicht betrüglich kohle und seine Arbeit schlecht versehe. Dieses geschieht eines Theils, wenn er das Feuer zu hastig gehen läßt, um bald Kohlen zu erhalten; hierdurch geht vieles Holz verlohren, und die Kohlen werden schlecht. Man kann solches aber leicht verhüten, wenn nämlich der Köhler angehalten wird, allezeit zu melden, wenn er einen Meiler anstecket. Man numerirt die Stätte, so er das Jahr bekohlet, führet darüber ein Register solchergestalt: unter dem und dem dato hat der Köhler N. N. auf der Stätte No. 1. einen Meiler angesteckt rc. Hiernächst muß er gleichfalls melden, wenn er diesen Meiler ausladet, da man dann sieht, wie viele Tage er über der Verkohlung zugebracht habe. Wird ein Meiler von einer mittelmäßigen Grösse in zehn oder zwölf Tagen gar und ausgeladen: so ist es zu zeitig. Es muß solcher vierzehn Tage kohlen. Desgleichen muß der Förster die Köhler öfters des Nachts visitiren, und zusehen, ob da die Arbeit richtig gehe? Denn in der Nacht geschehen die meisten Fehler.

Wenn der Köhler mit seinen Leuten den Schlaf viel liebet, und nicht zu Zeiten nach dem Meiler sieht: so kann er leicht zu scharf treiben, ja gar Feuer fangen, und die Flamme aus einem oder mehr Rießlöchern herausschlagen, wodurch nicht allein viel Holz verbrennet, sondern auch der Forst in Gefahr gerathen kann. Wie es denn auch bey trockenen Sommern, wenn besonders das Wasser sehr fehlet, um die angeworfene Stübbe feucht zu machen,

gut

gut ist, die Köhlung auf eine Zeitlang einzustellen, bis wieder Regen erfolget. Desgleichen muß der Forstbediente Acht haben, daß der Köhler nicht zuviel Kohlen auf einmal aus dem Meiler hole, und solchen zu stark erhitze, daß er die Stellen, wo er die Kohlen geladen hat, hinlänglich wieder verwahre, und die herausgeholten Kohlen gehörig abkühle, damit solche nicht noch Feuer halten, wenn sie auf den Karren kommen, als wodurch gar leicht großes Unglück geschehen kann.

Nicht weniger muß er die mancherley Bevortheilungen, welche die Köhler unter dem Vorwande, sich mit dem benöthigten Feuerholze zu versehen, zu machen pflegen, durch genaue Aufmerksamkeit abzuwenden wissen. Also hauen sie unter dem Namen der nöthigen Hecke eine Menge Zweige ab, welche sie zu Bündeln hacken und so lange verbergen, bis sie solche nach ihrer Wohnung schaffen können. Desgleichen brauchen sie auch das sogenannte Stegholz zum Vorwande, um starkes Stangenholz zu hauen, und gleichfalls zu ihrem Feuerholze zu verwenden. Ueber dieses, pflegen dieselben ihre Feuer, welche sie Tag und Nacht, Theils zum Wärmen, Theils zum Kochen unterhalten, an alte Kiefern oder Fichten zu machen, wodurch dieselben absterben und trocken werden. Dergleichen trockene Bäume wissen sie sich sodann, wenn die Kohlstätte verändert worden, gemeiniglich zu Nutze zu machen, und ebenfalls Stückweise dahin nachzuholen, oder nach Hause zu schaffen. Es geschieht auch oft, daß sie solche Feuer des bessern Schutzes vor Wind und Wetter halber, an Orte machen, wo verschiedene hohe Bäume bey einander stehen, deren Wurzeln durch das lang anhaltende Feuer beschädiget

worden, wodurch die Bäume selbst nach und nach austrocknen. Ein Revierforstbedienter muß also Acht haben, daß die Köhler die nöthige Hecke, ingleichen die erforderlichen Meilerstege nicht nach eignem Gefallen, sondern in seiner Gegenwart und ohne Schaden der Bäume hauen, und sich damit begnügen lassen. Er muß darauf sehen, daß bey Veränderung der Meilerstätte der Köhler die bisher gebrauchte Geräthschaft, soviel davon noch brauchbar, ebenfalls mit dahin nehme, damit nicht von neuem anderes Holz dazu angewiesen werden darf. Sonderlich darf er nicht gestatten, daß der Köhler seine Hütte von Baumzweigen errichte, noch solche an Orte setze, wo durch dessen Feuerung entweder dem stehenden sowohl jungen als alten Holze, Schaden zugezogen werde, oder wo zunächst vieles Moos befindlich ist, indem man oft wahrgenommen, daß das viele Tage und Nächte hintereinander unterhaltene Feuer, besonders bey trockener Witterung, die kleinen unter dem Moose befindlichen Fasern und Wurzeln entzündet, unter dem Moose fortgeglommen, und endlich an einem Orte ausgebrochen ist, woselbst es den Waldungen den größten Schaden zugefügt hat.

Afhandling

om

Fiskerierne.

Indgiven

til

det Kongl. Landhuusholdings Selskab

1770.

Og oplæst i samme.

Ved

E. Hagerup.

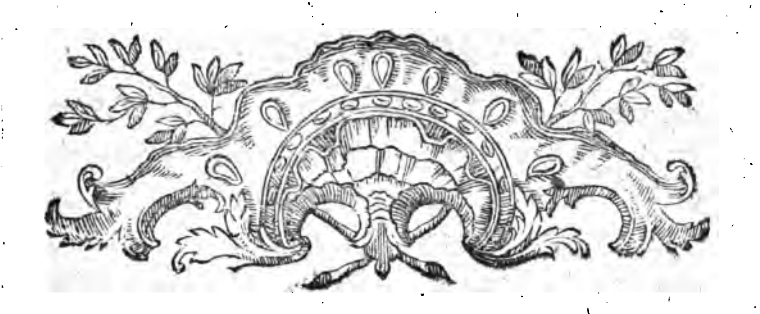
Est quodam prodire tenus, si non datur ultra. Horat.

Kiøbenhavn,

Trykt og findes tilkiøbs hos Nicolaus Møller,

Kongl. Hof-Bogtrykker.

1771.



Naar Regieringen er patriotisk, naar Fædrenelandets Tarv, som Grunden til dens Styrke, og Undersaatternes Lyksalighed rører den og er den angelegen, naar den befordrer og opmuntrer Foretagender, som intet andet Diemærke har end dette, da faaer Kierlighed til Fædrenelandet Liv, og enhver Veltænkende ønsker at kunde være nyttig, og efter Evne at kunde tage Deel i disse offentlige Bestræbelser. Naar modne Tanker, en grundig Indsigt og en bestyrket Erfarenhed anvises Sted, hvor de settes i Sikkerhed for ikke at blive frugtesløse, naar en ringere og frygtsom Indsigt veed hvor den skal henvende sig for at veiledes og forbedres, og naar alene Lyst endogsaa til at ville noget got, ikke ansees uskiønsom og med Foragt, men veed, hvor den skal finde Tynder og Opmuntring, da er det Tid at tale og vise sig, og da behøver man ikke at være undseelig ved at frembringe endogsaa ufuldkomne Tanker til nøiere Prø-

 velse,

velse, da intet derved voves, men ogsaa de ringeste Ting kan have de beste Følger. Enhver seer lettelig jeg meener her den høilovlige Danske Regiering, ved hvis Roer en patriotisk Konge søger sin Ære i Fædrenelandets Velgaaende, og tillige, som Følgen deraf, det værdige Selskab, hvis Hoved-Øiemærke er at befordre det almindelige Vel, og gaae nyttige Borgere tilhaande med deres Raad og Oplysninger. Hvem vil ikke fornøie sig over, at da vi med saa lykkelig Fremgang har belønnet dem, som har viist lykkelige Naturens Gaver i Henseende til de smukke Videnskaber, for hvilke man ogsaa paa de fleste Steder af Betydenhed i Europa finder Belønninger nok, man endelig ogsaa kan belønne dem som stræbe at vise sig i Henseende til det nyttige. Dette var en Christian den Syvende forbeholden, og skulle det skee med samme Lykke hvad burde vi da ikke haabe? Uagtet at dette Selskab kuns fører Navn af Dansk, saa seer en Nordmand af dets Indbydelser dog med Fornøielse at dets Hensigter ikke inden Dannemarks Grændser indskrænkes, men at hans Fædrenelands Tarv ikke heller vil være det ligegyldigt.

Det kan ikke være ubekiendt hvad betydelig Sag Fiskerierne er for Norge, og at de udgiøre een af dette Lands største og vigtigste Herligheder. Hvor vidt disse ere bragte til Fuldkommenhed og drives med Fordeel i et Land, hvis Strand-Bredde i en Længde af næsten 300.

Mile

Mile beskylles af umaalelige og Fiskerige Hav, veed hver og enhver, som derom nogenledes har erkyndiget sig. Da nu disse ogsaa vil blive en vigtig Gienstand for dette værdige Selskabs Opmærksomhed og Undersøgelse, saa bør enhver, som har havt Leilighed til deri at erhverve sig nogen Indsigt og Kundskab, at gaae det tilhaande med sine Oplysninger; Det er derfore jeg og herved vover at meddele det mine ringe Tanker, saavidt som jeg derom i Almindelighed har kundet giøre mig dem i en kort Tid jeg har havt med de Egne at bestille, hvis Hoved-Sag og Næring de udgiøre. Min Tid tillader ikke, og maaskee endnu mindre mine Kræfter og Indsigter, at meddele en saa udførlig og zirlig Afhandling, som saa værdig Materie fortiente; Imidlertid har jeg holdt det for min Skyldighed at tilkiendegive det lidet jeg har troet mig at indsee. Et saadant Selskab mangler ikke Mænd, som kan dømme, hvorvidt det fortiener Opmærksomhed; Er det til ingen Nytte, saa vil jeg dog ikke ansee den smule Papir og Umage spildt; men hvis Selskabet deri fandt noget dets Opmærksomhed værdig, saa vil jeg glæde mig ved nogenledes at have opnaaet mit Øiemærke.

Det, som hos os til denne Tid, saavidt mig er bekiendt, har været skrevet om Fiskerierne, har alene strakt sig til deres nærværende Tilstand, saaledes som de drives af den Norske Bonde, i Særdeleshed i Henseende til hans

Redskaber han bruger, deres Beqvemhed, Skade og Nytte, Tiden at fiske paa, Erfarenheder i Henseende til Fiskens Historie og deslige, hvilket i sig selv er af Vigtighed og af største Nytte; og i Særdeleshed, naar en nøiagtig oeconomisk Beregning over de Omkostninger et hvert Stæds Fiskerie udfordrer, dermed er forenet, da giver det megen Kundskab og Oplysning i Landets inderlige Oeconomie. Een i den Henseende vel forfattet Afhandling troer jeg nok iblant det Throndhiemske Selskabs Skrifter kommer snart for Lyset. Men endnu er efter mine Tanker intet videre sagt, end hvad (at jeg saa skal kalde det) Fiskeriernes Politie-Væsen angaaer, og den Orden, som dermed bør iagttages; og da denne efter Stædernes Beskaffenhed er meget foranderlig, viser Erfarenhed at for mange Regler i den forvilder ofte baade Øvrighed og Almue; det synes mig derfor de med stor Forsigtighed bør foreskrives. Et saa besværligt og et saa betydeligt Arbeide som Fiskerie er, taaler ikke alt for megen Tvang; enhver maa derved bruge sig som han best veed og kan, den Rige paa sin Maade og den Fattige paa sin; skadelige Uordener og Voldsomheder bør alene forekommes; og naar den Fattige, hvis Fiske-Anstalter ere kuns ringe, synes at fornærmes af den Rigere, som mere er i Stand til at udbrede sig, saa var det, efter mine ringe Tanker, bedre, at den Fattige lod sig bruge i Sold og Tieneste hos den Rigere, end at denne skulle

lade

lade sig indskrænke for meget efter den Fattiges ringe Kræfter, hvilket alle Tider er til Hinder, at de kan bringes til nogen Vigtighed og Fuldkommenhed. Jeg siger: dette angaaer fornemmelig kuns de Regler, som i Henseende til Fiskeriernes Udøvelse bør iagttages, hvilke Erfarenhed vel best lærer enhver at treffe, og giøres i dem gemeenligen ikke mange Vanskeligheder, uden af Misundelse, Uformuenhed, Ladhed og Fattigdom. Men skulle det først og fornemmelig ikke være nødvendig, at anstille nogle Betragtninger, hvorved at Fiskerierne bringes til et fast og sikkert politisk Principe eller Grund-Regel, som fornemmelig bør tiene Regieringen til Underretning og til en Plan, som den der vaager over, at enhver Ting i Staten bør falde ud til det almindelige Beste, bør stedse følge og have for Øine, hvorved den tillige er i Stand til at oversee hvad Indflydelse de have paa Staten i Almindelighed, hvilke dermed fornemmelig bør have at bestille og derved søge deres fornemste Fordeel, og dertil opmuntres, hvorledes de blive til største Fordeel for enhver i Særdeleshed og Staten i Almindelighed, og kortelig, hvad som i den Henseende fornemmelig bliver Gienstand for dens Opmærksomhed. Herom synes mig endnu kuns lidet er sagt, og er det det jeg fornemmelig i nærværende lille Afhandling ville søge at fastsætte og meddele mine Tanker om, saa vidt som mine Indsigter det vil tillade.

Fiskerierne ere vel i Henseende til deres physiske Natur og Beskaffenhed adskillige Slags og mangfoldige, men i Henseende til den politiske og oeconomiske deles de, efter mine Tanker, best i tvende Classer: først de, som skee i ferske Søer, Strømme og Floder, dernæst de, som skee i store Fiorder og udi det vilde Hav, saavel i Dybet, som paa de der værende Skier og Banker. Da de første Slags gemeenligen ere af den Art og Beskaffenhed, at de kan bemægtiges og bringes i visse Personers Vold og Herredømme, handthæves, fredes og skyttes; og altsaa forvandles til Eiendom, henregnes de af de fleste retteligen til det saa kaldede Landbrug og Landmandens Næring og Handtering; men da de sidste ere mere uvisse, forbunden med Hazard og Voven, desuden udfordre store Bekostninger, lang Tid, mange Folk, Skibe, store Redskabe og deslige, henregnes de til Handel og Søefart, og altsaa ere en Næring og Handtering som ene og alene tilkommer Borgere og Stæderne.

Ved denne Inddeling af Fiskerierne er da næsten sagt det fornemste af det som bliver Indholden af det efterfølgende, at nemlig Fiskerierne i de store Fiorde og til Havs, som egentlig ere de hvorom her tales, bør aldrig være og blive Bondens Hoved-Næring og Handtering, og kan, saa længe de drives af ham, aldrig bringes til nogen Fuldkommenhed; men Kiøbstæderne og Kiøbmænd bør fornemmelig have dermed at bestille og dertil opmuntres. Mine Grunde ere korteligen følgende: De

De store og betydelige Fiskerier, som drives i den vilde og aabne Søe og til Havs, ere forbundne med store og mangfoldige Vanskeligheder, med et haardt og besværligt Arbeide, med Uvisheder og Hazard, hvorved saavel Liv som Velfærd sættes i Vove; de udfordre store Omkostninger og Forskudde, og Entrepriser og Foretagender, som overstige enkelte Kræfter, og til hvilke at bestride flere maae forene sig. At dette er saa i sig selv, kan vel ingen, som derom veed ringeste beskeed, negte, og hvorvidt da saadan Handtering og Nærings-Brug passer sig paa Bondens Forfatning, indseer enhver ogsaa lettelig. Naar derfor en Bonde skal bruge og drive paa et saadant Slags Fiskerie, kan han naturligviis ikke giøre det anderledes end som Bonde, det er kluderagtigen, paa en indskrænket Maade og ufuldkommen; og dog kan man ikke, ved at ansee visse Districters Fiskerie, uden den største Beundring see, hvorvidt en simpel Bonde endogsaa er i Stand til at gaae med sit Foretagende, hvorlidet han ved Opdragelsen og Sædvanen tilsidst anseer Møie og Fare, og hvad han ikke vover, enten af Nød for at faae det Nødvendige til sin Underholdning, eller og af Lyst at erhverve sig noget til Overflødighed. Paa hvilket Stæd i Verden man uden for Norge ville fortælle, at der gives Bønder i visse Districter, som paa den haardeste Tid af Aaret, i Januario og Februario, ja vel og sidst i December, naar gemeenligen stormende og uroeligt Veir

indfalder, Dagene ere korte og den meste Tid bestandig mørk, vover at forlade deres Hiem, og igiennem det forskrækkeligste og meest rasende Hav paa en liden Baad foretage sig en Reise af mere end 70. til 80. tydske Mile, for at søge Fisken hvor den findes, og at drive deres Fiskerie, vilde man vist ikke uden Forundring blive anhørt; dette er just det som Nordlændingerne giøre, der fra deres Hiem nordligst af Helgeland og sydligst af Saltens Fogderie paa 66. à 68. Grader reise paa den Tid af Aaret til Findmarken, forbi Nord Cap paa 72. Grader, og langt hen efter den østre Side, for at søge Fiskeriet, og det som oftest i det uvisseste Haab, da de ofte, naar de komme frem, finde sig i Haabet bedragne, og maae reise tilbage med liden Fordeel eller uforrettet Sag. Ved denne Handtering føre de dog Navn af Bønder; men kan og den, som vover saa meget og foretager sig saa vigtige Ting, tænke som Bonde? Det er at sige: som den, hvis Arbeide maa aldrig være med alt for stor Uvished og Hazard forbunden, ei heller Fordelen deraf for langt borte, og som den, der ikke vel bør anvende den ringeste Draabe Sveed uden at kunde giøre sig nogenledes vist Haab om at see Frugten deraf; han maae jo heller tænke som den allergierrigste og forvovneste Kiøbmand, der anseer ingen Fare og Møie for at giøre en anseelig Fortieneste og Gevinst.

Jeg har foresat mig maaskee ved en anden Leilighed at give lidt udførligere mine Tanker tilkiende om denne

saa

saa vigtige og frugtbare nordlige Province, hvorlidet dens Indbyggere fortiene Navn af Bønder og benytte sig af Jorden, som dog bør være deres Hovedfag, hvad Tab det er for Landet, at det saa til alle Aarets Tider blottes for sine Mandfolk, om Vinteren for at søge Fiskeriet, om Sommeren, af Mangel paa Kiøbstæd, for at søge Bergen, hvor slet dens Forfatning i lang Tid har været og endnu er, og til hvor liden Fordeel den, saavel for Staten som Indbyggerne selv, har været brugt. Jeg sætter forud, saavel i dette som andre Tilfælde, at jeg meddeler mine Tanker til et Selskab, som er selv best i Stand til nøiere at prøve dem og undersøge dem, og ingenlunde troer mig selv til at indsee Sagen paa en uimodsigelig Maade, hvis det ikke var, lod jeg vel heller blive at yttre mine Tanker i saa vigtige Tilfælde. Dette maae for nærværende Tid være nok sagt, for at vise alene, hvilke Entrepriser Hav-Fiskeriet udfordrer, hvor meget Bonden endog vover over Kræfterne, hvor lidet han dermed udretter, og hvor ringe Virkningen er, da en Bondes Foretagende vist ikke er tilstrækkelig til at føre sig det betydelige Fiskerie til Nytte, som det umaalelige og Fiskerige Hav tilbyder. Og desuden, er en retskaffen Bondes Liv ikke af større Vigtighed og Betydenhed for Landet, end at det saaledes hvert Aar skal sættes paa Spil for Farligheder, som ingen synes at burde blottes for uden Delinquenter og Misdædere?

Den

Den Formue og den Fortieneste, som Fiskerierne tilveiebringe, er heller ikke af den Beskaffenhed at den kan giøre Bonden lykkelig, og at han kan dermed være tient; den er ikke bestandig nok; den er ikke sikker nok. Fiskerierne, som jeg før har sagt, udgiøre en vigtig Deel af Handel og Søefart, den Rigdom de tilveiebringe er ogsaa af det Slags, som med Handel og Søefart er forbunden, nemlig: en repræsentativ Velstand, saasom: Myndt og Penge. Jeg veed ikke om jeg tager Feil, om jeg holder for, at, da dette Slags Rigdom, som egenlig har sin Oprindelse af Handel og Vandel, for at befordre dens Beqvemmelighed, og altsaa fornemmelig tilkommer Borgere, Kiøbmænd og Kiøbstæder, ingenlunde bør være den Formue, man først og fremst bør søge hos Bønder. Ere Penge Bondens fornemste Rigdom, da er det vist skadeligt, saavel for Staten i Almindelighed som for Bonden selv. Jeg siger her den fornemste Rigdom; thi naar Penge som Statens repræsentative Rigdom staaer i nogenledes Forhold med den reelle og virkelige, da kan de ikke let være for mange, men ere gode og fordeelagtige at finde saa vel hos Bonden som andre; men mig synes den Forhold bør i Særdeleshed have Sted hos Bonden. Bonden, efter mine ringe Tanker, er og bør være den rette Depositaire af Statens reelle og naturlige Formue, nemlig alt det, som tiener til Subsistence og Underholdning; Borgeren og Handelsmanden forvandler den til

den

den repræsentative, og bliver deraf igien den rette Depositaire. Jeg taler her ikke om det tredie Slags Formue, som ved Lure og Vindskibelighed tilveiebringes, og som ogsaa egentlig vel tilhører Borgeren. Ligesaa fordeelagtig derfor som Penge ere i Borgerens og Kiøbmandens Hænder, ligesaa lidet tiene de og ere Bonden til Nytte, naar hans fornemste Formue bestaaer deri, og derimod Jorden og hans Arbeide i den, som bør være hans rette Rigdom, ligger udyrket og er frugtesløs.

At dette er ikke en blot Speculation, men virkelig saa i sig selv, viser Erfarenhed og mange Exempler; thi sielden er de Bønders Forfatning saa god, som ernære sig af Havet, som deres, der ernære sig af Landbrug og Jorden. Man kunde ikke, uden den største Forundring, for nogle Aar siden, ansee med hvad Fordeel og Lykke, nogle fremmede Kiøbmænd, som satte sig ned i Christiansund, der dreve Fiskerierne; de samlede i en kort Tid store Midler og Capitaler, som Stædets egne og indfødte Kiøbmænd ei vare i Stand til at naae. De profiterede selv meget, og tillige kom en anseelig Capital til at circulere iblant den omkring værende Almue, som, saa at sige, fiskede for deres Regning, og saa got som i deres Sold. Man forundrede sig og kunde ikke begribe hvad hemmelige Kunster de brugte, da alle Ting lykkedes saa vel for dem og gav saa rige Fordele; men efter mine ringe Tanker gik det meget naturligt til, og den hele Hem-

melighed bestod deri, at de benyttede sig af Fiskeriet paa en anden Maade, end som vore Kiøbmænd i Almindelighed giøre; De brugte sig som rette Kiøbmænd; De vovede meget, for igien at vinde desto mere; De, saa got som selv, bestyrede Almuens Fiskerie og førte den an; de lod den intet mangle, som var den nødvendigt; Forstrakte den alle Ting og giorde Forskudder, og rundelig betalte den alt hvad de kunde fortiene paa noget andet Stæd med deres Arbeide; derved giorde de sig Mestere af det betydeligste Fiskerie, satte alle Ting i Virksomhed og havde Indsigter nok til at vide, hvor de skulle affette deres Vahre med Fordeel. De som Kiøbmænd kunde da ikke let mangle at blive lykkelige; deres Fortienester vare naturlige og overeensstemmende med deres Forfatning; de fortiente meget og deres Fortieneste var bestandig; thi, om end Fiskerierne sloge Feil, saa kunde de anvende det Fortiente til dermed at erhverve paa en anden Maade som Kiøbmænd. Skade kuns, at da Fiskerierne ophørte, da berøvede de tillige, ved at reise bort, Landet Nytten af deres Gevinst. Men Almuen, mon den var ligesaa lykkelig derved? Da Fisken slog Feil i den Mængde, og de Mænd vare borte, som skulde sætte dem i Drift, ophørede ogsaa deres Fortieneste; de kunde som Bønder ikke let forandre Boepæl, ei heller anvende det Fortiente saaledes, at de dermed paa en anden Maade kunde fortiene og erhverve noget; de maatte da nødvendig tære paa Capita-

len,

ken, saa længe den varede, og det giorde de vist ikke sparsommelig; thi det gaaer som Ordsproget lyder: hastig fortient er hastig fortært, og vilde de tillige vel ogsaa giøre sig til gode efter et strængt og haardt Arbeide; naar den da var til Ende, vare de i samme Nød som før, og maatte saa at sige, begynde paa nye. Jeg veed et eneste Sogn i Finmarken, som for syv à otte Aar siden, da Fisken gik i saadan Mængde til, at den, saa at sige, løb dem for Dørren, i en Hast fortiente saa meget, at det hele Sogn vel havde hos det da værende Compagnie 7. a 8000. Rdlr. til gode, hvilket vist siger meget paa et Stæd, hvor en elendig og ringe bestemt Priis, efter en regleret Octroye, er stedse den samme og uforanderlig. Det samme Sogn er nu, da Fiskerierne i nogle saa Aar har slaget Feil, til Compagniet over 40000. Rdlr. skyldig. Saa lidt bestandig var denne deres Fortieneste. Jeg kunde anføre flere Exempler, dette maa være nok at vise, at den Fordeel Fiskerierne tilveiebringe, er for Bonden ikke nok sikker og bestandig.

Da Bonden uagtet han ernærer sig af Havet og Fiskerie, dog ingenlunde kan undvære alt Landbrug, men maae nødvendigen til sin Underholdning og særdeles Huusholdning i det ringeste holde nogle faae Creature, maae tillige, for at værge sig imod den forestaaende og lange Vinters Kulde, hugge i Skoven og forsyne sig med det nødvendige Brænde; Saa maae ofte en af Delene for-

sømmes

fømmes og ingen af Delene forrettes til gavns og som det bør. Hvor ofte hender det sig ikke, at paa den Tid Bonden egentlig anvender paa Fiskeriet og dertil har Leilighed, at det da igien ikke er Fiskens Tid at gaae til, men den er borte, og ingen at faae; derimod igien paa den Tid, som Bonden nødvendig maae anvende paa Høe-Biering til sine Creature, og til at forsyne sig med Brænde, som, af dem, der boe ved Hav-Kanten, gemeenlig maae søges lang Veis fra, kan Fisken gaae til i Overflødighed, som Bonden paa Land med største Fortrydelse maae ansee, da ingen paa den Tid uden Skade kan forlade Landet og begive sig paa Søen for at fange den. Jeg veed, at det i dette Aar er gaaet mange saaledes, da den forrige Vinters haarde og usædvanlige Kulde giorde, at kuns lidt Fisk var at faae, og de kunde ikke heller holde ud at være længe paa Søen, derimod i Sommer i Høe-Høsten vrimlede Havet af Fisk, og da kunde ingen drage ud at fange den. Dette maae Bonden rette sig efter, men det blev ingen Hinder for fiskende Byer og Kiøbmænd, der kunde oppasse Fiskeriet, naar det skulde være og hvor det skulde være. Bør da Staten tabe saa stor Fordeel, af Mangel paa Folk, der kan giøre sig det, som Havet tilbyder, til Nytte?

Beboer den fiskende Bonde Stæder, som ere beqvemme til Agerdyrkning og Jordavling (om hvilke Bønder jeg her ogsaa fornemmelig taler, hvilket jeg siden

nær-

mere ogsaa skal erindre) da er det Ynk og ret fortrydeligt at ansee, hvor slet de bruges og anvendes til Nytte. Den Smag og Hengivenhed de har til Søen, og den Modvillighed og Ulyst, med hvilken de legge Haand paa Jorden, giør derfor ofte, at naar Fiskeriet har slaget en kort Tid Feil, saa de har intet at selge og intet igien at kiøbe for, (hvilket Kiøbmanden og vel veed at passe; thi han raaber bestandig paa Fisk,) ere de færdige at forsulte paa en Jord, som vel kunde føde og ernære dem. Jeg erindrer mig herved, at jeg for nogen Tid siden paa en Reise fra Tronhiem, kom op i et Districtet ni a ti Mile fra Byen, som kaldes Biørnøer, hvis Indbyggeres usle Forfatning og slette Tilstand ved Fiskeriets Mislingelse jeg, endogsaa i Byen, allerede havde hørt beskrive, og fandt den ogsaa at være næsten saaledes; men hvor blev jeg ei forundret, ved at stige paa Land, at forefinde paa den beste Jord, som vist ikke var ubeqvem til Dyrkelse, lutter med Moos begroede Enge, og uagtet Veiret i en temmelig Tid havde været got og tørt, saa vaade og fugtige tillige, at man ikke uden Uleilighed kunde passere derover. Jeg hørte der en almindelig Jammersang og Beklagelse af Indbyggerne over, at Fiskerierne sloge dem saa Feil, hvorover de maatte forsulte; men ingen talede et Ord om, at deres Jord var i saa slet en Tilstand og ilde medhandlet. Jeg forestillede dem, at naar de alene lod alle Ting, som skulde tiene til deres Føde og

Underholdning, komme an paa Fisken i Havet, som var saa uvis og ustadig, og derimod lod Jorden, som vist ville være dem en sikrere Madmoder, ligge urørt og udyrket, kunde det ikke være anderledes; Jeg bekom til Svar: at den (som de i deres Sprog udtrykke sig) var vaadlændt, det er at sige, for vaad og fugtig, og altsaa utienlig; forgieves ville jeg atter indvende, at naar den ei blev udgravet og tørret, kunde den ei heller være anderledes; da bleve dog ved deres Fordom og Mening, at her maae fiskes; thi ellers vare de alle om en Hals. Jeg kom paa samme Tid og op paa en Bonde-Gaard, kuns kort fra Byen, som ved første Øiekast forekom mig heel betydelig. En stor og anseelig Vidde, en deilig og vidtløftig Slette igiennem en stor og dyb Dal, som nu vel var moradsig og ubrugelig, men som, ved at udtørres, ryddes og dyrkes, syntes at kunde tiene til trende Familiers Underholdning i Steden for een: Jeg saae der en liden Ager, paa hvilken Kornet allerede var afskaaret og opsat paa den i Landet brugelige Maade, paa Stør at tørres. Ved nøiere at betragte dette Korn, saae jeg med Forundring, at det var næsten forraadnet og fordervet. Da Veirliget syntes mig ikke dertil kunde have givet Anledning, spurgte jeg Konen, hvorledes dette kunde gaae til, hun svarede mig, at da hendes Mand havde faaet at høre, at Silden skulle have ladet sig see, og skulle gaae til, otte Mile fra dette hans Hiemsted, han

da

da med samtlige Tienere havde begivet sig derhen, for at giøre sin Lykke ved dette Sildefiskerie. Han havde derover i fiorten Dage forgieves opholdt sig, og kuns giort et slet Fiskerie, da det forholdt sig anderledes, end man havde berettet ham. Imidlertid var hans ringe Korn-Avling hiemme i den lange Tid fordervet, da Konen, blottet for al Hielp, ei alene kunde bierge det. Jeg forestillede denne Kone, jeg undrede over, at hendes Mand, som havde en Gaard, som kunde blive ham saa fordeelagtig, lod denne ligge saa udyrket, og derimod reiste saa lang Vei fra sit Hiem i et uvist Haab at fiske Sild. Jeg fornøiede mig over, at denne beskedentlige og fornuftige Bondekone indsaae selv Feilen deri, og sagde: Jeg har selv ofte forestillet min Mand det samme, men saaledes havde de fra Arilds Tid været vante at giøre.

I de Egne ogsaa, hvor denne fiskende Aand behersker Indbyggerne, ansee de ligesom med Foragt og som noget uanstændigt at behandle Giødsel og Jorden, og andet deslige til Agerdyrkning henhørende, derimod rose de sig af og fortælle som Helte-Gierninger, hvor ofte de har været i Fare paa Søen, kuldseglet, reddet sig paa Hvelvet og deslige; Saa stor Magt har Vanen og Opdragelsen.

Jeg har med Fornøielse ladet mig berette, at et Districts Indbyggere, Rommedalen kaldet, som boe temmelig til Lands, men desuagtet i ufigelig Tid har for-

somt Jorden og stedse mest drevet paa Fiskeriet, nu derimod skal finde temmelig deres Regning ved at legge Flid paa Jorden, og endogsaa trodse hinanden hvem deri kan bringe det videst. Hvo veed om ikke den Iver, hvormed Byens Indbyggere ere faldne paa at dyrke deres Avlsgaarders Jorder, ogsaa giver Bonden et got Exempel og opmuntrer ham til det samme. Dette vigtige Exempel er maaskee den største Nytte af disse kostbare Jorddyrkeres Foretagender.

Fiskerierne, som ere saa ustadige og uvisse, at hvor der i Aar er Overflødighed af Fiske, der kan næste Aar neppe være Fisk at see, kan af Bonden el saavel oppasses, da han, naar man undtager de før omtalte Indbyggere af Nordland, der mere som Kiøbmænd drive deres Fiskerie, end som Bønder, ei kan være allevegne, ei heller for langt borte fra sit hiem. Iblant Bønderne kan Fiskerierne ikke heller paa nogen ordentlig Maade foretages og under nyttige Reglements drives, da der hersker gemeenligen Splid og Uenighed iblant dem, som fornemmelig har Ladhed, Misundelse, Uformuenhed og Fattigdom til Grund. Herudover forglemmes de beste Fiske-Klakker i Havet, og vides ei mere hvor de ere, til stor Skade for Landet, da de, ved at splittes og skille sig ad, kan ei komme mere saa langt ud til Havs. Heraf komme de mange Disputer, hvad enten man skal fiske med Nod, Snøre, Linie eller Garn, og deslige; hvorved Øvrigheden,

den, som skal afgiøre deslige Tvistigheder, saa ofte settes i Forlegenhed, og gemeenlig intet andet derved udretter, end enten at giøre den Rige eller Fattige Uret.

Endelig vil jeg da ogsaa anmærke, at den Levemaade Fiskerierne føre med sig, er ingenlunde saa god og tienlig for Bonden selv, som den Agerdyrkning og Landbrug fører med sig. Arbeidet er saa ulige, da det undertiden er alt for stærkt og næsten over Kræfterne, og til andre Tider igien, naar de ikke kan komme paa Søen, og endog paa Søen selv, have de intet at bestille, da den meste Tid da hendrives med Søvn og Tobaks-Piben. Hvor frisk og munter derimod seer ikke den Norske Landbonde ud, som er aldrig ledig, men har stedse et jevnt, sundt og afpasset Arbeide?

Folkemængden taber ogsaa ved det Slags Nærings Brug; thi hvor mange smukke og vakre unge Folk blive ikke et Offer for Søen, ved den bestandige Ophold derpaa. Jeg tilstaaer, Vanen, som giør dristig og forvoven, og Brændevinets Misbrug, som for dem er saa høit nødvendig, foraarsager vel de fleste Ulykker som tildrage sig, men Aarsagen er dog ikke altid den samme. Det slags Drist og Brug er tillige saa kostbart, i Henseende til Redskabe, Baade, som Bonden maa forsyne sig med, og Klæder, som gemeenlig før raadne af dem, af den idelige Fugtighed, forend de slides op, og deslige.

Af dette foregaaende flyder endelig naturligviis et Spørsmaal, som jeg kortelig ogsaa bør besvare, nemlig: Skal da Bonden aldeles ikke fiske? og skulle det aldeles være ham til Skade, at benytte sig af den Velsignelse Havet tilbyder? Det være langt fra, at dette skulle være min Paastand, og at jeg skulle nægte, han ingenlunde burde føre sig en saa stor Herlighed til Nytte. Naar et for Bonden vigtigere og mere nødvendigt Arbeide derved ikke forsømmes, og det kan skee med Beqvemhed, og paa en for ham beleilig Tid, da er det vist en høistvigtig og fordeelagtig Handtering for Bonden; naar han har draget Omsorg først hiemme for hans meest nødvendige, bestandigste og sikkreste Underholdning for sig og sin Familie, saa han derfor ikke ved sin Feil sættes i Forlegenhed; jo mere han da ved Fiskerie eller anden Vindskibelighed kan fortiene uden om, til at udrede Skatter, eller til sin Overflødighed, desto bedre er det. Man seer heraf jeg i Henseende til Bondens Arbeide og Oeconomie alene udfordrer en formuftig Subordination i hans Foretagender, saaledes, at det som er mest overeensstemmende med hans Forfatning og ham meest nødvendig, ikke sættes tilside formedelst det, som ikke er ham saa fordeelagtigt at giøre just til sin Hovedsag.

Jeg har tilforn erindret, at de Bønder, jeg her taler om, ere ene og alene de, som tillige har Leilighed til Agerdyrkning og boe paa Steder, hvis Jord kan være

dem

dem til Nytte og tiene til deres Underholdning. De andre Slags Bønder, som boe til Havs iblant Skier og Klipper, i de saa kaldede Fiske-Væhr, og kan intet andet Oiemærke og Handtering have, end at fiske, ja med dem er det en ganske anden Sag; Jeg betragter ogsaa kuns sielden disse som Bønder, de staae i saa nøie Forbindelse og Sammenhæng med Kiøbmanden og Kiøbstæden, at man kan ikke vel ansee dem for andet end som et Anhang, til Kiøbstæden, og Kiøbmandens Handtlangere. Det er derfor en naturlig Følge og uimodsigeligt, at disse bør fiske og maae paa Havet søge deres fornemste Næring. Dette alene har jeg derpaa at sige, at de ikke burde giøre det saaledes paa deres egen Haand og paa deres ufuldkomne Maade, men dertil anføres, andvises og understøttes af fiskende Byer og Kiøbmænd, omtrent som det fiskende Compagnie i Christianssund giør med den i Egnen værende Almue, hvilket lille Steds Kiøbmænd ere de eneste hos os, der med nogen Forstand og Smag føre sig Fiskeriet til Nytte. Jeg ville alene ønske, de indrettede deres Sager mere efter Engellændernes og Hollændernes Maade, da jeg sikkert troer, de vilde bringe det videre og ikke sættes i Forlegenhed, om Fisken paa et Sted slog Feil. Imidlertid behandle de dog Fiskeriet paa en temmelig fornuftig Maade, og deri udrette langt mere end andre langt betydeligere Byer, hvis Sag det ikke mindre burde være, men hvis Kiøbmænd gemeenligen

inter videre biedrage til deres egen Fordeel i den Sag og Fiskeriernes Opkomst, end at de bestandig spørge og raabe til Bonden: hvor meget har du fisket? uden videre at see hen til paa hvad Maade han fisker og hvorvidt han er i Stand til at komme afsted med sit Fiskerie. Jeg kunde endnu anføre meget i Henseende til Bondens Oeconomie og Forfatning, som Grunden hvorfor at Fiskerierne aldrig bør være den jordbrugende Bondes Hovedsag, men det anførte er det fornemste, og maa det dermed være nok. Vi vil med faae Ord nu ogsaa betragte, hvorfor det fornemmelig tilkommer Kiøbstæderne, og af dem med største Fordeel for Staten i Almindelighed og dem selv i Særdeleshed kan drives.

Det synes næsten som:, at just den Beqvemmelighed og det beleilig Beliggende, som Norge har til Fiskerie, saavelsom de Vanskeligheder med Agerdyrkningen her ere forbundne, er Aarsag i, at de har meest haft med Fiskerie at bestille, hvis Hoved-Handtering det mindst burde være. De Nationer derimod, som dertil synes mindst at have Leilighed, har bragt det videst og til størst Fuldkommenhed. De største Fiskere i Verden ere vel Hollændere, Engelsmænd og Frantzoser; og dog bliver neppe en Bonde, som kan være nyttig paa Landet, dertil brugt af disse oplyste og kloge Nationer. Enhver veed med hvad Aarvaagenhed og Opmærksomhed Engelsmanden vaager over Agerdyrkningen, og hvorvidt den Nation

frem

frem for alle andre deri har bragt det; de tage vist ikke deres beste Bønder fra Ploven, for at sætte ved Tobaks-Piben, Brændeviins-Flasken og Garnet, og blotte de beste og nyttigste Indbyggere for Farligheder, hvorved de aarligen maa tabes, til stor Skade saa vel for Staten som for deres egne Familier; og dog ere Fiskerierne hos disse Nationer i den beste Flor og beste Forfatning, og hvorfor? de bestyres, drives og understøttes af fornuftige og formuende Kiøbmænd.

Efterdi da Fiskerierne, naar de skal drives med Fordeel, udfordre vigtige og betydelige Foretagender, Indsigter og en bestandig Virksomhed, ere forbundne med megen Hazard og Voven, behøve desuden Formuenhed og Kræfter, der bestandig kan understøtte dem, da er dette den fornemste Grund og Aarsag, hvorfor de fornemmelig bør være i Kiøbstæders og Kiøbmænds Hænder, som de, med hvis Forfatning et saadant Nærings Brug er meest overeensstemmende. Ikke een Kiøbmand i en saadan Bye vilde derfor, efter mine ringe Tanker, være nok til at foretage og bestride et alvorligt og betydeligt Fiskeries Drift og Brug, med mindre han var af desto større Formue og Betydenhed, og havde desuden de fornødne Indsigter; Og endda er det vel imod al sund Politiqve, at lade een aleene som i en Middel Punkt, forene og dynge sammen al Velstand, og saa længe samle Rigdom og Formue i Vandet, at han siden kan opsluge

B 5 Resten

Resten paa Landet; Ikke heller alle Kiøbmænd i Fleng og enhver Kræmmer uden Forskiel burde dermed befatte sig, uden maaskee til Hielp for at bestride Omkostningerne under andres Opsigt, og derved som Medborger at høste Frugten deraf, men allerhelst frie og utvungne Compagnier og Selskaber af erfarne, indsigtsfulde og fornuftige Kiøbmænd, skulde vel derved udrette det Beste og høste de sikkreste Frugter.

Jeg bruger her et Ord, som jeg reent ud bekiender, jeg selv ikke har den største og beste Credit for, og gives der maaskee flere med mig, i hvis Ørne det Navn Compagnie lettelig kunde skurre. Dog Ord giøre intet til Sagen; jeg vil maaskee, ved at forklare mig, tilveiebringe dette hos mange forhadte Ord, en mildere og bedre Skiebne. Langt i fra, at jeg tænker i denne Henseende paa de hos os ikke sielden brugelige Compagnier og Selskaber, som det for enkelte Personers Interesse saa tillokkende, men for Handelen i Almindelighed saa fordærvelige Ord Monopol, stifter og overtaler til at paatage sig det de ofte lidet forstaae. Disse faae gemeenligen en Formular og Regel at gaae efter, under Navn af Octroye, hvis Indhold de med største Omhue giør sig bekiendt. Omendskiønt en saadan Octroye overseer Sagen paa den muligste Maade, og efter Omstændighederne paa det fornustigste indrettes og paa Billighed grundes, og altsaa er og bliver en Hoved-Grund og bestandig Re-

gel,

gel, som bør følges, saa forandre dog Tilfælde saa ofte Omstændighederne, og Ting indtræffe, som man ikke har kundet indsee, og, om de end har kundet indsees, kunde de dog ikke i saadan Grundlov fastsættes. Dette er det derfor Lovgiveren, som stedse har de beste Hensigter, overlader til de Octroyeredes egen Conduite og Klogskab, men hvor ofte, desto verre! indskrænkes den ikke ene og alene til disse saa Blades Indhold. Den er dem alt for hellig, da deres Indsigter ofte behøve en saadan Formular at gaae efter, og de tør aldrig vige fra den, omendskiønt de, som jeg alletider forudsætter, uden at fornærme Lovgiverens Hensigt, kunde giøre det; omendskiønt de see ofte, at deres egen saavel som den dem betroede Sags Ruin dermed er forbunden; de tør intet vove til deres Fordeel; Octroyen befaler ikke udtrykkeligen nok alt det, som dog egentligen bør beroe paa deres egen Indsigt og Klogskab. Jeg kiender næsten intet hastigere Middel til at ruinere hele Provincer, fordærve Folkets Caracteer, og til at ophæve al fordeelagtig Handel og Vindskibelighed, end naar et saadant Privilegium falder ſ[illegible] Mænds Hænder, der ikke har Indsigt og Kiøbmands Hierte nok; Erfarenhed taler for mig og den fritager mig for at bruge noget vidtløftigere Beviis. De vedvare ikke heller gierne længere, end saa længe Lykke og Velsignelse og alle Ting føie sig saa vel, at alle Ting gaae got ved at følge den Vei, som engang er dem anviist; saa snart vig-

tige

tige Rubninger og ulykkelige Tilfælde indtreffe, ophøre de gierne tillige, og efterlade sig Sagen i en langt slettere Tilstand, end de tog den. Disse ere ingenlunde de Selskaber jeg her mener, men de jeg taler om, ere Selskaber, som Indsigt og Erfarenhed, Overlæg og fælles Interesse forener, og som anvende fælles Kræfter til at opnaae fælles Øiemærker, som have Mod og Indsigt nok til at lade saavel Skaden som Fordelen af deres Foretagende komme an paa Forsynet, Lykken og deres egen Klogskab og Overlæg, ikke søge alene at blive Mestere af Fordelen og lade Skaden blive paa Statens Regning, som af Regieringen intet forlange uden Beskyttelse og Opmuntringer, og visse Friheder, som nogenledes kan lette de dermed forbundne Besværligheder. Et saadant Selskab vil maaskee forekomme nogle al for platonisk, og mere at ønske end at haabe; det kan vel være, i det ringeste troer jeg det burde saa at være. Holland og Engelland vise os tillige Exempler at de ikke ere aldeles umuelige.

Paa den Maade troer jeg da best de Besværligheder og Vanskeligheder, som med Fiskerierne ere forbundne, vilde bestrides og overvindes, og at de enten paa een eller anden Maade vilde lykkes. Jeg troer vi maa undsee os ved at underrette os om andre Nationers Fiskerier, som har bragt det saa vidt, og hvilke vi nu først komme bag efter, som i de fleste andre Ting, da vi deri næsten burde have udrettet det samme, og det eneste, hvori vi har

kundet

kunde være deres Veiviserе. Engelsmanden underholder alene ved Cabiliau-Fangsten 12. til 1400. Skibe, Franzosen og Hollænderen endnu flere. De første har Skibe, som 40. Dage og mere holde Søen, førend de legge til Lands med deres Fangst, hvilken de kalde la peche errante, foruden den de bruge i Fælledskab med Indbyggerne paa Cap Breton og Terre-Neuve, som de kalde la peche sedentaire; Nytten deraf og Fordelen svarer ogsaa til deres Foretagende. Maatte vi ikke med Forundring nyeligen læse i Aviserne, at tvende smaae Flekke i Sverrig, som man næsten ikke engang kiender af Navn, eller har hørt nævne, sendte en Deel Skibe paa Cabiliau-Fangsten, som forulykkedes, og Skaden deraf beregnet des til 40000. Dlr. Sølver-Myndt? Deslige Ting veed vi intet af, som boe midt i Havets Skiød, og er det paa den Maade Bonden kan fiske?

Da et vigtigt og betydeligt Fiskerie udfordrer Indsigter og gode Indretninger og Foranstaltninger, Orden, Comando og Lydighed, da er dette en nye Aarsag, hvorfor de med største Nytte drives og foretages af de, som have Kræfter og Forstand, hvilket i mine Tanker ere fornuftige Kiøbmænd. Jeg kunde her indlade mig i en vidtløftig Beskrivelse og Efterretninger om de Engelskes og Franskes Fiskerier paa Terre-Neuve og Cap-Breton og Hollændernes som de beste Mønstere i den Sag at følge, men da alle oeconomiske og Handels Journaler

deraf

deraf ere fylde, og give de fuldstændigste Underretninger, saa vil den Vidtløftighed her være aldeles unødvendig.

Jeg vil alene melde nogle faae Ord om en Nation, som er os nærmere, som vi bedre kan lære at kiende, og underretter os med sit Exempel. **Russerne**, den i vore Tider saa betydelige Nation, som med saa stor Begierlighed søger vore Kyster, for at drive deres Fiskerie, og som hos os kan ansees næsten ligesom Frantzosen paa de Terre-neuvske Kyster, (dog med den Forskiel, at disse drive deres Fiskerie i Følge en sluttet Tractat, de første derimod som oftest tage sig selv Forlov) ere vist ikke de slettestе Fiskere i Europa; Og da de med saa stor Vanskelighed holdes i fra vore Banker, gid vi endelig da vidste at giøre os dem nyttige og ikke skadelige, og høste de Fordele af deres Begierlighed, som de vist, ved at bruge den rette Indsigt og Forstand i Henseende til dem, vilde tilveiebringe os. Disse komme i en Mængde af 3. til 400. Baade, og undertiden langt flere, som skiule vore Hav og Banker i Findmarken. Paa enhver af disse Baade ere gemeenligen fire Mand, og iblant dem een som Hovedsmand, som over de andre øver en temmelig Myndighed, saa at, om man vil have en Russ afstraffet, der har forseet sig, behøver man ikkun at anklage ham for denne, da man kan være vis paa, naar Forseelsen ikke er af desto større Betydenhed og Vigtighed, eller at de ikke alle tilhobe ere Skielmer, han med største Færdighed

og

og Eftertryk bliver afstraffet. De have desuden i de betydeligste Fiske-Væhr, hvor den største Forsamling af dem er, endnu betydeligere Hovedsmænd, som have et vist Antal Baade under deres Rets Behandling. En saadan Hovedsmand er ogsaa gemeenligen en af sin Ædruelighed bekiendt, eller ogsaa af de, som gjør Løfte aldrig at smage stærk Drik, som de ellers kalde Klostermænd. Denne Caravane forlader gierne de russiske Kyster, og lige fra Archangel af (en betydelig Vei) begynde Reisen, og sidst i Januario eller Februario indfinde sig i Findmarken paa de beste Klakker og Banker at fiske. De fleste føre Materialier med sig til at bygge sig smaae Hytter og Boeliger paa Kysterne, til Fiske-Gielder og andre til Fiskeriet nødvendige Anstalter. De, som selv ikke ere forsynede, forsyne sig hos andre overalt hvor de kan forefinde det, som er dem tienligt. Det første de ere betænkte paa, er en Bager-Ovn i denne deres Hytte, og bage de hver tredie Dag det sundeste og kraftigste Brød nogen vil spise. Dette holder dem ved den Føde de nyde sunde og friske, og er det en Fornøielse at see, hvor vel fødde, friske og muntre de under det haardeste Arbeide see ud. Paa den Maade blive da de fleste af dem næsten lige til seent ud paa Høsten, da de større Skibe komme, som afhendte deres anseelige Avling. Den Fisk de især Fiske og i største Mængde, er Ovecte, eller den af de Danske saa kaldede Helle-Flynder, som af vore Kiøbmænd forkastes,

og

og til stor Skade for Indbyggerne har ingen Værdie og Priis. Hvad om de selv giorde sig Mestere af dette Fiskerie, og dermed søgte at oprette en Handel paa Rusland og Archangel? Hvilke Fordele for dem selv og Staten? Men jeg vilde alt for vidt føres uden for mine foresatte Grændser; hvis jeg vidtløftigere vilde indlade mig deri; Jeg handler for nærværende Tid om Fiskerierne i Almindelighed. Deres Fiskerie skeer i den beste Orden under deres Hovedsmands Opsyn; De have de skiønneste Fiske-Redskaber, store og stærke Baade, hvormed de søge temmelig langt til Havs; Fiske Linier af en forskrækkelig Længde, hvormed de overspende Havet, saa at naar en saadan Mængde Russer har taget Pladsen ind, er der kuns lidt Rum tilovers for vore egne Indbyggere. Deres Fiske-Redskaber har de en særdeles Omhue for; Ingen Russ, hvor træt han end er, naar han kommer af Søen, tør tænke paa enten at spise, drikke eller sove, førend hans Linier i den beste Orden ere ophængte, Anglerne efterseede, Baaden bragt i Sikkerhed, og Fisken bragt paa sit Sted, saa at, naar Sommeren er endt, er hans Redskaber og saa næsten i lige saa god Stand, som da han første Gang lagde dem i Søen. Medens de ere paa Søen at trække deres Linier op, have de paa Land deres Børn, som vist heller ikke maa være ledige, hvis de ikke vil underkaste sig en haard Revselse, naar deres Herre kommer af Søen. De maa da imidlertid langt

omkring

omkring i Markerne med Spader at opgrave Orme, og deslige Ting, som til Agn kan være tienlige, og tillige binde Garn og sætte deres Redskaber i Stand, om noget derved feiler. Saa meget som det har fornøiet mig, at see den Hurtighed, Flittighed og Orden, hvormed de drive deres Fiskerie, som vist er god, saa længe som den gemene Mand kun ingen Leilighed har til at faae Brændeviin mere, end de har got af, som giør disse især meget uregierlige, saa meget mere har det giort mig ondt, at see den store Ulyst og Modvillighed (jeg vil ikke sige Ladhed; thi om det var saa, har den saa tilstrækkelig Grund og Aarsag, at det var utilladeligt at tillægge den Indbyggernes eget Naturel) der hærsker hos de fleste af Landets Indbyggere, den elendige Maade de gribe Sagen an paa, og at høre dem klage over Mangel paa Fisk med blege og udsultede Ansigter og sønderrevne Klæder, paa samme Tid man hos Russerne kan finde store Huler i Jorden opfyldte af Fisk, som de gemeenligen skiule for Indbyggerne, og Markerne rundt omkring bestrøede med Hovederne og Indvoldene, som de tørre, og vide ogsaa at giøre sig Fordeel af ved Hiemkomsten, og Folket munteret og vel ved Magt. Jeg anfører kuns disse i Sammenligning med os, da jeg for resten troer at hverken deres Fiske-Virkning eller Fiskeriets Beskaffenhed er at ligne imod Frantzosernes, Hollændernes og Engelsmændenes. Ingen troe, at disse Russer ere alene Bønder, som paa

deres egen Haand foretage sig et saa betydeligt Fiskerie; de fleste ere udarmede Bønder ved Hav-Kanten og Kiøbmænds Tienere fra Kola og Archangel, som af dem udredes, og til Løn har sin visse Andeel af den Fangst de har giort.

En vis Plan, Orden og Indretning er altsaa nødvendig, saavel i Henseende til Fiskerierne selv, som i Henseende til Fiskens Virkning. Men kan man vel ogsaa formode det, saa længe at Fiskerierne alene ere i deres Hænder, som hverken har Indsigt eller Kræfter? Hvad Nytte har den høisalige Kong **Friderich** den Femtes saa vise og fortreffelige Forordning af 12. September 1753. giort? Er det Bønder, som skal kunde opfylde en saa vigtig Forordnings Hensigter? det er beklageligt, at de beste Kongers beste Hensigter saa tit skuffes. Hvad vil vor Fiske-Handel blive tilsidst, naar Hollænderne, Frantzoserne og Engelsmanden tager saa megen Overhaand med sin, dersom ikke Vahrernes Priis og Godhed kan holde Ligevægt? Vi komme da til at sætte Belønninger for dem, som to eller tre Dage om Ugen leve alene af Fisk, som Engelsmanden har giort med Indbyggerne i Plaisance. Efter de Kongelige allernaadigste Rescripter og Resolutioner dømmes ofte Delinqventer og Misdædere til at arbeide i Fiskeleierne. Jeg ønskede nok at vide hvor disse Fiskeleier vare, de burde vist være her, men efter det Begreb jeg giør mig om dem, findes de vist ikke. Ikke alle de Steder, som ligge ved Søe-

Kan-

Kanten, og hvor en Fisk kan drages af Vandet, kan efter mine Tanker kaldes Fiskeleier, ikke heller der, hvor det staaer enhver frit for at fiske og fortiene noget, om han vil, og ligge paa den lade Side og lide Mangel, om han vil; men der, hvor et stort og betydeligt Fiskerie drives, hvor der er Virksomhed nok, og hvor jeg har kuns at anvise en saadant Delinqvent sit Sted, hvor han strax kan tages i Tieneste, anføres og under Opsigt holdes til sit Arbeide, fortiener Navn af Fiskeleier, om det ogsaa er midt i Havet; og det ikke Delinqventer alene, men alle Ørkesløse og Lediggiengere, som ofte af Mangel paa Arbeide og Fortieneste, bringes i en Delinqvents Tilstand og Forfatning. Deslige Fiskeleier kan alene fiskende Byer, Kiøbmænd og Selskaber indrette og bringe tilveie, og med deslige Folk burde deres Foretagende lettes og understøttes, hvor meget vilde det ikke ogsaa hielpe til at rense vore Byer for en Hoben unyttig og besværlig Pøbel, som nu er det Almindelige kuns til Byrde? Naar man veed, hvor meget Opdragelsen, Vanen og Øvelsen maa udrette til at man kan faae Lyst til Søen, Smag paa en saadan Handtering som Fiskerie, og Kræfter og Mod nok til at underkaste sig alle de Farligheder, som dermed ere forbundne, og til at udstaae de Haarheder og Besværligheder enhver Aarets Tid fører med sig, er det da at formode, at Mennesker, hvis Opdragelse derfra har været al for forskiellig, ja endogsaa kielen og

 blød-

blødagtig, siden været i gode Forsatninger, opvante ved Fornøielser, og havt Forretninger, som best lade sig giøre i deres Stue, skulle ville ernære sig paa Søen og Havet, hvor stormende Vinde og brusende Bølger true hvert Øieblik med Undergang, og Frost og Kulde synes at ville forvandle hver Blods Draabe til Iis, naar de paa maa og faa slippes løs paa et saadant Sted, og aldeles overlades til sig selv? Erfarenhed lærer, at de før sulte ihiel, førend de dertil kan beqvemme sig; en lang Vane er dog endogsaa i Stand til at giøre det behageligt tilsidst, men den maa hos dem først forskaffes ved Anførsel og Tvang.

Men Folke-Mængden, som ved Fiskerierne befordres, er endnu en Grund, hvorfor de bør være et Nærings Brug for Kiøbstæderne og ansees som en Deel af Søefart, Handel og Vindskibelighed. Hollænderne, om man skal troe dem paa deres Ord og de Beretninger man har om dem, underholde ved Sild-Fangsten alene over 100000. Mennesker, et anseeligt Antal, og hvor mange brave Landsmænd findes ikke deriblant. Frantzoserne underholde alene ved Cabiliau-Fangsten 16000. Mennesker, og Engelsmanden 8000. Naar vi ville regne sammen alt hvad som hos os kryber paa Søen efter Fisk, ville vi snart faae et lige Antal ud, og vel større; men Ulykken er, at der er da kuns lidt tilbage paa Landet, mange Steder øde, og Resten i Qvinders udlevede Folks og Børns Hænder.

Da

Da en insigtsfuld og oplyst With i Holland raadde til af alle Kræfter at opmuntre og at bringe Fiskerierne i Flor, for derved at forøge Mængden af et Lands Undersaatter, som har kuns lidet Rum til dem paa Landet, ved at skaffe dem Ophold og Levebrød paa Vandet, tænkte han vist ikke derved at blotte Landet, og giøre de feede Enge og Græsgange øde, for at skaffe Colonier paa Søen; men han indsaae meget vel, at de fleste andre Nationer ved denne Virksomhed og Fortieneste ville snart være behielpelig heri at naa hans Øiemerke; Erfarenhed har viist, han deri ei tog Feil. Man taler saa meget om Hollændernes Arbeidsomhed; jeg veed ikke, om jeg tager Feil, men mig synes at have erfaret ved en ringe Ophold hos dem, at hvad, som egentlig kaldes Hollændere, endogsaa overgaae de fleste Nationer i Dovskhed og Magelighed; De Fremmedes Arbeide og Vindskibelighed, som fortiener, deres eget sunde Overlæg, Sparsommelighed for sig selv, og Rundhed i at betale, understøtte og underholde den Flittige, har bragt de Vunderværker til veie hos dem, som overalt giør saa megen Opsigt. Forgieves søge vi ved Enrouleringer, Tvang og deslige Foranstaltninger at holde Folket i Landet; skaf Brød, Virksomhed, Arbeide og Fortieneste, og de Indfødde skal ikke forlange at bytte deres egen Himmel-Egn bort mod Fremmedes. Hvor seer det ud med vores Handel og Søefart? Hvad Undergang trues den ikke med?

Vore betydeligste Byer, som derved haver floreret, kan best tiene til Exempel. En almindelig Penge-Mangel af Circulations Ophævelse, Rigdoms Sammendyngelser i enkelte Hænder, ved Forpagtninger, Privilegier og Monopoler, og almindelig Armod, liden Indsigt og ingen patriotisk Tænkemaade, synes at nedtrykke og ødelegge alle Ting; Skibenes Antal formindskes aarligen, og mange af de, som ere tilbage, raadne i Havnen; De første Borger-Familier, som ved Søen have levet vel, gaae med nedslagne Ansigter og sukke efter Brød for sig og deres Børn; En slavisk og tiggeragtig Tænkemaade tager Overhaand, de Rige troe, at alle bør leve af deres Naade, og at de betale hvert Aandedræt for den Fattige, de høste Frugten deraf, og leve i Overflødighed paa det Almindeliges Bekostning. Det er vel, det er ikke mit Øiemærke at røre mere derved, Materien er ikke behagelig, jeg begiver mig med Fornøielse igien til Fiskerierne.

Hvor mange betydelige Skibe underholde ikke de Hollandske, Engelske og Franske Fiskerier? Vi underholde smaae Baade og det ret af mindste Slags, som Indbyggerne selv med Møie maa forskaffe sig. Jeg tilstaaer, vore Sild-Fiskerier og andre Fiskerier ere undertiden heel betydelige, at sige, naar de med Beqvemhed kan faaes, og Bonden, som den eneste der forstaaer dem, kan komme afsted dermed; men burde vi ikke fiske mere? og burde vi ikke giøre os mere Umage derfor, som

har

har Silden, saa at sige, i vort Skiød, og deler den ud til andre Nationer? Det er langt ifra, jeg paastaaer her at sige noget Nyt, som ikke er enhver bekiendt, mine Indsigter ere dertil vist alt for ringe, men da Leilighed gives, kan det dog vel ikke skade, at noget derom meldes; Og hvor fristes jeg ikke til at indrykke her de fortreffelige Stykker af oeconomiske og Handels Journaler og Mercurer, som egentligen angaae os i den Sag; men de findes jo der, og skulle de vel giøre mere Nytte paa dette Slags Papiir end paa et andet.

Hvad herlig Nytte af disse Slags Fiskerier, hvorom jeg her taler, om de vare i Stand til i en Hast at forskaffe Kongen og Landet i paakommende Tilfælde det fornødne Mandskab, til Forsvar imod en uformodentlig Fiende, uden at man just strax havde nødig at angribe Hovedstolen og Roden af Nationen? Jeg forestiller mig de faste og boesiddende Indbyggere i Landet, som Hovedstolen og Capitalen, de derimod som alene ved Vindskibelighed ernæres, og som ere mere ustadige, som Renterne deraf; Det gaaer da vel, saalænge man kan tage af Renterne og legge til Capitalen, men hvad vil Slutningen blive, naar man bestandig skal tage af Capitalen og tære paa den. Hvis Fiskerierne vare paa den Fod hos os, hvor meget vilde en saa mægtig Konge paa Havet, som de tvende Nordiske Rigers Monark, ikke derved forøge sin Styrke og Anseelse? Jeg ville ønske, at

maaskee Uvidenhed havde forført mig til at giøre for lidt af mange Ting hos os i denne Sag, som fortiente med mere Høiagtelse at erindres, men jeg tør forsikre, at ikke den ellers almindelige Lyst gierne at ville dadle sit Eget, har bragt mig dertil. Imidlertid naar man vil overtænke vore Fiskeriers Forfatning i Almindelighed, troer jeg at den største Deel af hvad jeg har anført vil have sin Rigtighed.

Men jeg haster til Enden. Jeg vil alene legge en Anmærkning til, som jeg kuns kortelig vil berøre: Har Norge ogsaa Kiøbstæder nok? har de dem overalt og paa de Steder, hvor de kunde behøves og med meest Nytte og Fordeel anlegges? Et vigtigt Spørsmaal og, som maaskee af de fleste strax med Ja vil besvares, ja mange vil maaskee holde for at vi har for mange; Jeg fremsætter det kuns som et Spørsmaal, hvori jeg for nærværende Tid intet vil afgiøre, og kan enhver maaskee ogsaa have Ret paa sin Maade, naar det kommer an paa at forklare sig nøiere. Sagen er just ikke af saa ringe Betydenhed, at den jo fortiente med Opmærksomhed og nøie at undersøges; hvis disse mine ringe Tanker skulle finde nogen Biefald hos et oplyst og patriotisk Selskab, vover jeg maaskee ved en anden Leilighed ogsaa derom at meddele mine Tanker, saa vidt min Indsigt vil tillade det. Jeg vil alene, saa vidt mit nærværende Diemærke det tillader, anmærke, at naar man har reist den tredie Deel af Norge igiennem, som et Land der omtrent har en 300. Tydske

Mi-

Miles Længde, finder man i de tvende øvrige Dele ikke een Kiøbstæd. Man vil ikke let finde et Land i Europa, og neppe i de øvrige Dele af Verden, som paa en Længde af 200. Mile ikke har, jeg vil ikke sige, Kiøbstæd, men ikke eengang en lille Ladeplads eller Borg. De tvende betydeligste Strækninger for Fiskerierne, Nordland og Findmarken, har ingen, og i mine ringe Tanker burde de dog have dem. Det er ikke mit Forsæt her at anføre mine Grunde, og jeg vilde vist ikke glemme det, som med god Grund derimod kan indvendes; Imidlertid lader jeg mig lettelig af vigtigere Grunde anderledes overbevise, og, naar de gives mig, skal det vist ogsaa udryddes af mine Tanker. Efterdi vi da ikke har Byer, saa vilde jeg dog i det ringeste ønske, at den Almue, som alene kan drive paa Fiskerie, ikke splittede sig for meget ad, men boede tættere sammen, og udgiorde smaae Vær eller Flekker, at de mere kunde forene deres Kræfter til et saa besværligt Brug; thi ligesaa skadeligt, som jeg troer et alt for tæt og nært Naboeskab er for Landbruget, ligesaa fordeelagtigt troer jeg det er for Fiskerierne. En langt vigtigere og mere oplyst Skribent end jeg, har i et Skrift angaaende Mangler og Forbedringer i Island, som jeg med Fortrydelse ikke eier, og som jeg kuns alene kiender af den critiske Journal, holdt for en saadan Bye eller Kiøbstæd kunde have sin Nytte paa Island; Jeg er næsten overbeviist om at han har Ret, og paa næsten samme Grunde

kunde den være nødvendig for Nordland og Findmarken. Engeland har for længe siden indseet de Fordele, der flyde af at oprette en saadan Bye ved Søe-Kanten, der ene og alene havde Sild- og Cabiliau-Fiskeriet til Grund og Diemærke. De tale med de meest udsøgte Ord om de Herligheder, disse Slags Fiskerier vilde tilveiebringe dem, og jeg seer ikke andet, end at de i alle Maader kan anvendes paa os [1]). De har havt samme Hensigt med at ville anlægge et saadant Sted paa Orkenøerne, saavel, som det heder hos dem, for derved at være Grønland nærmere, og bedre at kunde oppasse Hval-Fangsten, som ogsaa for derved at kunde aabne sig en Vei til nye Handels Grene med de nordiske Nationer, Sverrig, Danmark, Rusland og Norge [2]). Et saadant Forsæt

alene

[1]) De la Peche du Hareng & de la Morue on tire tous les avantages, qui peuvent flatter un Peuple industrieux & sage, tels que la Santé, la Puissance, la Gloire, les Richesses, qui sont les Biens les plus desirables d'ici bas. On devroit établir quelque part une Ville maritime, uniquement, pour la Peche, qui eut de grands Privileges, parce, que ce seroit le moyen d'y attirer un grand Nombre d'habitans, & qu'elle seroit bien dirigée pour l'entreprise de la Peche.

L'extrait d'une Memoire sur la richesse de la Grande Britagne dans l'océan, ou sujet de la Peche du hareng & de la morue par un gentil homme. Voyes Dictionnaire Portatif de Savary. Tom. V. pag. 505. sous l'article Morue.

[2]) Savary Dictionnaire Portatif de Comm. Tom. I. pag. 255. art. Baleine.

alene hos Engellænderne synes mig at burde være nok til at giøre os opmærksomme; men endnu mere vore Naboer, Rusland og Sverrig, som med saa stor Begierlighed søge vore Grændser, og som midt igiennem de strengeste Forbud, ved at vove Liv og Velfærd, søge at tage Deel i vor Handel, vilde hielpe til, at endog en saadan Bye paa disse Grændser vilde blive betydelig. Uvidenhed, Forbud, Monopol og Indskrænkelse, og den hele Lande ødelæggende Egennyttighed og Svig-Handel skiuler vore Fordele for vore Øine; skaf Undersøgelser, Plan, Orden og Frihed, og jeg tør forsikre de skal opdage sig selv. Skal andre Nationers og vor egen Yppighed, Mangel paa oplyste Patrioter og almindelig Armod ikke qvæle os og overrumple os, saa er det Tid, vi begynde at tænke os om, og følge andre oplyste Nationers Exempel; Lad nogle faa Riges og Mægtiges Absigter og Egennyttighed sættes tilside, og lad mere den almindelig Villie, som er Kongens og Folkets, blive Maalet.

Jeg afbryder med Fortrydelse, der var nok tilbage at sige, og jeg frygter altid for, at jeg har glemt det fornemste. Dog dette maa være nok, og hvor let kunde ikke een maaskee unyttig Iver føre paa Afveie. For igien at slippe, hvor jeg begyndte, vil jeg alene legge til de faa eftertrykkelige Ord, som et heelt Sælskab af Kiøbmænd hos den meest patriotiske Nation i en almindelig Forestilling har anbragt; saaledes heder det hos dem:

Sild

Sild og Cabilliau-Fangsten paa vore Banker, dersom den bliver oprettet paa faste Grund-Regler, fort med Forstand og Redelighed, og tillige paa den tilstrækkeligste Maade understøttet, er i Stand til at forskaffe os alle de Fordele, som man nogensinde kan forvente sig af noget andet Handels-System. Dens fornemste Virkninger vilde blive at sætte Skik paa Hans Majestæts Undersaatter, som boe iblant Biergene, forøge vore Handværkers Afsætning, mangfoldiggiøre Antallet af Matroser, skaffe Arbeide for en Mængde Vindskibelige, som er uden Hielp og Brød, formindske de offentlige Tyngder, lette Midlerne til at betale de offentlige Afgifter og at forøge Nationens Rigdom [3]). Jeg slutter endelig med min eengang antagne Grund-Regel: Lader os opmuntre Fiskerier, Handel og Søefart i Kiøbstæderne, og Agerdyrkning og Arbeidsomhed paa Landet.

[3]) La Peche du Hareng & celle de la Moriue sur nos Banchs, si elle etoit etablie sur des Principes solides, conduite avec Intelligence & Probite, & puissament soutenue, est capable de procurer touts les avantages, qu'on peut jamais attendre d'aucun Systeme de Commerce. Ses principaux Effets seroient de civiliser les Sujets Montagnards de sa Majeste, augmenter la vente de nos Manufactures, de multiplier le nombre des Matelots, d'employer un grand nombre de pauvres industrieux & qui restent sans Ressource, de diminuer les charges do Paroisses, de faciliter les moyens de payer les Taxes publiques & d'accroitre les Rechesses de la Nation. Savary Diction. Portat. de Comm. Tom. V. pag. 505. art. Morice.

Bereg-

Beregning
over
Russernes Fiskerie paa Finmarken,
saaledes som det var i Aaret 1769.

1. Gives 12 Mænd forud til Casup, Støvler, Vadmels-Kiol &c. hver Mand 10 Rubler	120	Rub.	Cobek
Samme 12 Mænd behøver til tre Baade à 20 Bunter Kale er 60 Bunter à 1½ Rubel	90		
(udi et Bunt er 10 Stk. Kale til 40 F.)			
tre ny Baade bygges udi Kola, og for 10 Aar siden galt 16 à 20 Rubel, men nu à 30 Rubel	90		
Meel til 12 Mænd à 10 eller 12 Vog Meel er 144 Vog, nu dyrt à ½ Rubel	72		
Salt til tre Baade 600 Vog, og Vogen i Argangel til de, som boer i Byen 80 Cobek, men de, som faer til Søes for at fiske, giver à Vog. 40 Cobek	240		
Til Line, 4000 Angler og Seilgarn til Forsing	20		
Gryn à Mand ½ Vog er 6 Vog à ½ Rubel	3		
tre Vog Havre-Meel à ½ Rubel	1	50	
Et Tømmer-Huus opbygges i Finmarken	12		
Fragt til Skib og fire Mænd, at hente og føre det til næste Aar overliggende Salt, Meel, Brændsel	80		
(dog kan det hende sig, der gives i Fragt 120 à 130 Rubel.)			

Giorde Udgifters Summa 728 Rub, 50 Cobek.



Disse tre Baade med 12 Mænd har fisket udi Finmarken følgende Fisk, som sælges til følgende Priser i Argangel.

A havde

500 Vog Qveiter à Vog. 35 Cobek	175 Rubel	:	Cobek
100 Vog Torsk à Vog. 40 Cobek	40 :	:	:
Et Hænge-Fisk : :	3 :	:	:
Tran af samme 3 Vog. 80 Cob.	2 :	40	:
tre Vog tør Qveite à 80 Cob.	2 :	40	:
Er et slet Fiskerie	222 Rubel	80	Cobek

B har havt

Som ofteſt fiskes udi Finmarken.

500 Vog Qveiter à 35 Cob. : :	175 Rubel	:	Cobek
500 Torsk à 40 Cobek : :	200 :	:	:
samt 10 Vog Qveite à 80 Cobek. : :	8 :	:	:
10 Vog flagt Torsk à 80 Cobek :	8 :	:	:
20 Vog Tran à 80 Cobek : :	16 :	:	:
	407 Rubel	:	Cob.

C fer et udvalgt Fiskerie og har havt

800 Vog Qveite à 35 Cobek : :	280 Rubel	:	Cobek
400 Vog Torsk à 40 Cobek : :	160 :	:	:
30 Vog tør Qveite à 80 Cobek :	24 :	:	:
32 Vog Tran à 80 Cobek : :	25 :	60	:
10 Vog tør hænge Fisk à 80 Cobek	8 :	:	:
	497 Rubel	60	Cobek
Tilsammen Fortieneste af tre Baade	1127 Rubel	40	Cobek
Giorde Udgivter	728 :	50	:
Altsaa Fordeel af tre Baade	398 Rubel	90	Cobek

Ved Afreisen udi Finmarken findes i Beholdt til næste Aar, som bruges og ansees som Inventarium

40	Bunter Kaler halv brugte og anføres, siden ½ Deel nyt kiøbes à Buntet 80 Copek : : :	32 Rub. : C.
150	Vog Salt er i Behold à 40 Copek	60 : : :
	De tre Baade som ere kiøbte med 90 Rubel, kan bruges 4 à 6 Aar kan anslaaes à 20 Rubel : :	60 : : :
	Og Huset, som har kostet 12 Rubel, anføres for : :	10 : : :
	Inventarii Beløb	162 Rubel : :

Skipperen giver til Styrmanden for at oppasse Tøiet, samt at holde Folkene til Arbeide à Styrmanden 5 Rubel : : :	15 Rubel
Samt Spandage paa de 12 Mænd	12 :
	27 Rubel

haves da til Fordeel	135 R. : C.
Gevinsten paa Fiskeriet var	398 : 90 :
Summa paa Gevinsten	533 R. 90 C.




3 2044 102 826 351